GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

EDITORIAL: Grenzgebiete der Wissenschaft (Andreas Resch)

HELMUT FELD: Die Zerstörung des Totenkults in der katholischen Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts

HEIDEMARIE BENNENT-VAHLE: Besonnenheit – eine unzeitgemäße Tugend, die nottut

KLEMENS LUDWIG: Astrologie – Grundlagen und Praxis. Ein Überblick

Andreas Resch: Die Exorzisten

Aus Wissenschaft und Forschung:

Nocebo
Die Urknallsensation, die keine war
Mord im Schlaf?

Dokumentation:

Donatus Rüetschi (1955-2014)

Paranormologikon

Bücher und Schriften





GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. Andreas Resch (Innsbruck), DDr. Dominikus Kraschl (Würzburg), Mag. P. Kapferer

Verlag, Auslieferung, Druck:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck

Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16

E-Mail: info@igw-resch-verlag.at

http://www.igw-resch-verlag.at, www.imagomundi.biz

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 39.40 [D], 40.50 [A],

sFr 59.50 (zuzügl. Versand)

Einzelheft: EUR 10.50 [D], 10.80 [A], sFr 15.50 (zuzügl. Versand)

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf.

Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:

Hypo Tirol Bank AG: IBAN: AT18 5700 0002 1004 4950, BIC: HYPTAT22 Postbank München: IBAN: DE12 7001 0080 0120 6378 09, BIC: PBNKDEFF

PostFinance AG, Zürich: IBAN: CH11 0900 0000 8005 4096 2, BIC: POFICHBEXXX

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, c/o Resch Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 10 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den Beiträgen der Zeitschrift auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Wenn nicht ausdrücklich auf das Geschlecht hingewiesen wird, sind immer beide Geschlechter in gleicher Form gemeint und angesprochen.

GRENZGEBIET.	E DER	WISSENSCHAFT
64. Jahrgang	1 – 2015	Innsbruck: Resch
Grenzgebiete der Wissenscha	.ft (Andreas Res	ch) 3
	Leitartikel	
HELMUT FELD: Die Zerstörung am Ende des 20. Jahrhunde	=	in der katholischen Kirche
Heidemarie Bennent-Vahle: die nottut		eine unzeitgemäße Tugend,
KLEMENS LUDWIG: Astrologie	– Grundlagen u	nd Praxis. Ein Überblick 49
Andreas Resch: Die Exorzist	en	67
Informationssplitter	•••••	26, 48, 80
Aus Wis	ssenschaft und	Forschung
Die Urknallsensation, die kei	ne war	
	Dokumentatio	on
Donatus Rüetschi (1955–20)	14)	84
1	Paranormologi	kon
Aton		86
В	ücher und Schi	riften
Gernot Böhme: Bewusstseins	sformen (A. Res	sch) 87

2 Inhalt

Wilhelm Schmidt-Biggemann: Geschichte der christlichen Kabbala. Bd. 4: Bibliographie (A. Resch)	88
Jeannie Moser: Psychotropen: eine LSD-Biographie (A. Resch)	89
Pierre Bühler/Simon Peng-Keller (Hg.): Bildhaftes Erleben in Todesnähe: hermeneutische Erkundungen einer heutigen ars moriendi (A. Resch)	91
Stefan Schmidt: Experimentelle Parapsychologie: eine Einführung (A. Resch)	93
Steffen Kammler: Die Seele im Spiegel des Leibes: der Mensch zwischen Leib, Seele und Körper bei Platon und in der Neuen Phänomenologie (A. Resch)	94

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ANDREAS RESCH

Das Interesse an Grenzgebieten der Wissenschaft ist nach wie vor gegeben, hat aber in den letzten Jahren einen merklichen Wandel erfahren.

Unterhaltung

Wie in allen Bereichen des Lebens an die Stelle von Inhalten Unterhaltung getreten ist, so verhält es sich auch im Bereich der Publikation. Wissenschaftliche Arbeiten können nur mehr durch Förderungen, von wo immer sie auch kommen, erscheinen. Dabei muss zudem noch festgestellt werden, dass für Geisteswissenschaften in vielen Ländern grundsätzlich kaum noch Förderungen erfolgen. Überall muss eine technische Komponente vorliegen, bei psychologischen Arbeiten zumindest eine Magnetresonanz. Bei rein geisteswissenschaftlichen Arbeiten hat wenigsten ein politischer oder wirtschaftlicher Aspekt aufzuscheinen. Inhalte, die nur das Welt- und Menschenbild betreffen oder Aussagen über Verinnerlichung, Werte und Persönlichkeitsaspekte enthalten, werden als Privatsache abgestempelt und daher von jeder Förderung ausgenommen. Solche Themen sind nur mehr in Nischen zu finden, die vorwiegend von persönlichen Interessenten unterstützt werden.

Grenzgebiete der Wissenschaft

Ein solches Nischendasein führen auch die *Grenzgebiete der Wissenschaft*. Sie sind gleichfalls auf jene Personen angewiesen, für die nach wie vor Inhalte bedeutsam sind. Dabei gehört es zur Eigenart unserer Zeitschrift, dass sie alle Bereiche der Grenzgebiete aufgreift. GW kennt keine ideologischen Schranken, sofern es um offene und methodisch saubere Argumentationen geht, jedoch ohne Verunglimpfungen und unsachliche Aggression. Es werden daher experimentelle wie auch induktive und deduktive Arbeiten veröffentlicht, weil nicht nur das Messen und experimentelle Arbeiten für das konkrete Leben von Bedeutung sind, sondern nach wie vor auch Denken und Fühlen zum Gelingen beitragen. So finden wir gerade im Bereich der Grenzgebiete vielfach eine Sperre den Grenzphänomenen des Religiösen gegenüber, was nicht nur willkürlich, sondern auch unsachlich ist, ereignen sich doch die meisten paranormalen Phänomene im Bereich des Religiösen. In GW kommen auch diese zur Sprache.

Publikationen

2015 stehen auch wieder einige Publikationen auf dem Programm. Das Buch über die Wunder von Lourdes, dessen 1. Auflage vergriffen ist, erscheint in einer verbesserten 2. Auflage, ergänzt durch die neueren Berichte über das 68. und 69. Heilungswunder. Im Bereich der Biografien der Seligen und Heiligen Johannes Pauls II. soll, nach etlichen Verzögerungen, endlich auch der 6. und letzte Band, Die Seligen Johannes Pauls II. 2001–2004, das Licht der Welt erblicken. Ein besonderes Kleinod für die Grenzgebiete der Wissenschaft ist schließlich die Veröffentlichung des 9. Bandes der Schriftenreihe R mit dem Titel Heilen. Formen und Perspektiven, der den gesamten Bereich des Heilens von der körperlichen, seelischen und geistigen Heilung bis hin zur Wunderheilung umfasst und in diesem Spektrum einmalig dasteht. Es würde uns freuen, wenn auch Sie Interesse am Band fänden und andere potentielle Interessenten informieren könnten. Eine entsprechende Information nach Erscheinen des Buches wird der betreffenden Nummer von GW beiliegen.

Internet

Nach vielen Versuchen ist es uns nun doch gelungen, unsere vielfältigen Arbeitsbereiche außer auf der analogen, speziell auf Information ausgerichteten, Homepage www.igw-resch-verlag.at zum größten Teil ebenso unter www.imagomundi.biz zugänglich zu machen, wo ein Shop die notwendigen Bereiche Aktuelles, Resch, Ethica, GW, Heim, IGW, Personenlexikon und Verlag auch digital abdeckt. Das "Lexikon der Paranormologie" und die Seiten "Selige/Santi" werden weiterhin analog geführt, weil der Aufwand für eine Neueingabe keinen Vorteil brächte, zumal die Texte unverändert bleiben.

Wesentlich war der Shop für den Bezug der Bücher und – bei den Zeitschriften ETHICA und GW – den Bezug einzelner Jahrgänge, Ausgaben und Artikel. Letztere sind zum Teil als Sonderdrucke und von 2011 an jeweils auch als PDF erhältlich. Über die Suchfunktion und den Webshop ist alles zugänglich.

Dank und Gruß

Nicht zuletzt möchten wir uns für ihre Treue und Mitarbeit bedanken. Reichen sie die Zeitschrift auch weiter, um vielleicht neue Abonnenten zu gewinnen. Für das Jahr 2015 wünschen wir allen Mitgliedern von IMAGO MUNDI sowie allen Lesern und Mitarbeitern von GW Gesundheit, Frohsinn und trotz der weltweiten Konflikte Sicherheit und Arbeitsfreude, besonders auf geistiger Ebene.

HELMUT FELD

DIE ZERSTÖRUNG DES TOTENKULTS IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE AM ENDE DES 20. JAHRHUNDERTS

Helmut Feld, geb. 1936 in Dillingen-Saar, 1956–1964 Studium der Philosophie, Theologie, Klassischen Philologie, Geschichte in Trier, Rom, Tübingen. Lic. phil. (Rom), Dr. phil. (Saarbrücken), Dr. theol. (Tübingen); Honorar-Professor für Historische Theologie (Saarbrücken); Mitglied der Internationalen Kommission zur Herausgabe der Werke J. Calvins.

Grundlage und Voraussetzung des Totenkults im Christentum wie in den anderen großen Religionen ist der Seelen- und Jenseitsglaube: die Überzeugung, dass es einen jenseitigen Bereich gibt, in dem die Toten als geistige Wesenheiten weiterexistieren und mit den in dieser Welt Lebenden in Kommunikation treten können. Wie im antiken Judentum (Gen 50,10f.; 1 Sam 25,1) so wurden auch im Urchristentum die Verstorbenen in einem feierlichen kultischen Akt bestattet, wie es die Apostelgeschichte von dem ersten Märtyrer Stephanus überliefert: "Den Stephanus aber bestatteten gottesfürchtige Männer und veranstalteten eine große Trauerfeier für ihn" (Act 8,2).¹ Das kultische Seelengedächtnis gehörte auch in der Zeit der Kirchenväter zu den zentralen Bestandteilen des religiösen Lebens, um nur an die Bitte der sterbenden Monnica gegenüber ihren Söhnen Augustinus und Navigius zu erinnern: "Ich bitte euch nur um das Eine, dass ihr meiner am Altar des Herrn gedenkt, wo immer ihr sein werdet."

Als hohe Zeit in der religionsgeschichtlichen Entwicklung des Totenkults kann man das Mittelalter bezeichnen, was mit dem großen Interesse der damaligen Menschen an der jenseitigen Welt überhaupt zusammenhängt. Wie

¹ Zur feierlichen Beerdigung des Stephanus bemerkt der Genfer Reformator Johannes Calvin, sonst nicht gerade ein Freund der überkommenen katholischen Riten, in seinem Kommentar zur Apostelgeschichte: "Doch hatte auch der allgemeine Grund, der immer und überall bei den Frommen Geltung haben muss, zweifellos bei ihnen sein Gewicht. Denn der Ritus der Beerdigung bezieht sich auf die Hoffnung der Auferstehung, so wie er zu diesem Zweck von Gott seit Beginn der Welt angeordnet wurde. Deshalb hielt man es immer für eine ungeheuerliche Barbarei, die Leiber einfach unbeerdigt liegen zu lassen" – loannis Calvini Commentariorum in Acta Apostolorum Liber primus ed. Helmut Feld, Geneve 2001, 233, in: Ioannis Calvini Opera omnia denuo recognita (COR) II/12/1.

² Augustinus, Confessiones 9,11,27; vgl. dazu H. Feld: Das Ende des Seelenglaubens (2013), S. 244.

schon in der griechischen und römischen Antike (Homer, Vergil) entstanden Berichte über Jenseits-reisen, die in Dantes *Divina Comedia* ihre höchste Vollendung erreichen. Im kultischen Bereich kommt der burgundischen Abtei Cluny und namentlich deren fünftem Abt Odilo eine große Bedeutung zu. Sein Abbatiat, das sich über mehr als ein halbes Jahrhundert erstreckte (994–1048), reichte bis in die letzten Jahre des Ottonischen Zeitalters. Odilo wollte das Fest Allerheiligen, das in der Römischen Kirche seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts am 1. November gefeiert wurde, durch ein fürbittendes Gedächtnis an alle verstorbenen Gläubigen (*Commemoratio omnium fidelium defunctorum*) am 2. November ergänzen.³ Die Fürsorge für das postmortale Schicksal der Gläubigen wurde von der Abtei Cluny allerdings schon seit ihrer Gründung wahrgenommen, wie die zahlreichen, für das Seelenheil der Stifter bestimmten Schenkungen beweisen.

Die Einführung eines besonderen Totengedächtnisses durch Abt Odilo geht, wie sein Biograf Iotsald von Saint-Claude überliefert, auf den Bericht eines Mönchs von Cluny zurück, der eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen hatte. Auf der Rückreise traf er auf einer Sizilien benachbarten Insel einen Einsiedler, der ihm von seinen Unterweltvisionen und besonders von der heilsamen Wirkung des Gebets der Mönche von Cluny für die im Jenseits weilenden Seelen erzählte. (Der Aetna und die nördlich von Sizilien gelegenen Vulkan-Inseln galten seit der Antike als Eingänge zur Unterwelt.) Der Bericht des Pilgers veranlasste Odilo, noch wirksamer für das Heil der Toten (pro requie omnium fidelium animarum) zu sorgen: durch Einführung eines besonderen Totengedächtnisses am 2. November. Die praktische Ausführung bestand in der Speisung aller anwesenden Armen und in der Feier mehrerer Messen. Außerdem sollten zwölf arme Leute gespeist werden, womit wohl ein rituelles Mahl im Anklang an den Gründonnerstag gemeint ist. Die beiden Armenspeisungen galten als Almosen, die für das Heil der Seelen gespendet wurden.4 Die Stiftung des Allerseelen-Gedenkens wurde auch in die Statuten der Abtei Cluny aufgenommen.5

³ Über die Stiftung des Totengedächtnisses durch den Abt Odilo s. ausführlich: H. Feld: Ende des Seelenglaubens, S. 294–297.

⁴ Iotsald v. Saint-Claude: Vita des Abtes Odilo von Cluny (1999), S. 200.

⁵ Statutum sancti Odilonis Abbatis de defunctis [a. 1030/31], in: Statuts, chapitres generaux et visites de l'Ordre de Cluny avec un Avant-Propos et des Notes par Dom G. Charvin, I, Paris 1965, Nr. 1 (15f.); Liber Tramitis I, Nr. 126, in: Corpus Consuetudinum Monasticarum moderante D. Kassio Hallinger exaratum 10, Siegburg 1980, 186f.; Nr. 138 (ebd., S. 199); MPL 142, 1037f. s. dazu: O. Ringholz: Die Einführung des Allerseelentages (1881); J. Hourlier: Saint Odilon et la fête des morts (1949); D. logna-Prat: Agni Immaculati (1988), S. 308f.

Religionsgeschichtlich gesehen wird in der Abtei Cluny und insbesondere in der Regierungszeit Odilos der Höhepunkt des katholischen Totenkults erreicht, so wie das 13. Jahrhundert mit dem Pontifikat des Papstes Innocenz III., Franziskus von Assisi und Thomas von Aquin in kultischer und theologischer Hinsicht die hohe Zeit des Abendmahls (Eucharistie) war. Ebenso wie die damals in denkerischer und dichterischer Sprache zum Ausdruck gebrachte Auffassung der Transsubstantiation wird auch die Fürbitte für die Seelen der Verstorbenen in der heutigen katholischen Theologie weithin als obsolet angesehen, weil der Glaube sowohl an die jenseitige Welt als auch an die Möglichkeit der Verwandlung der Materie in eine nicht-materielle, geistige Wesenheit verloren gegangen ist. Dieser gesamte Bereich wird damit als mittelalterlicher Unsinn angesehen. Eine der geschichtlichen Voraussetzungen war die von den Humanisten übernommene Auffassung der großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin vom Mittelalter als einer Zeit der Dekadenz und des Abfalls vom ursprünglichen, reinen biblischen Glauben.

Die Reformatoren der ersten Generation hielten zwar noch durchweg an der puren Existenz der Seele fest, lehnten aber den Glauben an einen postmortalen Zwischenzustand (Fegfeuer), in dem die Seelen der Toten auf die Fürbitten (*suffragia*) der Lebenden angewiesen sind, ab. Das Verhältnis der Gläubigen zu den Verstorbenen in reformatorischem Verständnis hat Calvin in seinem Epheserbrief-Kommentar mit dem lapidaren Satz zum Ausdruck gebracht: "Nos quid commercii habemus cum mortuis?" – "Was gehen uns die Toten an?" In Zürich, wo der Reformator Huldrych Zwingli (1484–1531) seine Wirkung entfaltete, war schon im Jahre 1524, unter anderen neuen Glaubensartikeln, die Nichtexistenz des Fegfeuers und die Abschaffung des Seelenkults beschlossen worden. Die hauptsächlich von Kreisen des Klerus ausgehenden Veränderungen kamen vielen gebildeten und nüchternen Laien ungeheuerlich vor. So notiert der Zürcher Ratsherr Gerold Edlibach (1454–1530) in seiner Chronik über die Abschaffung der für den Seelenkult überaus wichtigen Feste Allerheiligen (1. November) und Allerseelen (2. November):

Item in diesem Jahr, als man das Jahr 1524 zählte, da wurde das Fest aller lieben Heiligen abgeschafft, zusammen mit der Seelen-Vigil und anderen Gebeten, des-

⁶ In Epistolam ad Ephesios Commentarius, zu Eph 6,19: Ioannis Calvini Opera omnia denuo recognita (COR) 11/16: Commentarii in Pauli Epistolas ad Galatas ad Ephesios ad Philippenses ad Colossenses edidit Helmut Feld, Genève 1992, S. 210.

⁷ "Da beschachend vil grosser endrungen". Gerold Edlibachs Aufzeichnungen über die Zürcher Reformation 1520–1526, hrsg. und kommentiert von Peter Jezler, in: H.-D. ALTENDORF/P. Jezler (Hrsg.): Bilderstreit (1984), S. 41–74, hier 56 (Übers. aus dem Schweizer Idiom in Hochdeutsch H.F.).

gleichen wurde am Morgen darauf weder mit Singen, Lesen, noch Messen lesen und singen, noch mit dem Besuch der Seelen und dem Gang über ihre Gräber der Seelen gedacht. Und den Seelen wurde wenig durch Gott gegeben etc. Und von den Prädikanten wurde den gewöhnlichen Menschen eingeredet, es seien nutzlose Zeremonien, die keine Bedeutung hätten, und dass sie für die Seelen keinerlei Nutzen hätten

Wie der Berner Kunsthistoriker Peter Jezler zutreffend festgestellt hat, kam die Veränderung der Vorstellung vom Jenseits einer Kulturrevolution gleich.8 Hier, und nicht etwa bei LUTHERS Turmerlebnis und Rechtfertigungslehre, wäre am ehesten der Bruch zwischen mittelalterlicher und neuzeitlicher Religiosität festzumachen.

Für den Fortschritt der Reformation in der Schweiz war die Berner Disputation (6.-25. Januar 1528) von großer Bedeutung, da der Kanton Bern innerhalb der Schweizer Eidgenossenschaft politisch und militärisch am mächtigsten war.9 In der Ausschreibung der Disputation wurden zehn Thesen (Schlussreden) zur Diskussion gestellt. In der siebenten These wird mit der Behauptung der Nichtexistenz des Fegfeuers der gesamte bisher übliche Totenkult mit seinen zahlreichen rituellen Veranstaltungen (selgrät), wie Messen, Nachtwachen, Gedächtnistagen, Abbrennen von Kerzen und Öllampen, abgelehnt.¹⁰ In dieser Revolution des mittelalterlichen Kults wird der Charakter der Schweizer Reformation als einer Kulturrevolution greifbar.

Dass nach dieser Zeit kein Fegfeuer in der Schrift gefunden wird; deshalb ist aller Totendienst, wie Vigilien, Seelenmessen, Seelgerät, Totengedächtnis am siebten und am dreißigsten Tag, Jahrgedächtnis, Ampeln, Kerzen und dergleichen vergeblich.

Die katholische Theologie, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts "modern" war, ist ohne den Einfluss bedeutender protestantischer Theologen der Generation vor ihr kaum denkbar. Es sind hier vor allem KARL BARTH (1886-1968) und Rudolf Bultmann (1884-1976) zu nennen. Der Wandel, der bei katholischen Theologen zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils und in den Jahrzehnten danach in den Auffassungen über Tod, Seele und Jenseits eintrat, ist weitgehend im Gefolge der so genannten "dialektischen Theologie" KARL BARTHS entstanden. Am Ende der Lehre von der Schöpfung

⁸ Himmel, Hölle, Fegefeuer (1994), S. 308-315.

⁹ Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1521–1532 (1923), S. 518–625 (Nr. 1371–1504). Über die Abschaffung des Seelenkults im Bereich der Zwinglischen Reformation s. ausführlich H. Feld: Ende des Seelenglaubens, S. 425–433.

¹⁰ Aktensammlung Nr. 1371 (S. 521).

in seinem monumentalen Werk *Die kirchliche Dogmatik* hat Barth einen Abschnitt, der mit: "Die endende Zeit" überschrieben ist. ¹¹ Er versucht dort, eine Antwort auf die "letzten Fragen" des Menschen zu geben; es handelt sich also um die Thematik, die in anderen, traditionellen Darstellungen der Dogmatik unter dem Begriff *Eschatologie* behandelt wird. Es ist eine der wortreichsten, begrifflich jedoch unpräzisesten und schwammigsten Einlassungen des großen Theologen. Darin kann man folgende Sätze lesen: ¹²

Der Mensch *als solcher* hat also *kein* Jenseits, und er bedarf auch keines solchen; denn *Gott* ist sein Jenseits. Dass er, Gott, als des Menschen Schöpfer, Bundesgenosse, Richter und Retter sein schon in seinem Leben und endgültig, ausschließlich und total in seinem Tode treues Gegenüber war, ist und sein wird, das ist des Menschen Jenseits. Er, der Mensch als solcher aber ist diesseitig und also endend und sterbend und wird also einmal nur noch gewesen sein, wie er einmal noch nicht war.

Eine unsterbliche Seele kommt in dieser Vorstellung des Jenseits nicht mehr vor. Auch die "modernen" katholischen Theologen der Epoche des Zweiten Vatikanischen Konzils möchten von der "platonischen Aufspaltung" des Menschen in Leib und Seele wegkommen. Was im Tode geschieht, wird dann mit Hilfe der sogenannten "Ganztod-Hypothese" erklärt, nicht mehr als Trennung der Seele vom Leib. Was im Tod Christi und im Tod des einzelnen Menschen geschieht, formuliert Karl Rahner (1904–1984) vorsichtig (um den Konflikt mit dem damals noch wachsamen Lehramt zu vermeiden) folgendermaßen:¹³

Wenn wir von der richtigen Interpretation des Todes Christi aus vorwärtsblicken und das, was "nach" dem Tode kommt, nicht verstehen als ein Ereignis, das in einer weiterlaufenden Zeit sich nur an das Ereignis des Todes anschließt, sondern als die sich ausgezeitigt habende Endgültigkeit eben dieses zeitlichen, durch den Tod selbst wirklich vollendeten Lebens, dann muss der bleibende Herr eine bleibende wirkliche Heilsfunktion ausüben, oder dem Tod als solchem kann eine solche überhaupt nicht zugeschrieben werden.

Unter Distanznahme zur traditionellen Vorstellung von der unmittelbaren Gottesschau der Seele erläutert Rahner die Auferstehung des Fleisches:¹⁴

¹¹ K. Barth: Die Lehre von der Schöpfung. Zweiter Teil, in: Ders.: Kirchliche Dogmatik III/2 (1948), S. 714–780.

¹² Ebd., S. 770.

Paschatis Sollemnia (1959), S. 1–12, hier 10. Zu meiner Beurteilung der Theologie Rahners und ihres geschichtlichen Ortes vgl. H. Feld: Ignatius von Loyola (2006), S. 327–331; ders.: Ende des Seelenglaubens, S. 750–753.

¹⁴ K. Rahner: Auferstehung des Fleisches, in: Ders.: Schriften zur Theologie II (1962), S. 211–225, hier 219.

Fleisch meint den ganzen Menschen in seiner eigenen leibhaftigen Wirklichkeit. Auferstehung also die Endgültigkeit und Vollendung des *ganzen* Menschen vor Gott, die ihm das "ewige Leben" gibt.

Auch Hans Küng kommt in seiner Beschreibung des Sterbens ohne Seele aus. Unter Berufung auf Karl Barths dogmatische Feststellung, dass der Mensch als solcher kein Jenseits habe, dekretiert Küng (ebenso schwammig):¹⁵

Der Mensch stirbt als ganzer, mit Leib und Seele, als psychosomatische Einheit ... Denn entscheidend ist: der Mensch stirbt nicht ins Nichts, sondern in Gott und so in jene Ewigkeit des göttlichen Jetzt hinein, die für den Verstorbenen die zeitliche Distanz dieser Welt zwischen persönlichem Tod und Endgericht irrevelant werden lässt

Der traditionelle Zwischenzustand der auf Hilfe und Fürbitte der Lebenden angewiesenen Seelen, das Fegfeuer, kann dann, unter Berufung auf GISBERT GRESHAKE, getrost entmythologisiert werden:¹⁶

Hineinsterben in Gott ... ist gerade nicht platonisch oder aristotelisch-thomistisch zu verstehen als eine Trennung von Leib und Seele, sondern als ein Akt gnädig richtender, reinigender, erleuchtender, heilender Vollendung: wodurch der Mensch durch Gott voll und ganz Mensch eben 'heil' wird! Das *Purgatorium des Menschen* ist *Gott selber* im Zorn seiner Gnade: Die purificatio ist die Begegnung mit Gott, sofern sie den Menschen richtet und läutert, aber auch befreit und erleuchtet, heilt und vollendet.

Im Verständnis der genannten und anderer "moderner" katholischer Theologen brachten die Veränderungen der Liturgie und insbesondere des Totenkultes, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil und den danach tagenden Gremien vorgenommen wurden, das "Ende des Mittelalters" im katholischen Gottesdienst.¹⁷

Die entscheidenden Vorarbeiten für das, was später als "Liturgiereform" bezeichnet wurde, hatte der Innsbrucker Jesuit Josef Andreas Jungmann (1889–1975) geleistet. Von ihm stammt auch der halboffizielle Kommentar zur Constitutio de sacra Liturgia des Konzils vom 4. Dezember 1963, die mit

¹⁵ H. KÜNG: Ewiges Leben? München (41984), S. 178.

¹⁶ Ebd., S. 179; vgl. G. Greshake: Stärker als der Tod (1976), S. 92f.

¹⁷ S. dazu K. RICHTER: Die Liturgiekonstitution "Sacrosanctum Concilium" (SC) (2004), S. 177–189. Nach Meinung des Autors stellen sich die Gegner der vatikanischen Liturgiereform "faktisch außerhalb der römisch-katholischen Kirche" (S. 184). Kaum positive Seiten kann dagegen A. LORENZER den Reformen abgewinnen: Das Konzil der Buchhalter (1981); vgl. auch M. CLEVENOT: L'Église perd la raison (1999), S. 73: "Die liturgischen Neuerungen, weit entfernt davon, die Gläubigen in die Kirchen zu ziehen oder sie wenigstens in ihnen zurückzuhalten, schienen viel eher ihre Flucht zu beschleunigen…"

den Worten "Sacrosanctum Concilium" beginnt. 18 Die vorbereitenden Kommissionen für das Konzil wurden am 5. Januar 1960 errichtet, unter ihnen die Pontificia Commissio de sacra Liturgia praeparatoria Concilii Vaticani II. Ihr Präsident war Kardinal GAETANO CIGOGNANI. Eine wichtigere Position für die Arbeit der Kommission hatte jedoch deren Sekretär Annibale Bugnini aus dem Vincentiner-Orden (1912-1982). Nach dem Konzil blieb er als Titular-Erzbischof an der römischen Kurie tätig und sorgte für die Umsetzung der von ihm maßgeblich beeinflussten Reformen im Bereich der Liturgie. Im Juli 1975 wurde er, im Gefolge kurialer Machtkämpfe, aus seinem bisherigen Arbeitsbereich entfernt und erhielt eine diplomatische Aufgabe als Apostolischer Pronuntius im Iran. Er arbeitete jedoch bis zu seinem Tode an seinem monumentalen Werk: La Riforma liturgica, in dem er seine Lebensarbeit zu rechtfertigen und sich als treuen Diener von Papst PAUL vi. darzustellen suchte. Das Buch wurde ein Jahr nach dem Tod des Autors von seinem Mitarbeiter GOTTARDO PASQUALETTI herausgebracht. 19 Bugninis Werk camoufliert in seinem trockenen, bürokratisch-chronistischen Stil die religionsgeschichtlichen Ungeheuerlichkeiten, die es dokumentiert. Vor den Augen des staunenden Lesers wird minutiös aufgelistet, wie seelenlose Gremien eines kirchlichen Apparates, der offenbar den Verstand verloren hatte, es unternahmen, mittels wortreicher Papiere ein in eineinhalb Jahrtausenden gewachsenes Kunstwerk zu demolieren. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde indes sowohl von evangelischen Theologen (die darin so etwas wie einen späten Sieg des Protestantismus über den seit der Reformation bekämpften abergläubischen katholischen Messopferkult sahen) als auch einem Teil ihrer katholischen Kollegen überschwänglich gefeiert (zu Letzteren gehörte auch Joseph Ratzinger).20 Auch Hans Küng, der als "fortschrittlicher" Theologe am Konzil beteiligt war, kann natürlich (im zweiten Band seiner Lebenserinnerungen) nur Positives an der "Liturgiereform" erkennen.²¹

Am effizientesten arbeitet der nachkonziliare *Liturgierat*, der, wie schon die konziliare Liturgiekommission, von besten Fachleuten besetzt ist, unter der Leitung

¹⁸ Der lateinische Originaltext der Konstitution in: AAS 56 (1964), 97–138; ferner: Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Lateinisch und Deutsch. Kommentare. Teil I (1966), S. 9–109.

¹⁹ A. Bugnini: La Riforma liturgica (1948–1975) (1983), S. 5–7; vgl. auch G. Pasqualetti: Una Vita per la Liturgia, in P. Journel/R. Kaczynski/G. Pasqualetti (Hrsg.): Liturgia Opera divina e umana (1982), S. 13–28.

²⁰ J. Ratzinger: Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils (1963), S. 22f.; vgl. K. Richter: Liturgiekonstitution (2004), S. 179.

²¹ H. Küng: Umstrittene Wahrheit (2007), S. 40f.; vgl. auch S. 428–431, wo von "der ursprungsfernen mittelalterlichen Messe" die Rede ist.

des kundigen und couragierten Sekretärs Msgr. Annibale Bugnini. Der Liturgierat versteht es, die in Sachen Volkssprache halbherzige Liturgiekonstitution mit Leben zu erfüllen und von Paul VI., der vor dem Konzil nur von einem Wortgottesdienst in der Volkssprache gesprochen hat, die Erlaubnis zu erhalten, dass auch die ganze Mahlfeier samt dem Dankgebet ("Kanon") in der Muttersprache gefeiert werden darf … Der Liturgierat entrümpelt viele liturgische Texte, eliminiert bestimmte Anachronismen und Ungereimtheiten im Ritus, ermöglicht eine verbesserte und erweiterte Ordnung der gottesdienstlichen Schriftlesung und unterstützt die Reform der Sakramentenspendung.

Dagegen hat der Frankfurter Schriftsteller und Büchner-Preisträger des Jahres 2007, Martin Mosebach, in seinem glänzend geschriebenen Buch *Häresie der Formlosigkeit* die "Verwüstung des Kultes" in der Katholischen Kirche des 20. Jahrhunderts aus kultur- und religionsgeschichtlicher Perspektive einer vernichtenden Kritik unterzogen.²² Als besonderer Fortschritt wurde von den "Reformern" die Abschaffung der "unverständlichen" lateinischen Kultsprache gefeiert. Mit dem Verzicht auf das Lateinische im Kult hat die Römische Kirche gegen Ende des spätmodernen Zeitalters ein die Zivilisation maßgeblich formendes Element dem oberflächlichen Zeitgeist (aggiornamento) geopfert, es einfach weggeworfen. Im Blick darauf wäre zu bedenken, was im 19. Jahrhundert der Historiker Ferdinand Gregorovius als die entscheidende kulturelle Leistung der Römischen Kirche am Ende der Antike markierte:²³

Sie rettete den Latinismus und die antike Zivilisation, welche auf sie übergegangen war oder deren Reste sie doch in Verwahrung nahm.

Auf die Bedeutung des Latinismus in der vorkonziliaren Kirche und Gesellschaft wurde ich in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf eindrückliche Weise aufmerksam gemacht. Eine 98-jährige Tante von mir, die in ihrer Jugend Mitglied des Kirchenchores ihrer Gemeinde gewesen war, beklagte sich darüber, dass sie ohne den Gesang des "In paradisum" zu Grabe getragen würde. (Das Responsorium "In paradisum" wurde früher gesungen, wenn der Leichenzug den Kirchhof betrat.)²⁴ Sie sang dann das Responsorium, so wie sie es als Kind gelernt hatte. Auf meine ein wenig süffisante

²² M. Mosebach: Häresie der Formlosigkeit (2007).

²³ F. Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (1978), I.1.1.

²⁴ "In paradisum deducant te Angeli: in tuo adventu suscipiant te Martyres, et perducant te in civitatem sanctam Jerusalem. Chorus Angelorum te suscipiat, et cum Lazaro quondam paupere aeternam habeas requiem": Rituale Romanum Pauli V. Pontificis Maximi jussu editum et a Benedicto XIV. auctum et castigatum cui novissima accedit benedictionum et instructionum appendix, Regensburg 1872, 141.

Frage: "Verstehst du denn, was du da singst?" sagte sie prompt die deutsche Übersetzung auf:

Ins Paradies mögen dich die Engel geleiten; bei deiner Ankunft mögen dich die Märtyrer aufnehmen und dich in die heilige Stadt Jerusalem führen. Der Chor der Engel möge dich aufnehmen, und mit dem einst armen Lazarus mögest du die ewige Ruhe haben.

Es stellte sich heraus, dass früher (in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg) den Sängerinnen und Sängern der Kirchenchöre die Bedeutung der lateinischen Gesänge von den Pfarrern beigebracht wurde. Noch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vielerorts von den Ministranten (Messbuben) verlangt, dass sie die Bedeutung des von ihnen in der Messfeier heruntergeleierten "Confiteor" und "Suscipiat" kannten. Wer würde leugnen, dass hier auch ein Stück christlicher und europäischer Kultur in die Gegenwart transportiert wurde?

Aus Anlass des Todes von Verwandten bat ich in den gegenwärtigen nachkonziliaren Jahren dreimal die zuständigen Geistlichen um das Singen oder Lesen des traditionellen lateinischen Requiems für die Seele der Verstorbenen. In einem Fall war der Pfarrer bereit, ein verstümmeltes Requiem (mit Gesang des Introitus und der Communio) zuzulassen. Auf keinen Fall durften aber das *Dies irae* und das *Offertorium* als Inbegriffe mittelalterlichen Aberglaubens gesungen werden. Für eine nahe Verwandte, die auf dem Kirchhof einer Franziskaner-Kirche bestattet worden war, richtete ich meine Bitte an den Guardian des danebenliegenden Klosters. Er zeigte für mein Anliegen keinerlei Verständnis, behauptete gar, das traditionelle Requiem sei seit dem Konzil verboten; er könnte einen solchen Gottesdienst auch gar nicht mehr halten, da er kein Latein gelernt habe. Der traditionelle Totenkult der Katholischen Kirche scheint also, bis auf wenige Ausnahmen, ausgestorben zu sein. In einer Pressemitteilung vom Anfang April 2005 heißt es in einer Art Nachruf auf das *Requiem* unter anderem:²⁵

Das Requiem wird seit dem Jahr 998 bei Beerdigungen und anderen Gelegenheiten, etwa dem Allerseelentag am 2. November, gesungen. Bis zum Konzil von Trient 1545 war der Textaufbau des Requiem flexibel, erst durch das Tridentinum wurde die Form 1570 endgültig auf die heute bekannten Stücke festgelegt. Der aus vielen Vertonungen bekannte Totenmesse-Text ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1969 nicht mehr in liturgischem Gebrauch.

²⁵ Südwestpresse vom 7. April 2005: Das Stichwort: Das Requiem.

Ein traditionelles Requiem in schwarzen Gewändern, mit allen angeblich verbotenen und "theologisch überholten" Gebetstexten konnten dagegen die erstaunten Zuschauer erleben, als am 5. Dezember 1991 das 200. Jahrgedächtnis an den Tod Mozarts aus dem Wiener Stephansdom durch das Fernsehen übertragen wurde. Der von Kardinal Hans Hermann Groer zelebrierten Totenmesse lagen der mittelalterliche Text des Requiem und dessen Vertonung durch Mozart zugrunde. Ebenfalls im Stephansdom wurde am 16. Juli 2011 ab 15 Uhr mit großem Pomp das Totengedächtnis für den am 4. Juli im Alter von 98 Jahren verstorbenen Erzherzog Otto von Habsburg gefeiert. Zur Aufführung gelangte das Requiem von Michael Haydn, selbstverständlich mit lateinischen Texten, einschließlich des von den "Reformern" der Liturgie geächteten Dies irae. Kardinal Christoph Schönborn und die mitzelebrierenden Bischöfe und Priester trugen schwarze (!) Gewänder. Der Feier in Wien waren an den Tagen davor Pontifikal-Gottesdienste für den Habsburger in traditioneller Gestalt in Pöcking am Starnberger See und in der Münchener Theatiner-Kirche vorausgegangen. Durch wessen Dispens waren die dem gewöhnlichen Priester unerlaubten Handlungen, um die sich der einfache Christenmensch beim Tod eines Verwandten vergeblich bemühen würde, möglich geworden? Das Gleiche kann man auch im Falle des Pontifikal-Requiems fragen, mit dem Abt und Konvent des Stiftes Kremsmünster alljährlich im mittelalterlich-tridentinischen Ritus den Todestag seines Gründers, des Bayernherzogs Tassilo III. († 11. Dezember 794 in Lorsch) feiern.

Als Ergebnis der "Arbeit" liturgischer Fachgelehrter sind vom traditionellen Seelenkult nur noch einige Ruinen übrig geblieben. In den Dokumenten der hierfür zuständigen Kommission spiegelt sich nicht nur ein Mangel an vertiefter Kenntnis der (patristischen und mittelalterlichen) kultischen Tradition und der Religionsgeschichte im Allgemeinen, sondern auch eine oberflächliche Theologie wider. Das zeigt sich schon in der Konzils-Konstitution zum Ritus des Begräbnisses:²⁶

Der Ritus der Exsequien soll deutlicher den österlichen Sinn des christlichen Todes ausdrücken und besser den Voraussetzungen und Überlieferungen der einzelnen Gebiete entsprechen, auch was die liturgische Farbe betrifft.

Ohne tieferes Verständnis für den mittelalterlichen Totenkult wird hier eine seichte Theologie verbalisiert, die von einem Unbehagen am "düsteren" Cha-

²⁶ "Ritus exsequiarum paschalem mortis christianae indolem manifestius exprimat, atque condicionibus et traditionibus singularum regionum, etiam quoad colorem liturgicum, melius respondeat" (Constitutio de sacra liturgia, c. 3, Art. 81).

rakter der traditionellen Totenliturgie ausgeht und das "Österliche" in ihr vermisst. Deutlich bringt Jungmann das in seinem Kommentar zum Ausdruck.²⁷ Es geht aber hier letztlich um die Abschaffung der Trauer. Trauer stellt sich naturgemäß ein über den Verlust des Lebens, über das ungewisse postmortale Schicksal, über den Abstieg der Seele in die düsteren Regionen der Unterwelt. In jedem nachdenklichen Totenkult hat die natürliche Trauer ihren Platz. Wenn man über sie, unter Hinweis auf die österliche Hoffnung, einfach hinwegspringen will, dann ist auch die Abschaffung der schwarzen liturgischen Gewänder konsequent. Aber sie basiert doch nur auf einer oberflächlichen theologischen Reflexion.

Auch Bugnin hebt in seinem grundlegenden Werk als zentrales theologisches Anliegen der "Reformer" mehrfach hervor, in den liturgischen Texten der Totenmessen "den Sinn des christlichen Todes in der Hoffnung auf die Auferstehung und die Begegnung mit dem Vater" zur Geltung zu bringen.²⁸ Texte, in denen von Gott als strengem Richter die Rede ist, oder solche, die in antiquierter, "mittelalterlicher" Weise vom Abstieg der Seele in die Unterwelt sprechen, wurden eliminiert. Dazu gehörten nach Meinung der Reformer vor allem der Hymnus *Dies irae*,²⁹ das Gebet des Offertoriums *Domine Iesu Christe, Rex gloriae* und das *Libera me*, *Domine* mit dem auf die Seelenmesse folgenden Absolutionsritus an der so genannten *Tumba*, einem fiktiven Grab. Bugnin ging es nach seinen eigenen Worten darum, die Gebete zu beseitigen, "die den Geruch einer gewissen negativen, mittelalterlichen Spiritualität an sich hatten" (*eliminando quelli che risentivano una certa spiritualità negativa di sapore medievale*).³⁰

Um den literarischen und religiösen Wert dieser Texte ins Bewusstsein zu heben und ihrem Vergessenwerden entgegenzuwirken, habe ich im folgenden einige Gebete (Gesänge und Hymnen) des *Requiem* in ihrem dichterischen

²⁷ "Am überlieferten Trauergottesdienst hat die liturgische Bewegung schon früh den düsteren Ton bemängelt. Er entstammt einer Zeit, die den Tod nicht mehr im frühchristlichen Licht der Auferstehungshoffnung zu sehen gewohnt war …" (Das Zweite Vatikanische Konzil, S. 74).

²⁸ A. BUGNINI: Riforma (1983), S. 396f.

²⁹ Zur Eliminierung des *Dies irae* aus der Totenliturgie bemerkt der Heidelberger Neutestamentler K. Berger: "So fand ich in den apokalyptischen Zeugnissen der Romanik und Gotik, die mich seit meiner Jugend prägten, schon zu Schulzeiten den gleichen Geist wieder, der die eindrucksvolle Sequenz *Dies irae*, dies illa … kennzeichnet. Obwohl man diesen Text aus der Liturgie des Requiems meinte entfernen zu müssen, weil er zu 'düster' sei, steht doch in diesen großartigen Versen die Bitte um Erbarmen überall an entscheidender Stelle … Je aufgeklärter die Kirchen geworden sind, um so stärker wurden diese Elemente tabuisiert" (Wie kommt das Ende der Welt? (1999), S. 12).

³⁰ A. Bugnini: Riforma (1983), S. 749f.

und kultischen Sinngehalt zu beschreiben versucht, nämlich Introitus, Dies irae. Offertorium, Communio und Libera.

Die traditionelle katholische Totenmesse beginnt mit den Worten des Introitus:31

Requiem aeternam dona eis, Domine: Die ewige Ruhe gib ihnen. Herr: et lux perpetua luceat eis.

und das ewige Licht leuchte ihnen.

Der Satz geht zurück auf das Vierte Buch Esra, das im ersten Jahrhundert nach Christus entstanden ist und in der alten Kirche kanonisches Ansehen genoss.³² Dort ist an zahlreichen Stellen vom Weltrichter, dem Ende der Zeit, der ewigen Ruhe, dem ewigen Licht die Rede; so besonders eindrücklich;³³

Erwartet euren Hirten; er wird euch die Ruhe der Ewigkeit geben, denn nahe ist der, der am Ende der Zeit kommen wird. Seid bereit für die Belohnungen des Königreichs, denn das ewige Licht wird euch leuchten über eine ewige Zeit hin.

Gottes ewige Ruhe und unsere ewige Ruhe in Gott ist auch ein zentraler Gedanke in den Confessiones des hl. Augustinus.34 Es folgt im Introitus der Wechselgesang der Anfangsverse des 64. Psalms:

Te decet hymnus, Deus, in Sion et tibi reddetur votum in Jerusalem: exaudi orationem meam. ad te omni caro veniet.

Dir gebührt ein Hymnus, Gott, in Sion. und dir wird ein Gelübde erfüllt werden in Jerusalem: erhöre mein Gebet. zu dir wird alles Fleisch kommen

Der alttestamentliche Psalm, in dem von der Wallfahrt des frommen Beters zur heiligen Stadt Jerusalem die Rede ist, wird hier, in christlichen Zusammenhang übertragen, vom himmlischen Jerusalem verstanden. Der Verstorbene soll in der Gemeinschaft der heiligen Bürger im Jenseits den Hymnus weitersingen. Dort, vor Gott, wird sich "alles Fleisch", das heißt, die gesamte Menschheit (nach ihrer leiblichen Auferstehung) versammeln. Im hebräischen

³¹ Missale Romanum ex Decreto SS. Concilii Tridentini Restitutum. Regensburg 1950, S. 756. 32 The Fourth Book of Ezra (1983, 1985); ebd. I, S. 517-559; Liber Ezrae Quartus, in: Biblia Sacra iuxta vulgatam versionem rec. Robertus Weber. Ed. tertia emendata par. Bonifatius FISCHER, Stuttgart (1984), S. 1931–1974; über 4 Esr vgl. H. Feld: Ende des Seelenglaubens (2013), S. 202-204.

^{33 &}quot;Expectate pastorem vestrum, requiem aeternitatis dabit vobis, quoniam in proximo est ille, qui in finem saeculi adveniet. Parati estote ad praemia regni, quia lux perpetua lucebit vobis per aeternitatem temporis" (4 Esr 2,34).

³⁴ "Ouis mihi dabit adquiescere in te?" (Conf. 1,5,5); "... sabbato vitae aeternae requiescamus in te. Etiam tunc enim sic requiesces in nobis, quemadmodum nunc operaris in nobis, et ita erit illa requies tua per nos, quemadmodum sunt ista opera tua per nos" (ebd. 13, 36, 51f.).

Kontext ist mit "allem Fleisch" die am Ende der Zeit nach Jerusalem pilgernde (jüdische und nicht-jüdische) Menschheit gemeint.

Vor dem Evangelium der Totenmesse wurde, als eine Art musikalische Meditation über das Endgericht, die Sequenz Dies irae gesungen.35 In dem Hvmnus, der als Inbegriff mittelalterlicher Düsternis von den "Reformern" des Totenkults aus der Messe entfernt wurde, sah der bedeutende englische Philologe F.J.E. RABY "die majestätischste aller mittelalterlichen Sequenzen".36 Als Autor wurde von vielen Gelehrten Thomas von Celano, der Biograf des hl. Franziskus von Assisi, angenommen. Wie beim Hymnus Stabat Mater: als dessen Autor seit dem irischen Franziskaner Lucas Wadding (1588–1657) JACOPONE DA TODI († 1306) galt, glaubte man, einen franziskanischen Kontext zu erkennen.³⁷ 1978 hat jedoch der niederländische Musikhistoriker CORNELIS Vellekoop in seiner Dissertation die Entstehung des Dies irae um das Jahr 1200 nachgewiesen. 38 was aber Übernahme und Interpretation durch die Franziskaner und franziskanische Zusätze nicht ausschließt (die Handschriften, in denen der Hymnus überliefert ist, sind zum größten Teil franziskanischer Provenienz). Was das Verständnis des Textes betrifft, so muss man sich vor einer "philosophischen" oder "systematisch-theologischen" Interpretation des Hymnus hüten. Sowohl als meditativer wie als kultischer Text liegt er auf der Ebene der Emotion, des Gefühls, und ist darin den Chorliedern der antiken Tragödie ähnlich, so wie überhaupt die beiden Hymnen Dies irae und Stabat Mater die antiken Grundgefühle des Entsetzens (der Angst) und des Jammers (des Mitleidens) in das Mittelalter transportieren und sie einer kultischen Reinigung (katharsis) zuführen.³⁹ Im Bewusstsein, dass bei einer wörtlichen Übersetzung der poetische Charakter eines Gedichts weitgehend verloren geht, bin ich aus Gründen der Verständlichkeit eng am lateinischen Text entlanggegangen.40

³⁵ Kritische Edition: Analecta Hymnica Medii Aevi. Hrsg. von Clemens Blume. 54, Leipzig 1915, S. 269–275 (Nr. 178).

³⁶ "the most majestic of medieval sequences": F. J. E. RABY: A History of Christian-Latin Poetry (1917), S. 443.

^{37 &}quot;Whether or not it owes parts of its inspiration and many of its phrases to older sequences or hymns, the *Stabat Mater* remains, with the *Dies Irae*, a supreme achievement of Franciscan and, indeed, of the religious verse of the Middle Ages" (F. J. E. RABY: History, S. 440). Kritische Edition des *Stabat Mater*: Analecta Hymnica Medii Aevi (1915) 54, 312–318 (Nr. 201); vgl. dazu H. Feld: Franziskus von Assisi und seine Bewegung (2007², 2014³), S. 479–483.

³⁸ C. Vellekoop: Dies ire, dies illa (1978).

³⁹ Vgl. Aristoteles, De arte poetica 6 (1449b).

⁴⁰ Vgl. auch C. Vellekoop: Dies ire (1978), S. 101.

1. Dies irae, dies illa Solvet saeclum in favilla: Teste David cum Sibylla. Tag des Zornes: es ist der Tag, Der die Welt in Asche auflösen wird, Wie es David mit der Sibylle bezeugt.

In der ersten Strophe wird das Ende der Welt, der letzte Tag der Zeit, als Tag des Zornes Gottes eingeführt, an dem der Kosmos der Verbrennung anheimfällt. "Dies irae, dies illa" ist ein Zitat des Propheten Zephanja (Sophonias 1,15). Christus erscheint als zornerfüllter Richter, nicht als liebenswürdiger Kumpel (Compar, Compagnon), mit dem man Koks klauen kann. In den warnenden Prophezeiungen Davids und der Sibylle sind die Ereignisse des Jüngsten Tages vorausgesagt. Beim Namen Davids ist wohl vor allem an Stellen in den Psalmen zu denken, wo von Feuer- und Schwefelregen die Rede ist, der Gottes Feinde verbrennt (Ps 10,7; 96,3). Mit der Sibylle ist die Erythreische Sibylle gemeint, die schon von Augustinus als Zeugin für das Jüngste Gericht angeführt wird.⁴¹ Die Strophen 2–6 beschreiben das Kommen des göttlichen Richters, dessen Urteile für *Furcht und Zittern* sorgen.

2. Quantus tremor est futurus, Quando iudex est venturus, Cuncta stricte discussurus.

3. Tuba mirum sparget sonum Per sepulcra regionum, Coget omnes ante thronum. Was für ein Zittern wird dann sein, Wenn der Richter kommt, Um alles streng zu erörtern!

Die Trompete lässt einen wunderbaren Ton vernehmen Über die Gräber aller Gegenden; Alle wird sie vor den Richterstuhl zwin-

gen.

Vom Ton der Tuba, der zum Gericht rufenden Posaune, ist bei der Sibylle und dem Propheten Zephanja ("dies tubae et clangoris": Soph 1,16) die Rede.

4. Mors stupebit et natura, Cum resurget creatura, Iudicanti responsura.

5. Liber scriptus proferetur, In quo totum continetur, Unde mundus iudicetur. Tod und Natur werden staunen, Wenn die Kreatur aufersteht, Um dem Richter Antwort zu geben.

Ein geschriebenes Buch wird herbeigebracht, In dem alles enthalten ist,

Worüber die Welt gerichtet wird.

Zum ersten Mal wird hier das Gericht Gottes als Weltgericht bezeichnet. Der Kenner der mittelalterlichen und insbesondere der franziskanischen Theolo-

⁴¹ "E caelo rex adveniet per saecla futurus,/Scilicet ut carnem praesens, ut iudicet orbem ... Sed tuba tum sonitum tristem demittet ab alto/Orbe, gemens facinus miserum variosque labores ... Et coram hic Domino reges sistentur ad unum./ Recidet e caelo ignisque et sulphuris

gie erinnert sich an den Zusammenhang dieses Begriffs mit jenen der Weltschöpfung und Welterlösung.

6. Iudex ergo cum censebit, Quidquid latet, apparebit: Nil inultum remanebit. Wenn nun der Richter urteilt, Wird jegliches Verborgene erscheinen, Nichts entgeht der Vergeltung.

In den Strophen 7-17 erinnert der Beter (das meditierende, reuevolle Individuum: Ich!) den Weltrichter daran, dass er *Erlöser* ist.

7. Quid sum miser tunc dicturus, Quem patronum rogaturus, Dum vix iustus sit securus? Was werde ich Elender dann sagen, Welchen Beschützer anrufen, Wenn der Gerechte kaum in Sicherheit ist?

8. Rex tremendae maiestatis, Qui salvandos salvas gratis, Salva me, fons pietatis.

König voll furchtbarer Majestät, Der du umsonst rettest, wen immer du willst,

9. Recordare, Iesu pie, Quod sum causa tuae viae, Ne me perdas illa die. Rette mich, Ursprung des Mitleids.

Denke daran, mitleidsvoller Jesus,
Dass ich die Ursache deines Weges bin:

Vernichte mich nicht an dem besagten Tag.

10. Quaerens me, sedisti lassus, Redemisti crucem passus; Tantus labor non sit cassus.

Mich suchend hast du dich ermüdet niedergelassen,

Durch deinen Kreuzestod mich erlöst; Solche Mühe soll doch nicht vergeblich sein.

In diesen Worten findet Raby "den charakteristischen Appell an den Franziskanischen Erlöser" ausgedrückt ("the characteristic appeal to the Franciscan Saviour"). Der englische Philologe bemerkt weiter, dass dieser Appell sich im späteren Mittelalter nicht oft direkt an den Richter wendet, der am Jüngsten Tag als unerbittlicher Ausführender von Gerechtigkeit und Vergeltung vorgestellt wird. Der Beter nahm deshalb seine Zuflucht zu einer allmächtigen Mittlergestalt, die den Richter um Barmherzigkeit anrief: die Jungfrau Maria als "Mutter der Barmherzigkeit".⁴²

amnis": Augustinus, De Civitate Dei 18,23. Vgl. hierzu J. Engemann: Art. Sibyllen, in: Lexikon des Mittelalters 7 (1995), 1831f.; E. L. Potestä: Art. Sibyllinische Bücher, ebd., 1832f. ⁴² F. J. E. Raby: History (1917), S. 450f. "This Mediator was the Virgin Mary, who had earned the title of *Mater Misericordiae*. Mother of Mercy, because of her many miraculous interventions in favour of those who called upon her name in trouble or professed a particular devotion to her service."

Im *Dies irae* fehlt jedoch dieser Anruf an die Mittlerin.⁴³ Das bedeutet aber nur, dass hier *ein* Aspekt der eschatologischen Begegnung von Gott und Mensch herausgestellt wird: der von Furcht und Gericht Gottes. Damit ist nicht gesagt, dass es den anderen, den von Barmherzigkeit und Mitleid nicht gibt; er findet seinen dichterischen Ausdruck in dem anderen großen Passionshymnus, dem *Stabat Mater:* "Sei du, Jungfrau, mein Schutz am Tage des Gerichts."

11. luste iudex ultionis, Donum fac remissionis Ante diem rationis.

12. Ingemisco tamquam reus, Culpa rubet vultus meus; Supplicanti parce, Deus.

13. Qui Mariam absolvisti Et latronem exaudisti, Mihi quoque spem dedisti. Gerechter Richter der Vergeltung, Schenke mir Vergebung Vor dem Tag der Rechenschaft.

Ich stöhne als Angeklagter, Mein Antlitz errötet vor Schuld; Dem Flehenden gewähre, Gott, Schonung.

Maria hast du freigesprochen Und den Strauchdieb erhört, So hast du auch mir Hoffnung gewährt.

Die Verse nehmen Bezug auf die Stellen in den Evangelien, an denen von der durch Jesus gewährten Verzeihung an Maria Magdalena (Mk 16,9; Joh 8,11) und den Räuber am Kreuz (Lk 23,43) die Rede ist. Auf diese Weise wird der göttliche Richter gewissermaßen an sein menschliches Mitleid, seine *humanitas*, erinnert.

14. Preces meae non sunt dignae, Sed tu, bonus, fac benigne, Ne perenni cremer igne.

15. Inter oves locum praesta Et ab hoedis me sequestra, Statuens in parte dextra.

16. Confutatis maledictis Flammis acribus addictis Voca me cum benedictis.

Meine Gebete sind nicht angemessen, Aber du, Gütiger, bewirke gnädig, Dass ich nicht im ewigen Feuer brennen muss.

Unter den Schafen gib mir einen Platz, Von den Böcken trenne mich. Stelle mich an deine rechte Seite.

Wenn die Verdammten verworfen sind, Wenn sie den heißen Flammen preisgegeben sind,

Dann rufe mich mit den Gesegneten.

⁴³ "In the *Dies Irae* there is no mention of Mary as the intercessor before the Judge" (F. J. E. RABY: History (1917), S. 451).

⁴⁴ "Inflammatus et accensus per te, Virgo, sim defensus in die iudicii" (Analecta Hymnica Medii Aevi 54, 313); s. H. Feld: Franziskus (2007², 2014³), S. 482.

17. Oro supplex et acclinis, Cor contritum quasi cinis, Fere curam mei finis. In tiefer Demut bitte ich, Mein Herz ist zertreten wie Asche, Trag du Sorge für mein Ende.

Die beiden letzten Strophen, die wohl ein späterer (franziskanischer) Zusatz zum ursprünglichen Hymnus sind, appellieren noch einmal an das Mitleid des göttlichen Richters im Endgericht und bitten Jesus um die Gewährung der "ewigen Ruhe" für die Verstorbenen.

18. Lacrimosa dies illa, Qua resurget ex favilla Iudicandus homo reus; Huic ergo parce, Deus. Tränenreich ist jener Tag,

An dem aus der Asche auferstehen wird Der Mensch als Angeklagter zum Ge-

richt.

Gewähre ihm Schonung, Gott.

19. Pie Iesu Domine, Dona eis requiem. Mitleidsvoller Herr Jesus, Schenke ihnen die Ruhe.

Im *Dies irae* konnte Raby "die Einfachheit höchster Kunst" erkennen, formal im Aufbau der dreizeiligen Strophen, inhaltlich im Element des (göttlichen und menschlichen) Leidens, das den Hymnus in seinem letzten Teil (ab Strophe 8) zunehmend prägt. Dagegen erblickten die spätmodernen, aufgeklärten Theologen am Ende des 20. Jahrhunderts in den tiefgründigen Mythologemen der Totenliturgie nur mittelalterlichen Unsinn, den sie glaubten auf dem Müllhaufen der Geschichte abräumen zu können.

Gänzlich eliminiert und sogar verboten (!) wurde auch das wunderbare Gebet des *Offertoriums* der Totenmesse, das schon durch seine einzigartige Choralmelodie unzähligen Generationen von Christen im Gedächtnis haftete, ob sie nun den lateinischen Text verstanden oder nicht.

Domine Iesu Christe, Rex gloriae, libera animas omnium fidelium defunctorum de poenis inferni et de profundo lacu. Libera eas de ore leonis, ne absorbeat eas tartarus, ne cadant in obscurum. Sed signifer sanctus Michael repraesentet eas in lucem sanctam, quam olim Abrahae promisisti et semini eius. Hostias et preces tibi, Domine, laudis offerimus. Tu suscipe pro animabus illis, quarum hodie memoriam facimus. Fac eas, Domine, de morte transire ad vitam, quam olim Abrahae promisisti et semini eius.

Herr Jesus Christus, König der Herrlichkeit, befreie die Seelen aller verstorbenen Gläubigen von den Höllenstrafen und dem tiefen See. Befreie sie aus dem Maul des Löwen, damit nicht der Tartarus sie verschlinge, damit sie nicht in die Finster-

⁴⁵ "The *Dies Irae* has the simplicity of supreme art; the formal effect is achieved by the admirable handling of the triple rhyme and it is heightened by the note of personal passion which comes into the sequence before the end" (F. J. E. RABY: History (1917), S. 450).

nis fallen. Sondern der heilige Bannerträger Michael möge sie in das heilige Licht geleiten, das du einst Abraham und seinen Nachkommen versprochen hast. Opfergaben und Gebete des Lobes bringen wir dir, Herr, dar. Nimm du sie an für die Seelen, deren Gedächtnis wir heute begehen. Lass sie, Herr, vom Tode hinübergehen zum Leben, das du einst Abraham und seinen Nachkommen versprochen hast.

In einem dichterisch-symbolischen Rückgriff auf die antiken griechisch-römischen und jüdischen Totenkulte wird der König der ewigen Herrlichkeit um das Geleit der Seelen durch den Erzengel Michael, den christlichen *Psychopompos*, aus der Finsternis der Unterwelt in das heilige Licht und das ewige Leben gebeten. Die Verheißung des Landes Kanaan an Abraham und seine Nachkommen bedeutet im christlichen, allegorisch verstandenen Kontext die Zusage des ewigen Lichts. Um das ewige Licht in der Gemeinschaft der Heiligen wird noch einmal im Wechselgesang am Schluss der Totenmesse in der *Communio* gebetet. Die Ewigkeit des jenseitigen Daseins in Gott wird eindrucksvoll betont:

Lux aeterna luceat eis, Domine: Cum Sanctis tuis in aeternum: quia pius es. Requiem aeternam dona eis, Domine: et lux perpetua luceat eis. Cum Sanctis tuis in aeternum: quia pius es.

Das ewige Licht leuchte ihnen, Herr, mit deinen Heiligen in Ewigkeit, denn du bist mitleidsvoll. Die ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen mit deinen Heiligen in Ewigkeit, denn du bist mitleidsvoll.

An das *Requiem* schloss sich in der alten, heute kaum noch bekannten Totenliturgie oft noch ein an einem fiktiven Grab, der *Tumba*, gesungener Ritus an. Der Gesang des *Libera me*, *Domine* leitete zu ihm über. Man sprach dann von einem "Amt mit Libera".⁴⁷ Der Hymnus *Dies irae* hat, wie man sieht, einzelne Passagen aus dem *Libera* übernommen. Dieses wiederum zitiert aus der eschatologischen Prophetie des Zephanja.⁴⁸

Libera me, Domine, de morte aeterna, in die illa tremenda: Quando caeli movendi sunt et terra: Dum veneris judicare saeculum per ignem.

⁴⁶ Missale Romanum (1950), S. 758.

⁴⁷ De officio faciendo in exsequiis absente corpore defuncti et in die tertio, septimo, trigesimo, et anniversario, in: Rituale Romanum (1950), S. 181f. 138f.

⁴⁸ Vgl. Soph 1,14–18. "Iuxta est dies Domini magnus, iuxta et velox nimis, vox diei Domini amara ... Dies irae, dies illa, dies tribulationis et angustiae, dies calamitatis et miseriae ... Dies tubae et clangoris." Zu dem *Libera* vgl. F.J.E. RABY: History (1917), S. 445f.: "So, for the medieval Christian, the Day of Judgement was almost wholly a day of terror ... This same sense of terror is expressed in the grand and gloomy music of the *Responsorium* which is sung at the absolution after the Catholic Mass for the Dead."

Tremens factus sum ego, et timeo,
Dum discussio venerit, atque ventura ira.
Quando caeli movendi sunt et terra.
Dies illa, dies irae, calamitatis et miseriae,
Dies magna et amara valde.
Dum veneris judicare saeculum per ignem.
Requiem aeternam dona eis, Domine,
et lux perpetua luceat eis.

Befreie mich, Herr, vom ewigen Tod, an jenem furchtbaren Tag:
Wann Himmel und Erde in Bewegung geraten:
Wenn du kommst, um die Welt durch Feuer zu richten.
Zittern hat mich ergriffen und ich habe Angst,
Wenn die Erschütterung (Erörterung) kommen wird und der Zorn,
Wann Himmel und Erde in Bewegung geraten.
Jener Tag, der Tag des Zornes, des Schadens und des Elends,
Der große und überaus bittere Tag.
Wenn du kommst, um die Welt durch Feuer zu richten.
Gib ihnen die ewige Ruhe, Herr,
und das ewige Licht leuchte ihnen.

Zusammenfassung

Feld, Helmut: Die Zerstörung des Totenkults in der Katholischen Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 5–25

Grundlage und Voraussetzung des Totenkults, im Christentum wie in den anderen Weltreligionen, ist der Seelen- und Jenseitsglaube. Das Mittelalter war die hohe Zeit in der religionsgeschichtlichen Entwicklung des Totenkults. Ein beredtes Zeugnis dafür sind vor allem die Hymnen und großen Fürbitten des Requiems. Einen ersten Rückschlag erlebte diese Form des Kultes in der Reformation, als der Glaube an die Existenz eines postmortalen Zwischenzustandes, des Fegefeuers, abgeschafft wurde. Der katholische Hochklerus, zusammen mit zahlreichen Theologen, unternahm nach dem II. Vatikanischen Konzil den Versuch, den überlieferten, als "mittelalterlich", "düster" und "angsterfüllt" angesehenen Totenkult durch eine "fröhlicher" und "österlicher"

Summary

FELD, HELMUT: The destruction of the cult of the dead in the Catholic Church at the end of the 20th century. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 5-25

In Christianity as well as in the other world religions the belief in soul and in the hereafter is the foundation of as well as the prerequisite for the cult of the dead. The Middle Ages were the time for the development of the cult of the dead in the history of religion. Especially the hymns and the prayers of intercession of the requiem are a testimony of it. This form of cult faced a first setback in the Reformation when the belief in the existence of a postmortal intermediate state, Purgatory, was abolished. After the Second Vatican Council the high clergy together with numerous theologians tried to replace the traditional cult of the dead, which was considered as "medieval", "gloomy" and "frightened" with a more "joyful" and "paschal" liturgy. Thus,

gestimmte Liturgie zu ersetzen, womit ein in Jahrhunderten gewachsenes Religionsund Kulturgut zerstört wurde.

Dies Irae Fegefeuer Jenseitsglaube Liturgiereform Reformation Requiem / Gebete Spiritualität, mittelalterliche

Totenkult

the cultural and religious property that had evolved over centuries was destroyed.

Belief in the hereafter cult of the dead Dies Irac liturgical reform Purgatory Reformation

Requiem / hymns and prayers spirituality, medieval

Literatur

Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1521–1532, hrsg. von R. Steck und G. Tobler, Bern: K. J. Wyss Erben, 1923.

ALTENDORF, HANS-DIETRICH/PETER JEZLER (Hrsg.): Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation. Zürich: TVZ Theolog, Verlag, 1984.

Barth, Karl: Die Lehre von der Schöpfung. Zweiter Teil, in Ders.: Die kirchliche Dogmatik 111/2. Zollikon-Zürich: Evangel. Verlag, 1948, S. 714–780.

BERGER, KLAUS: Wie kommt das Ende der Welt? Stuttgart: Quell, 1999.

BUGNINI, ANNIBALE: La Riforma liturgica (1948–1975) (Bibliotheca "Ephemerides Liturgicae" "Subsidia"; 30). Roma, 1983.

CLÉVENOT, MICHEL: L'Église perd la raison. Paris: Syros-Alternatives, 1999.

Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Lateinisch und Deutsch. Kommentare. Teil I. Freiburg u.a.: Herder, 1966.

ENGEMANN, J.: Art. Sibyllen, in: Lexikon des Mittelalters 7 (1995), 1831f.

Feld, Helmut: Ignatius von Loyola. Gründer des Jesuitenordens. Köln u.a.: Böhlau, 2006. — Das Ende des Seelenglaubens. Vom antiken Orient bis zur Spätmoderne. Berlin/Münster: LIT, 2013.

— Franziskus von Assisi und seine Bewegung. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2007² (2014³). Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Katalog von Peter Jezler. München: Verl. Neue Zürcher Zeitung, 1994².

Gregorovius, Ferdinand: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. München: C. H. Beck, 1978.

Greshake, Gisbert: Stärker als der Tod. Zukunft – Tod – Auferstehung – Himmel – Hölle – Fegefeuer. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1976.

HOURLIER, JACQUES: Saint Odilon et la fete des morts. Revue Gregorienne 28 (1949), 208-212.

IOGNA-PRAT, DOMINIQUE: Agni Immaculati. Recherches sur les sources hagiographiques relatives à Saint Maieul de Cluny (954–994). Paris, 1988.

IOTSALD VON SAINT-CLAUDE: Vita des Abtes Odilo von Cluny. Hrsg. von Johannes Staub (MGH Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi; 68). Hannover: Hahn, 1999.

Küng, Hans: Ewiges Leben? München: Piper, 41984.

- Umstrittene Wahrheit, Erinnerungen, München: Piper, 2007.

LORENZER, ALFRED: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1981.

MOSEBACH, MARTIN: Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind. München: Hanser, 2007.

PASQUALETTI, GOTTARDO: Una Vita per la Liturgia, in: Pierre Journel/Reiner Kaczynski/Gottardo Pasqualetti (Hrsg.): Liturgia Opera divina e umana. Studi sulla Riforma liturgica offerti a S.E. Mons. Annibale Bugnini in occasione del suo 70° compleanno (Bibliotheca "Ephemerides Liturgicae" "Subsidia"; 28), Roma, 1982, S. 13–28.

POTESTÀ, E. L.: Art. Sibyllinische Bücher, in: Lexikon des Mittelalters 7 (1995), 1831f.

RABY, F. J. E.: A History of Christian-Latin Poetry from the Beginnings to the Close of the Middle Ages. Oxford, 1917.

RAHNER, KARL: Dogmatische Fragen zur Osterfrömmigkeit, in: Balthasar Fischer/Johannes Wagner (Hrsg.): Paschatis Sollemnia. Studien zur Osterfeier und Osterfrömmigkeit. Freiburg i. Br. u.a.: Herder, 1959.

— Auferstehung des Fleisches, in: Ders.: Schriften zur Theologie II. Einsiedeln u.a.: Benziger, 1962, S. 211–225.

RATZINGER, JOSEF: Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Rückblick, Köln: Bachem, 1963.

RICHTER, KLEMENS: Die Liturgiekonstitution "Sacrosanctum Concilium" (SC) – das "Ende des Mittelalters in der Liturgie" der römischen Kirche. *Informationes Theologiae Europae* 13 (2004), 177–189.

RINGHOLZ, ODILO: Die Einführung des Allerseelentages durch den heiligen Odilo von Cluny. *Wissenschaftliche Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner-Orden* 2 (1881), 236–251.

The Fourth Book of Ezra. A New Translation and Introduction by B. M. METZGER, in: The Old Testament Pseudepigrapha, ed. by James H. Charlesworth. 2 Bde. Garden City, New York, 1983. 1985.

Vellekoop, Cornelis: Dies irae, dies illa. Studien zur Frühgeschichte einer Sequenz. Bilthoven: A.B. Creyghton, 1978.

Prof. Dr. Dr. Helmut Feld, Heuweg 13, D-72116 Mössingen

INFORMATIONSSPLITTER

Neues von Stonehenge

Britische Wissenschaftler der Universität Birmingham haben unter Zuhilfenahme einer neuartigen Scanmethode festgestellt, dass der prähistorische Steinkreis Stonehenge ursprünglich von Hunderten von Gräbern und Tempeln gesäumt war. So wurden unter der Erde 17 bislang unbekannte Holz- oder Steinstrukturen und etliche neue Grabhügel entdeckt, von denen einige bis zu 6000 Jahre alt sein sollen. Auch ein 33 Meter langes und acht Meter breites Grab mit einem massiven Holzhaus konnte lokalisiert werden. Es steht die Vermutung im Raum, dass dort komplexe Toten-Rituale stattgefunden haben.

In dem vier Jahre dauernden Projekt wurde mittels Metalldetektoren, Bodenradar, elektromagnetischen Sensoren und Lasern eine Fläche von 12 km² bis zu einer Tiefe von drei Metern untersucht. Es wird davon ausgegangen, dass sich die Anlage einst über etwa 100 km² erstreckte.

Nach derzeitigem Forschungsstand war Stonehenge am Rand der Salisbury-Ebene vor ca. 3600 Jahren eine bedeutende religiöse Stätte. Die bis zu 25 Tonnen schweren Steinkolosse, die angeblich aus einem mehr als 380 km entfernten Steinbruch in Pembrokeshire stammen, könnten laut Wissenschaftlern eine Art Kalender verkörpert haben, mit dessen Hilfe die Sommer- und Wintersonnenwende vorausgesagt wurde.

HEIDEMARIE BENNENT-VAHLE

BESONNENHEIT - EINE UNZEITGEMÄSSE TUGEND, DIE NOTTUT

Dr. Heidemarie Bennent-Vahle, Philosophin und Logotherapeutin, betreibt eine Philosophische Praxis in Henri-Chapelle/Belgien. Sie ist Vorstandsmitglied der IGPP (Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis) sowie Mitglied des BVPP (Berufsverband Philosophische Praxis), wo sie auch ausbildend tätig ist. Neben einer umfangreichen Vortrags- und Seminartätigkeit zu Themen der Anthropologie, Ethik und Philosophischen Praxis engagiert sie sich als Mitherausgeberin des Jahrbuches der IGPP. Im Anschluss an eine Tätigkeit als DAAD-Lektorin in Frankreich unterrichtete sie zudem über 20 Jahre lang das Fach Philosophie am Euregio-Kolleg/Würselen. Parallel dazu nahm sie zahlreiche Lehraufträge an unterschiedlichen Fachhochschulen und Universitäten wahr.

Neuere Publikationen: Philosophische Praxis als Existenzmitteilung (Münster, 2015, zus. mit Thomas Gutknecht u. Dietlinde Schmalfuß-Plicht); Lebensdenkerinnen: Liebe zum Denken – Praxis des Lebens – Weisheit der Liebe (München, 2014); Mit Gefühl denken. Einblicke in die Philosophie der Emotionen (Freiburg i. Br., 2013); Glück kommt von Denken. Die Kunst, das eigene Leben in die Hand zu nehmen (Freiburg i. Br., 2011); außerdem zahlreiche Aufsätze und Rezensionen.

"Die ersten Nutznießer unseres Mitgefühls sind immer wir selbst"

(14. Dalai Lama)

Seit ihren Anfängen in der griechischen Antike ist die Besonnenheit ein Thema der westlichen Philosophie. Für Platon stellt sie die wichtigste der vier staatstragenden Tugenden dar, gilt gleichsam als Basis, auf der die anderen Tugenden aufliegen. Damit ein Staatswesen gedeiht, müssen die politischen Geschäfte in die Hände derjenigen gelegt werden, die sich in hervorstechender Weise durch Besonnenheit auszeichnen. Doch auch die "niederen" Teile der Bevölkerung sollten wenigstens so viel Besonnenheit besitzen, dass sie die Überlegenheit der "Anständigen" anerkennen und sich bereitwillig regieren lassen. Besonnenheit braucht es mithin durchgängig – ihre Skala erstreckt sich von einem Minimum an Besonnenheit, das sich im Eingeständnis eigener Mängel und Grenzen manifestiert, bis hin zu den hoch entwickelten Fähigkeiten der Selbstbeherrschung und interesselosen Weitsicht. Der wahrhaft Besonnene ist sich selbst überlegen. Er überwindet seine selbstbezogenen Fixierungen, insofern die besseren, vernunftgemäßen Teile seiner Seele die

ungestümen, spontanen Impulse in Zaum zu halten wissen. Deshalb vermag ein solcher den Überblick über das gesamte Staatswesen zu wahren und dem Gemeinwohl in ausgezeichneter Weise zu dienen.

Was ist nun aber näher betrachtet mit Besonnenheit gemeint? Im Dialog *Charmides* erfährt diese Tugend in typisch sokratischer Gesprächsmanier eine genauere Ausleuchtung. Ohne die gedanklichen Schritte an dieser Stelle im Einzelnen nachvollziehen zu wollen, erscheint mir insbesondere eines hervorhebenswert: Am Ende erweist sich die Besonnenheit des jungen Charmides gerade darin, sich auch fortan den kritischen Fragen (der Besprechung) des Sokrates zu stellen. Besonnenheit wird eher formal als ein Tun des Guten definiert, das sich der Selbsterkenntnis verbindet. In ihr – so die zentrale Einsicht – überwindet das Selbstbewusstsein seine leere Selbstbezüglichkeit, insofern es unablässig um Orientierung am Guten ringt. Dies zeigt sich vor allem daran, dass sich jemand bedingungslos dem dialogischen Prozess öffnet – ein fast schon modern anmutender Gedanke. Bereits Platon legt also die Einsicht nahe, dass Besonnenheit schwerlich im Alleingang zu erlangen ist, sondern unbedingt der Unterstützung durch wohlmeinende Andere bedarf.

Nicht zuletzt ihre schon in den Anfängen erkennbare ethische Ausrichtung verleiht der Besonnenheit gegenwärtig einen altertümlichen, überholten Charakter. Inzwischen spricht man zumeist allenfalls noch von Klugheit, wenn es darum geht, vernünftig abzuwägen, was in einer schwierigen Situation den eigenen Lebenszielen zuträglich ist. Mag man auch im Recht sein, so ist es z.B. dennoch unklug, einen Lehrer oder Vorgesetzten herb anzugehen, weil man damit letztlich vor allem sich selbst schädigt. "Sei doch vernünftig", sagen Eltern zu ihrem Kind, das allzu gradlinig seiner Empörung über ungerechte Behandlung Ausdruck verleihen will. Sie suchen es zur Vernunft zu bringen, indem sie ihm die Folgen allzu ungestümer Offenheit vor Augen führen. Doch Besonnenheit greift tiefer, sie bedeutet mehr als den eigenen Vorteil zu wahren und Selbstschädigungen zu vermeiden.² Diese Tugend umfasst vielmehr den zusätzlichen Anspruch, von allen niederträchtigen und verwerflichen Handlungen abzusehen, weil sie sich destruktiv auf unser Umfeld und schließlich auch auf uns selbst auswirken. Manche Schädigung wäre demnach in Kauf zu nehmen, wenn sie dem Erhalt moralischer Unversehrtheit diente.

¹ PLATON: Charmides, in: Ders.: Sämtliche Werke (1994). S. 244.

² Hier ist auf die Studie von Andreas Luckner hinzuweisen, die differenziert und lebensbezogen unterschiedliche Konzepte von Klugheit vorstellt. Die grundlegende Opposition zwischen Klugheit und Moral überwindend, entwickelt Luckner ein Klugheitsverständnis innerer Orientierung, das dem der Besonnenheit entspricht. – A. LUCKNER: Klugheit (2005).

Weil Besonnenheit also weitaus mehr als kalkulierende Vernünftigkeit umfasst, ist sie eine unmoderne Tugend. Ich möchte allerdings behaupten, dass sie gerade wegen dieses "Mehr" für die Gegenwart unverzichtbare, ja zwingende Bedeutung gewinnt: Sie trägt nämlich dem Tatbestand Rechnung, dass Menschen sich letztlich nicht darauf reduzieren lassen, egoistische Nutzenoptimierer und lustorientierte Konsumenten zu sein. Vielmehr vermittelt sie die Einsicht, dass wir – nicht zuletzt zu unserem persönlichen Glück – soziale und altruistische Seelenkräfte in uns entfalten müssen. Dabei zielt Besonnenheit auf die Integrität der Persönlichkeit, so dass schizophrene Verhaltensmuster fraglich werden, wonach jemand einerseits als knallharter Profitmaximierer agiert und sich andererseits eifrig als guter Bürger, Freund und Familienvater engagiert.

Am Maßstab der Besonnenheit wird augenfällig, dass der zeitgenössische Kapitalismus, der das Wettbewerbsprinzip verabsolutiert, eine moralisch unreife Persönlichkeitsstruktur voraussetzt und fördert. Die blinde Fixierung auf Eigennutz, Konkurrenz und materiellen Gewinn beeinträchtigt nicht nur das persönliche Lebensglück zahlloser Akteure, sondern wirkt sich in umfassender Weise schädigend auf Umwelt, Politik und Kultur aus. Letztlich unterminiert die entfesselte Wettbewerbsökonomie selbst die Grundlagen des eigenen Handelns und ruiniert das Projekt des wirtschaftlichen Erfolges.³

Ich möchte diesen Zusammenhang nun vor allem im Blick auf die "Ressource" Mensch etwas eingehender beleuchten, um auf diese Weise augenfällig zu machen, dass wir uns heute mehr denn je an die altertümliche Tugend der Besonnenheit erinnern sollten. Dazu ist es sinnvoll, nochmals ein wenig auszuholen: Seit Herders Abhandlung über den Ursprung der Sprache ist eine Tendenz erkennbar, den Begriff der Besonnenheit aus seiner ethischen Einbindung zu entlassen. Für viele gilt, was Leonard Nelson konstatiert, nämlich dass "ein sittlicher Entschluss zwar allemal besonnen" ist, "aber es ist nicht umgekehrt ein besonnener Entschluss immer sittlich". In diesem Sinne beschränkten viele Philosophen in der Nachfolge Herders die exquisit menschliche Fähigkeit der Besonnenheit darauf, andringenden Reizen widerstehen zu können, das heißt, nicht reflexhaft auf das Umfeld zu reagieren, sondern innezuhalten, um Distanz und Raum für abwägendes Prüfen zu gewinnen. Der

³ Siehe hierzu u.a.: J. NIDA-RÜMELIN: Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie (2011); A. Etzioni: Die faire Gesellschaft (1996).

⁴ L. Nelson: System der philosophischen Ethik und Pädagogik, in: Ders.: Gesammelte Schriften (1970–1977), Bd. 5, S. 76.

Mensch besitzt das Potential, selbst in Bedrängnis "Nein" zu sagen, er ist, wie Scheler schreibt, "der Asket des Lebens"⁵, was ihn gegenüber dem umweltverhafteten Tier auszeichnet.

Im Zeichen dieser verengten Sicht auf Besonnenheit zeigen sich meines Erachtens zwei zentrale Problempunkte: zum einen das schon angedeutete Problem einer primär selbstbezogenen, zielfixierten Ausrichtung des Sichbesinnens, zum anderen aber auch die Gefahr einer dualistischen Entgegensetzung von bedrängender Sinnlichkeit hier und kontrollierender Vernunft dort. Wie mit Otto Friedrich Bollnow zu zeigen ist, sind diese beiden Aspekte eng miteinander verknüpft.

Bollnow legt dar, dass unter Besonnenheit mehr als kluge Überlegtheit zur Absicherung der eigenen Lage zu verstehen ist. Sie entfaltet ihr Wesen erst dann, wenn der Nachdenkende nicht bloß auf sich selbst gerichtet reflektiert, sondern "frei bei seinem Gegenstand verweilt". Sein Umgang mit der einstürmenden Wirklichkeit zielt nicht darauf, Irritationen wie Emotionen und sinnliche Einflüsse einfach nur niederzuhalten, zurückzudrängen oder nach Vorschrift zu kanalisieren. Er erkennt hingegen den positiven Wert und den impliziten Mitteilungsgehalt des Andrängenden und sucht es, umsichtig und angemessen in seine Handlungsentscheidungen einzubeziehen. Dementsprechend ist die Herausbildung einer bejahenswerten Handlungsweise für den sich solchermaßen Besinnenden kein mühsamer Akt der Selbstbezwingung, in dem spontane Impulse einfach ausgeschaltet und abgewehrt werden.

Weil der Besonnene sich immer zugleich als gefühlsmäßig eingebunden erlebt und betrachtet, entgeht er mithin der Gefahr, ein einseitiges und illusionäres Selbstbild aufzubauen, über das er sich als umfassend selbstbestimmt und deshalb unangewiesen auf andere deklarieren würde. Da seine Selbstdefinition nicht in vermessener Absonderung vom Mitmenschen erfolgt, erscheint ihm auch moralisch gebotene Rücksichtnahme im Wesentlichen nicht als saure Pflicht, der seine Neigungen widerstreben. Vielmehr entspringt Moralität seinen innersten Impulsen, was nicht ausschließt, dass die Harmonisierung von Sinnlichkeit und Vernunft auch ihn gelegentlich etwas kosten kann. Ein derart Besonnener verliert alle krampfhaften Züge, er "kennt nicht die Beherrschung eines Seelenteils durch den anderen, sondern bezeichnet eine durchgehende Gesamtverfassung der Seele in ihrem Gleichgewicht und ihrer ganzen inneren

⁵ M. Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos (1928), S. 51.

⁶ O. F. Bollnow: Besonnenheit, in: Die Sammlung. 5 (1950) 1. S. 29.

Freiheit: ganz bei sich ungetrübt von jedem störenden Einfluss, im überlegenen Gebrauch aller ihrer Kräfte. Und das macht ihre ganze Größe aus"⁷.

Damit ruft Bollnow das Ideal der "schönen Seele" in Erinnerung, mit welchem Schiller einer kruden Nützlichkeitsorientierung der aufklärerischen Vernunft entgegentrat. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts betont Bollnow allerdings mit Nachdruck, dass die moderne Zelebrierung von Leidenschaft und Gefühl dem Schillerschen Anspruch noch weitaus weniger entspricht als der bürgerliche Geschäftssinn des 18. Jahrhunderts. Auf diesen Einwand sind die nachfolgenden Überlegungen zu beziehen.

Hochkonjunktur des Fühlens oder modischer Dualismus?

Ein Blick auf die gegenwärtigen westlichen Gesellschaften genügt, um zu erkennen, dass wir keinesfalls in einer gefühlsfeindlichen Atmosphäre leben, jedenfalls nicht, wenn man dem vordergründigen Augenschein vertraut. Im Gegenteil: Die moderne Lebenswelt scheint von einem wahrhaften Gefühlsfieber durchglüht. Wildfremde küssen und herzen sich im Fetenrausch, Smileys, Herzchen, Amorpfeile, lächelnde Schönheiten und treuherzig dreinblickende Haustiere bevölkern Displays, Autobusse und Plakatwände. Angefangen von den Medien, über die persönlichen Lebenskontexte bis hin zur Neugestaltung der Arbeitswelt bilden Emotionen – so scheint es – das Zentrum vibrierender Aufmerksamkeit.

Doch dem sorgfältigen Betrachter der aktuellen Gefühlshochkonjunktur kann schwerlich entgehen, dass hier einiges im Argen liegt. Auch wenn es zweifelsohne zutrifft, dass mehr und mehr Energie in den Aus- und Umbau emotionaler Potentiale investiert wird, so drängt sich doch die Frage auf, ob damit unter der Hand nicht längst ein gegenläufiger Prozess eingeläutet wurde: und zwar die umfassende rational-strategische Zurechtstutzung des Gefühlslebens durch abrufbare Standards. Ist das übernervöse Treiben nicht vor allem als Symptom einer grassierenden Wir-Schwäche anzusehen? Hat der moderne Mensch es nicht längst perfekt gelernt, sich Andrängendes vom Leib zu halten, und zwar paradoxerweise gerade mittels zahlloser Techniken des emotionalen Überschnappens und Überschwappens? Verfügt er nicht sogar immer virtuoser über ein griffiges Bündel passgerechter Allüren und Sprechblasen, um Betroffenheit und Anteilnahme in allen Lebenslagen vortäuschen zu können?

⁷ Ebd.

Unübersehbar ist: Der Kurswert der Gefühle und Leidenschaften ist in den letzten Jahrzehnten erheblich gestiegen, doch man kann kaum mit Fug und Recht behaupten, dass diese Entwicklung einer tatsächlichen Aufwertung des Fühlens gleichkommt. Viel eher setzt sich der Eindruck fest, dass neue Mittel und Wege ersonnen wurden, um den alten, schwer berechenbaren Störenfried Gefühl nun endlich in den Griff zu bekommen. Der abendländische Dualismus von Verstand und Gefühl ist in ein neues Stadium übergegangen, wobei sich markante Veränderungen im Vergleich zu vergangenen Zeiten abzeichnen. Inzwischen ist man nämlich über die unleugbare kreative Macht sowie die diffizilen Funktionsmechanismen des Gefühlsapparates wissenschaftlich präzise unterrichtet.8 Verabschiedet sind deshalb alle Varianten einer gradlinigen und eindimensionalen Geringschätzung der emotionalen Kräfte, wie man sie aus früheren Epochen der abendländischen Tradition kennt.9 Es geht heute nicht mehr darum, den Störfaktor Emotion einfach ruhig zu stellen oder auszumerzen. Vielmehr zielt jetzt alles darauf, das emotionale Geschehen zum Schrittmacher des Gelingens werden zu lassen, wobei man kaum noch der allzu naiven alten Vorstellung anhängt. Emotionen ließen sich allein durch die richtige Vernunfteinsicht problemlos steuern und zähmen. Eine Art Strategieverlagerung hat sich vollzogen: Während der intellektuelle Herrschaftsgestus ehemals auf Unterdrückung und Ausschaltung der Emotionalität zielte. sucht man sich neuerdings die emotionalen Potentiale zielstrebig zunutze zu machen. Im Dienste ihrer zweckgerichteten Steuerung und profitablen Ausbeutung wird eine ganze Garde von Wissenschaftlern und Experten mobilisiert, die uns in der diffizilen Kunst unterweisen, emotional superintelligent zu agieren.

Heute ist es für viele Menschen zur Normalität geworden, ihr Ich-Ideal an allgegenwärtigen Erfolgsversprechen auszurichten. Maßgeblich ist es vor allem, der eigenen Individualität einen Unikatsstempel aufzuprägen, sich mithin als außerordentlich kreativ, kommunikativ, selbstsicher usw. hervorzubringen. Aufstiegsrezepte und Leistungsansprüche, die nicht zuletzt in der modernen Arbeitswelt grassieren, greifen auf den innersten Kern der Persönlichkeit zu. Sie suchen diesen im Zeichen der Freiheit gleichsam mit Haut und Haar zu regulieren und in Dienst zu nehmen. So sind Menschen zunehmend dazu angehalten, ihre ganze Subjektivität in berufliche Kontexte einzubringen, d.h. ihre Arbeitskraft umfassend zu optimieren sowie die Inhalte ihrer Arbeit als

⁸ Resümierend hierzu: M. Hubert: 1st der Mensch noch frei? (2006), insbes. Kap 2 u. 3.

[&]quot;Siehe zum Folgenden: M. Nussbaum: Gerechtigkeit oder Das gute Leben (1999). S. 131–175; H. Bennent-Vaille: Mit Gefühl denken (2013), Kap. II.

Ausdruck ureigenster Selbstverwirklichungsinteressen anzusehen. 10 Gemäß den neuen Imperativen des Erfolgs ist es zu einer alltäglichen Praxis geworden, "einander im Modus des Wettbewerbs zu begegnen und andere ebenso als potenzielle Konkurrenten zu betrachten wie sich selbst im Hinblick auf die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu evaluieren"11.

Um den Wachstumszielen zu genügen, ist unsere Arbeitswelt in weiten Teilen von einem hohen Innovationsdruck beherrscht – auf allen Ebenen findet eine Ankurbelung des Wettbewerbs statt. Um den Konkurrenten keinen Vorsprung zu lassen, darf man auf keinen Fall auf der Stelle treten. Alles gerät in den Sog permanenter kreativer Beschleunigung und Leistungsverdichtung. Die Individuen müssen zwar immer häufiger in Teams zusammenwirken, stehen aber dennoch unter dem Druck, ihre berufliche Position zu sichern und - trotz der proklamierten Kooperativität - anderen gegenüber durch eine gekonnte "Performance" hervorzustechen. Dies führt zu einer Reihe von Paradoxien und Verwerfungen, die kurz angesprochen werden sollen.

Wie dargelegt wurde, spielen die kreativen und kommunikativen Fähigkeiten heute im Beruflichen eine weitaus größere Rolle als noch vor 50 Jahren. Doch Kreativität und vor allem die sozialen Gefühle brauchen Raum. Zeit und innere Muße. Ist dies nicht gegeben, kann es leicht zur emotionalen Auszehrung der Agierenden kommen, die sich z.B. nicht mehr hinreichend regenerieren können und einen rapiden Kräfteabbau erfahren. Es muss nicht verwundern, wenn Burnout-Erkrankungen, Depression, Angststörungen oder soziale Verhaltensauffälligkeiten eklatant zunehmen, denn die langsame Natur, die wir selbst sind, wird ständig missachtet. So kann man trotz Powernapping letztlich nicht schnell schlafen und medikamentös unterdrückte Erkrankungen werden sich längerfristig negativ auf die Gesundheit auswirken. ganz zu schweigen von Neuroenhancement und Medikamentenmissbrauch.¹² Sitzt uns der Leistungsdruck im Nacken, werden die guten Einfälle schnell

¹⁰ Siehe hierzu: S. NECKEL/G. WAGNER (Hg.): Leistung und Erschöpfung (2013); L. BOLTAN-SKI/E. CHIAPELLO: Der neue Geist des Kapitalismus (2006); U. BRÖCKLING: Das unternehmerische Selbst (2007). – Eine aktuelle Studie der TU Berlin zeigt die besonderen Schwierigkeiten der Generation 35 plus angesichts des strukturellen Wandels der Wirtschaft auf. Die Untersuchung stellt unterschiedliche Reaktionsmuster der jüngeren Generation auf die bestehenden - entfremdenden - Zwänge zu kreativer Selbstverwirklichung in Unternehmen heraus. Hier gibt es sowohl Reaktionen einer wachen Kulturkritik als solche einer gesteigerten Bereitschaft der Identifizierung mit den Erfolgsvorgaben. - S. Hörlin: Karriere(n) im Umbruch, in: Ch. Funken/S. Hörlin/J.-Ch. Rogge: GENERATION35PLUS (2013); http://www.mgs.tu-berlin. de/fileadmin/i62/mgs/Generation35plus_ebook.pdf

¹¹ Ebd., S. 14.

¹² Siehe hierzu: H. Rosa: Beschleunigung und Entfremdung (2013).

auf der Strecke bleiben. Nach einem alten Gleichnis des DSCHUANG DSI findet der Selbstvergessene und Absichtslose die "goldene Zauberperle", während eine allzu forcierte Vorgehensweise scheitert. Was die kommunikativen Fähigkeiten angeht, die zum Kernbestand unseres Handlungsethos gehören, so wirkt sich die Erfolgsdynamik besonders schädlich aus. Hier ist dann z.B. von Empathie die Rede, doch oft genug verkommt das Eingehen auf andere zum bloßen Instrument einer nutzenorientierten Strategie. Man bleibt ichbezogen, aber man gibt sich mitfühlend. Alles andere wäre zu zeitintensiv.

Darin liegt die Gefahr, dass immer mehr Menschen einen Habitus in sich aufbauen, der einem rein taktischen, instrumentellen Umgang mit innersten Regungen bei sich selbst und anderen entspricht. Die Wahrnehmungsfähigkeit im Hinblick auf die eigene Innerlichkeit verkümmert, der Umgang mit anderen flacht ab und wird unaufrichtig. Gleichwohl werden die damit einhergehenden Verluste an sozialem Verantwortungsbewusstsein oftmals zum Freiheitsgewinn umgemünzt. Manche geraten regelrecht in den Sog einer Steigerung subiektiver Machtgefühle. Sie koppeln sich gänzlich vom Anderen ab und betreiben ohne mit der Wimper zu zucken z.B. Finanzgeschäfte. die sich äußerst schädigend auf das Leben vieler Menschen auswirken. Sie sind menschlich entfremdet. Doch an ihnen lässt sich zugleich erkennen, dass eine Abschottung vom Mitmenschen immer auch Entfremdung und Einseitigkeit im eigenen Selbst bewirkt. Es entstehen moderne Krieger, die im Zeichen ihrer Macht- und Besitzgier alle weichen Anteile in sich selbst verhüllen und unter einigen Gesteinsschichten begraben. Immer häufiger anzutreffen ist heute ein Typus Mensch, der keinen Zugang mehr zu den nichtkriegerischen Anteilen seiner Persönlichkeit hat – Schwäche, Zartheit, Verletzlichkeit sowie Leidempfindlichkeit und Empfänglichkeit für den Anderen bleiben ausgespart.¹³ Damit aber verschwindet auch die Besonnenheit, die der weichen Eigenschaften bedarf, von der Bildfläche. Wenn von ihr noch gesprochen wird, sind häufig eher karrierestrategische Überlegung und erfolgstaktisches Selbstmanagement gemeint. Die Soziologin Eva Illouz, die diesen Zusammenhängen differenzierte Studien widmet, diagnostiziert den Siegeszug einer "therapeutisch kommunikativen Weltanschauung"¹⁴, die uns unablässig einhämmert, dass Erfolg und Selbsthilfe für jedermann zu haben sind, wenn man es nur richtig anstellt. Sowohl für das Gelingen persönlicher Beziehungen sowie auch zur Demonstration von Führungsstärke komme es nur darauf

¹³ Sie hierzu: Th. Polednitschek: Der politische Sokrates (2013).

¹⁴ Siehe hierzu: E. Illouz: Die Errettung der modernen Seele (2009).

an, Bedürfnisse und Gefühle angemessen zu verbalisieren und im Medium der Sprache zielstrebig auszuhandeln. Um den freien Fluss der Emotionen in gewünschte Bahnen zu lenken, um emotional superintelligent zu agieren, wird deshalb ein ganzer Instrumentenkoffer des versierten (Selbst-)Managements bereitgestellt. Ein Portfolio adäquater Sprachmuster soll es ermöglichen, Gefühle blitzschnell zu regulieren und für Problemlösungen einzuspannen. Emotionale Intelligenz dieser Art suggeriert zwar ein ganzheitliches Menschsein, bleibt indes einer Struktur verhaftet, das den tieferen Wert der fühlenden Seite des Menschseins abermals verkennt.

Die Bedeutung der Gefühle

Gefühle sind unser Tor oder Fenster zu Welt. Sie sind Öffnungen in den Wänden des Ichs, durch die wir mit allem, was uns umgibt, in Beziehung treten. Fühlend sind wir vital mit der Natur und anderen Menschen verbunden. Wir sind von der Welt betroffen - insofern Dinge, Lebewesen, Kunstwerke sowie Menschen und ihre Verhaltensweisen uns etwas angehen. Sie sind nicht gleichgültig für uns, sondern mit Wert besetzt - positiv oder negativ -, d.h. sie berühren uns sanft, bezaubern uns, erschüttern uns, lähmen uns, überwältigen uns, stoßen uns ab usw. Wer fühlend reagiert, offenbart sich mithin als verletzlich und betroffen. Er zeigt, was für ihn von Bedeutung ist, was ihm etwas wert ist und was es ihm wert ist. Dadurch wird eine Person für andere sichtbar, zumal jemand ja bei heftigeren Emotionen niemals ganz verbergen kann, dass er fühlt, einmal abgesehen von Pokerfacevirtuosen. Sein Körper, seine Stimme, seine Art der Bewegung verraten ihn gewissermaßen. Jeder kann es sehen: Die Dinge des Lebens ziehen nicht gleichförmig an ihm vorüber, sondern gehen ihn mit Macht an oder überrollen ihn sogar. Wer Gefühle zeigt, macht sich deshalb auch leichter angreifbar. Heftigere Affekte untergraben die Souveränität und irritieren den Drang nach Selbstermächtigung. Deshalb werden sie in stark männlich dominierten Gesellschaften¹⁵ als schädlich und beeinträchtigend angesehen. Dieses Verdikt betrifft auch die sozialen Gefühle, die Mitgefühle. Sie gelten oftmals als Schwächen, denn sie behindern die konsequente und hemmungslose Vollstreckung subjektiver Macht.

Die Gefühle sowie die leiblichen Regungen sind in der abendländischen Tradition vielfach nur negativ als Einfallstore für subjektive Begehrlichkeiten,

¹⁵ Zu den geschlechterbezogenen Implikationen des Themas, siehe u.a. М. Nussbaum: Nicht für den Profit (2012); dies.: Gefühle und Fähigkeiten von Frauen, in: Dies.: Gerechtigkeit oder Das gute Leben (1999), S. 131–175.

einseitige Sichtweisen und Schwächungen der Souveränität angesehen worden. Dies hat zu Verdrehungen im Menschenbild geführt, die bis heute nachwirken. Viele streben nach Autonomie, Unabhängigkeit, alleiniger Kontrolle etc. und verkennen, dass sie Teile eines umfassenden lebendigen Gewebes sind, dass sie selbst auf Beziehung und Fürsorge angewiesen sind und umgekehrt mit allem ihrem Tun permanent auf das Beziehungsgeflecht um sich herum einwirken. Besonders heute wollen viele kleine Sonnenkönige sein, die sich ihre Welt nach eigenem Gusto einrichten. Das daraus hervorgehende Leit- und Neidhammeltum scheint das Hauptproblem unserer Zeit zu sein.

So passiert es oft, dass jemand einem zwanghaften Individualismus verfällt, der vollkommen aus den Augen verliert, dass wir Menschen Gemeinschaftswesen sind, die aufeinander bezogen, voneinander abhängig und füreinander verantwortlich sind. Es kommt zu einer Herabsetzung der Resonanzfähigkeit sowie zu einer Aufkündigung von Mitgefühl und gesellschaftlicher Verantwortung. Jemand wird zum skrupellosen Ich-Unternehmer, zur frei fluktuierenden Monade, die ohne Rücksicht auf Verluste ihre Ziele verfolgt. Für einen solchen gibt es nur erfolgstaktische Wir-Gefühle, nur strategischen Teamgeist und simulierte Empathie. Derartige Abkoppelungsprozesse im Dienste der persönlichen Effizienzsteigerung können nicht das Ziel sein.

Wir sehen also: Emotion bindet uns ein, doch sie ist durchaus doppelwertig. Zum einen liegt hier die Gefahr, in subjektiver Einseitigkeit zu verharren, sich damit gleichsam in die Welt zu verbeißen, d.h. einer partikularen Perspektive verhaftet zu bleiben, ungeklärten Antrieben blind zu folgen oder sich im Zeichen höchster Authentizität seinen Mitmenschen zuzumuten. Zum anderen aber besteht die Chance, das emotionale Erleben und die Verbundenheit mit anderen als Quellen des Glücks zu erkennen und anzuerkennen, wobei es eben ganz entschieden darauf ankommt, unsere emotionalen Reaktionen zu überdenken und einer Angemessenheitsprüfung auszusetzen. Genau dies erstrebt der Besonnene. Er sucht seine ichzentrierte Befangenheit zu überwinden und dementsprechend das Eigene im Blick auf die Lebensinteressen anderer Menschen zu relativieren. Eine Angemessenheitsprüfung umfasst mindestens vier Schritte:

¹⁶ In Bezug auf Ethik hat das Innewerden der jeweiligen leiblichen Situierung in der Welt eine enorm hohe Bedeutung. Um nur zwei Aspekte der leiblichen Gebundenheit zu nennen: Zum einen enthüllt sie uns die jeweils einzigartige, perspektivisch begrenzte Mittelpunktstellung des Individuums, zum anderen offenbart sie die Eingeschlossenheit in den Leib, dessen Prozesse und Regungen nur bedingt beeinflussbar sind, damit die Abhängigkeit und Bedürftigkeit unserer Existenz. Weiterführend hierzu: G. Böhme: Ethik leiblicher Existenz (2008).

- a) Zunächst gilt es die betreffende Emotion zu identifizieren. Was signalisiert z.B. eine *negative* Wallung? Ist es Ärger, ist es Zorn, ist es Neid, ist es Eifersucht oder gar Hass? Dieser erste Schritt einer ehrlichen Innenschau ist für viele bereits eine große Herausforderung, denn erstens ist es schwer, das innere Geschehen genau zu erfassen und zweitens fällt in der Regel gerade das Eingeständnis solcher Emotionen schwer, die uns als abhängig, bedürftig oder gar übelwollend kennzeichnen.
- b) Danach gilt es zu garantieren, dass das Geschehen/Ereignis, auf das sich die Emotion bezieht, einen realen Gehalt besitzt bzw. eine adäquate Interpretation erfährt. Hat meine Kollegin die Tür tatsächlich *mit Absicht* laut ins Schloss geworfen oder gab es womöglich einen Windstoß?
- c) Ist dies geklärt, so wäre in einem dritten Schritt zu hinterfragen, ob meine jeweilige Emotion, z.B. mein Zorn, nicht möglicherweise eine Erwartung enthält, die einer näheren Beurteilung nicht standhält. Das heißt: *Verdient* das Verhalten eines Anderen *tatsächlich* meinen Zorn? Bin ich *tatsächlich* berechtigt, mich dadurch in meiner Sphäre angegriffen zu fühlen? Oder erhebe ich möglicherweise selbst übertriebene, ja unhaltbare Ansprüche?
- d) Sollte ich nach Erwägung von a) bis c) zu dem Schluss gelangen, dass mein Zorn absolut legitim ist, so wäre danach sehr genau zu bedenken, ob und wie ich im jeweiligen Einzelfall dieser Emotion Ausdruck verleihe. Hier ergibt sich eine ganze Palette von Fragestellungen, wobei es nochmals darauf ankommt, sich das eigene Selbstbild und Selbstverhältnis nachdrücklich bewusst zu machen.¹⁷

Soll eine Selbstkorrektur in dieser Weise Tiefe gewinnen, also mehr als ein zwanghafter, von außen aufoktroyierter Akt der Selbstbeschneidung sein, so bedarf der Betreffende des Mitgefühls, denn er muss immer auch bereit sein, die Situation anderer verstehen und nachvollziehen zu wollen. Damit wir indes am Schicksal anderer Menschen Anteil nehmen können, muss uns ihre Lage berühren. Wir müssen als Fühlende darum wissen, was es z.B. genau bedeutet, keine Nahrung, kein sauberes Wasser, kein Dach über dem Kopf, keine Zuwendung und keine Anerkennung zu erhalten. Dabei müssen wir auch uns

¹⁷ Zu diesem 4. Schritt ist es bis heute äußerst aufschlussreich Senecas Schrift *De ira* zu studieren. – In meinem Buch *Mit Gefühl denken* versuche ich einige Grundhaltungen zu erläutern, zu der wir gelangen müssen, wenn wir den fühlenden Anteil unserer Natur wahrhaft anerkennen: u.a. konsequente Selbstrelativierung, Verzeihungsbereitschaft etc., aber auch den nuancierten Ausdruck emotionaler Regungen, zu denen wir uns bekennen können.

selbst als verletzbare Wesen betrachten und darum wissen, dass wir selbst in die gleiche Lage geraten könnten.

Grundsätzlich ist die geteilte Empfindungs- und Leidfähigkeit die Basis der Mitempfindung mit Anderen, auf die wir durch unsere genetische Ausrüstung von Anfang an fühlend bezogen leben. Neurologische Forschungen sprechen hier von einer angeborenen Resonanzfähigkeit, aus der heraus sich Empathie und echtes Mitgefühl entwickeln können. Im echten Mitgefühl ist die bloße Gefühlsansteckung durch Mitleid allerdings bereits überwunden, weil wir gelernt haben, zwischen uns selbst und dem anderen (fremden) Menschen zu unterscheiden. Wir sehen, dass dieser tatsächlich ein Anderer ist und sich nicht in derselben Lage und Verfassung befindet wie wir selbst usw. Damit ist gesagt: Bei der Herausbildung des echten Mitgefühls spielt auch das distanzierende Nachdenken und Analysieren eine große Rolle. Nur auf diesem Wege werden wir in die Lage versetzt, wirklich zu verstehen und wirklich zu helfen. Trotz der Reflexionsanteile bedarf eine echte ethische Verhaltenskorrektur immer der fühlenden Anteilnahme am Schicksal anderer, denn sie ist ein Akt des Gebens, der die Überwindung egoistischer Bestrebungen voraussetzt. Im Gefühl liegt hier die treibende Kraft.

Ethik meint hier eigentlich ein Ethos, das heißt, es geht im Kern nicht darum, dass jemand weiß, was ethisch geboten ist, sondern es geht darum, dass er selbst ethisch wird, dass Ethik seine Existenz mehr und mehr durchtönt. Mit Kierkegaard gesprochen ist eine Wahrheit, die unser Leben nicht berührt. streng genommen überhaupt keine Wahrheit. Sie ist nur eine Art Wissen, bei dem wir zustimmend sagen: "Ja, ja, das wäre richtig zu tun" und wir tun es nicht oder sogar das glatte Gegenteil. Wenn es uns ein bisschen ernster mit unseren Einsichten ist, dann überlegen wir uns immerhin jede Menge Ausreden. warum wir nicht aktiv werden können, in der Regel, weil die Welt sich uns heimtückisch in den Weg stellt - unabänderliche Strukturen, Sachzwänge, die Aggression und Verderbtheit der anderen etc. Es kommt aber darauf an, wenigstens aufzubrechen und die Selbstformung und Selbstverbesserung in Angriff zu nehmen. Für diesen Prozess ist unablässiges Nachdenken und Nachfühlen notwendig, ebenso braucht es Übung und Geduld sowie die Fähigkeit, mit Rückschlägen und den Grenzen unserer Wirkmacht umzugehen. Echtes Mitgefühl, das der Etablierung von Besonnenheit gleichkommt, benötigt Ausdauer und Zeit. Seine Herausbildung steht, wie wir gesehen haben, im krassen Kontrast zum Lebenstempo unserer hoch technisierten modernen Lebenswelt. Resümierend betrachtet: Aus der Perspektive der Besonnenheit wird augenfällig, dass unser Lebensglück konstitutiv in einem Ethos wurzelt, wobei die

Einflussmöglichkeiten des Einzelindividuums weder über- noch unterschätzt werden dürfen. Selbstverwirklichung ist aufs Ganze gesehen nur dann glücksfördernd, wenn die Kultivierung des Mitgefühls zum zentralen Interesse des Selbst wird. Gleichwohl steht uns Mitgefühl nicht automatisch zur Verfügung, sondern bleibt ein lebenslanges Projekt. Es verlangt kontinuierliche Arbeit am Selbst. Da es aus der eigenen Innerlichkeit hervorgehen muss, kann es auch nicht von außen antrainiert werden. Es kommt auf eigenständige Urteilskraft an. Eine überbordende Beratungsliteratur mit zahllosen Anleitungen zur Selbstoptimierung verfehlt hier den Kern der Sache. Was gleichwohl eine große Rolle bei der Kultivierung des Mitgefühls spielt, insbesondere in Kindheit und Jugend, sind die positiven Erfahrungen, die wir mit einem mitfühlenden Gegenüber machen. Sehr wichtig ist vor allem das Thema Erziehung, welches abschließend noch angesprochen werden soll.

Besonnenheit - Einsamkeitsfähigkeit und Wir-Stärke

Das Bewusstwerden der *Einsamkeit* ist eine existenzielle Grunderfahrung. Diese Erfahrung ist schmerzlich und irritierend, vor allem deshalb, weil wir ursprünglich unausweichlich emotional auf andere bezogen leben. Doch es bleibt uns nicht erspart, unser selbst inne zu werden, d.h. ein Individuum zu werden. Um in der Abtrennung von anderen allmählich unsere jeweilige Identität herauszubilden, sind wir genötigt, unweigerlich schmerzliche Loslösungsprozesse zu durchlaufen.¹⁸

Nur wer es lernt, die schockierende Einsamkeitserfahrung auszuhalten, wird dazu befähigt, auch den Anderen zu sehen und das Gemeinsame, das "Wir", konstruktiv und kooperativ zu gestalten bzw. tatsächlich ein Wir zu gestalten. Die Bedeutung der Einsamkeit zeigt sich in doppelter Weise: wir müssen einsamkeitsfähig sein, um unsere Eigenart ausprägen zu können, um uns aus der Umklammerung durch andere, d.h., aus Fürsorge, Vereinnahmung, Fremdbestimmung und Außenlenkung zum Uns-Gemäßen hin entwickeln zu können. Erst indem wir lernen, das damit verknüpfte Ganz-und-gar-auf-unsselbst-Gestelltsein zu bejahen und gutzuheißen, erlangen wir jene Souveränität, die wir benötigen, um echte Nähe und Begegnung mit anderen Menschen leben zu können. Einsamkeitsfähigkeit bedeutet deshalb gerade nicht, ohne

¹⁸ Diese Erfahrung findet z.B. eine anschauliche Schilderung in der Denkbiografie von Th. Gutknecht. Siehe ders.: "Von Angesicht zu Angesicht. Bewegen – philosophisch", in: H. Bennent-Vahle/D. Schmalfuβ-Plicht/Th. Gutknecht: Philosophische Praxis und Existenzmitteilung (2015); in diesem Band s.a.: H. Bennent-Vahle: Einsamkeitsfähigkeit und Wirstärke.

die Anderen auskommen zu können. Sie bedeutet vielmehr Folgendes: im Zusammensein mit anderen so viel Rückhalt in sich selbst zu besitzen, dass man diese in ihrer jeweiligen Eigenheit bestehen lassen kann, ohne sich bedroht zu sehen. Das heißt auch, davon abzusehen, andere mit unseren Ansichten überrollen und vereinnahmen zu wollen, ja sogar von der Hoffnung abzusehen, dass eine Gleichschaltung des Anderen nur eine Frage der Zeit sein wird. Die These lautet also noch einmal anders gesagt: Echte Beziehungen kommen erst dann zustande, wenn Abstand davon genommen wird, immer schon Bescheid zu wissen, sowie davon, andere zu kategorisieren und auf bestimmte Eigenschaften festzunageln. "Eine Person verstehen heißt, schon mit ihr sprechen"¹⁹, schreibt Emmanuel Lévinas und betont, dass das Sprechen ein Akt ist, in dem man den Anderen "sein lässt". Man erfasst und erdrückt ihn nicht mit den vorfixierten Inhalten des eigenen Bewusstseins, sondern man ruft ihn an, man benutzt die Sprache als Bedingung dafür, sich den Nächsten und seine Belange im Laufe des Gesprächs schrittweise vergegenwärtigen zu können.

Noch einmal anders gesagt: Um ein Ich zu werden, das sich seiner selbst bewusst sein kann, ist also das Erleiden von Schmerz unumgänglich. Hier ist von Vorgängen die Rede, die sich zunächst ausschließlich auf der emotionalen Ebene abspielen. Es ist eine erschreckende Erfahrung, ein Individuum zu sein. Es ist erschreckend, sich der Tatsache der Absonderung vom Anderen bewusst zu werden. Warum ist das so? Ursprünglich ist der Mensch fühlend auf andere bezogen. Empathie in einer rudimentären Form (Resonanzvermögen) ist keine erworbene Fähigkeit, sondern von Geburt an im Wesen des Menschen angelegt. Diese Erkenntnis, die sich in der Philosophie z.B. bei MAX SCHELER und Martin Buber findet, wird heute von der Gehirnforschung bestätigt. Der Biologe und Psychologe Christian Keysers stellt in seinem jüngst erschienen Buch Unser empathisches Gehirn fest, dass Empathie in der Architektur des menschlichen Gehirns verankert ist. "Spiegelneuronen machen aus uns - im Guten wie im Bösen - zutiefst soziale Wesen"20, schreibt er. Ohne hier eine Entscheidung treffen zu dürfen oder etwas daran ändern zu können, leben wir auf andere bezogen und nehmen deren Empfindungen von Anfang an seismographisch wahr. Über die emotionale Bahn der Mit- und Nachempfindung (den Aufbau gemeinsamer Schaltkreise) wird "kulturelle Übertragung" möglich. Auf diese Weise erlernen wir die Sprache und erlangen damit die Befähigung, uns in der menschlichen Lebenswirklichkeit zu orientieren. Wir

¹⁰ E. LÉVINAS: 1st Ontologie fundamental?, in: Ders.: Zwischen uns (1995), S. 17.

²⁶ CH. KEYSERS: Unser empathisches Gehirn (2013), S. 14.

²¹ Ebd., S. 73.

werden das, was wir sind, unausweichlich vom Anderen her. Buber nennt dies "das eingeborene Du"²². Er schreibt, der Mensch spüre die "Pathetik" – also die Empfänglichkeit des Ich – durch sein Gegenüber bereits "in ihrer vollen Aktualität"²³, bevor er sich dessen überhaupt bewusst werden könne. Wir sind gleichsam ursprünglich auf den anderen Menschen eingestimmt. Es geht hier also um Vorgänge, die spontan vonstatten gehen und keinesfalls als bewusste Perspektivübernahme zu verstehen sind.²⁴ In all seinen Regungen ist der Mensch, der ja zunächst für lange Zeit existenziell vom Anderen abhängig ist, gleichsam *blind* auf sein soziales Umfeld bezogen. Das heißt: Es verlangt ihn unausweichlich nach den Anderen, aber er ist ihnen damit auch auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Hier zeigt sich die prekäre Ambivalenz unserer emotionalen Struktur. Empathie oder – anders gesagt – ein eingeborener Drang, uns im Anderen zu spiegeln, macht uns zu Menschen, jedoch – so muss man nun hinzufügen – leider manchmal eben auch zu Unmenschen. Dann nämlich, wenn unsere Bezugspersonen uns nicht behutsam an unsere Einzelstellung heranführen, sondern uns brutal zurückweisen und damit in ein radikal negativ besetztes Einsamkeitserleben hineinstoßen. Dies kann durch Vernachlässigung, Ignoranz, Missachtung geschehen, aber auch durch Überstrenge, durch gezielte Beschämung und andere Formen emotionaler Verletzung. Wir sehen also: Es sind die Bezugspersonen, die jungen Menschen dazu verhelfen müssen, allmählich in ihre Einzelstellung hineinzuwachsen und sie anzunehmen. Zwar sind, wenn jemand ein Individuum werden soll, Schmerz und Konflikt vorprogrammiert, doch es bedarf gleichsam *mildernder Umstände*.

Meine These ist, dass nur durch echte Begegnung seitens der Erzieher die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass das ursprünglich noch ganz wertneutrale Mitschwingen mit anderen Menschen zu einem positiven wertschätzenden Interesse an ihnen heranreifen kann. ²⁵ Im Zuge einer gelingenden Sozialisation lernen wir es nach und nach, die unumgängliche Abtrennung vom Anderen zu verwinden und konstruktiv für unseren Individualisierungsprozess zu nutzen. Nur so werden wir befähigt, unsere sozialen Kompetenzen zu kultivieren und besonnen zu agieren. Wir erfahren dann, dass wir unsere

²² M. Buber: Ich und Du (1997), S. 36.

²³ Ebd., S. 79.

²⁴ Siehe hierzu CH. KEYSERS: Unser empathisches Gehirn, S. 77.

²⁵ Vor allem Martin Buber weiß in seinen *Schriften zur Erziehung* diesbezüglich Wesentliches zu sagen. Siehe Fußnote 29.

Besonderheit herausbilden können, ohne Gefahr zu laufen, radikal aus der anerkennenden Beziehung verstoßen zu werden.

Man weiß, dass all dies auch ganz anders verlaufen kann: Der Schmerz der Ablösung kann so unermesslich werden, dass jemand sich in sich selbst verschanzt oder andere Auswege finden muss. Hier gibt es ein breites Spektrum an Möglichkeiten, die ihn als mehr oder weniger beschädigt in seiner Empathiefähigkeit zurücklassen. Wird die Ablösung vom Anderen ausschließlich als leidvoll erlebt, nimmt der Betreffende gezwungenermaßen eine Vermeidungshaltung an. Die auftretenden Einsamkeitsgefühle müssen abgewehrt, übertüncht, kompensiert oder auch hochstilisiert werden. Auch in diesem Fall bleibt er auf die Anderen bezogen, ja, man muss sogar sagen fixiert, das heißt unfrei oder emotional verstrickt bezogen. Anders formuliert: In Anbetracht eines übermäßigen Schmerzes verfestigen sich Haltungen, die oftmals unbewusst bleiben - jemand ist permanent auf der Hut, schottet sich ab, hält notorisch dagegen, schlägt zurück, beantwortet das Erleiden von Qualen mit Zufügung von Qualen, inszeniert zwanghaft seine Grandiosität usw. Wie KEYSERS darlegt, können Menschen es auch vollends verlernen, Anteil nehmend mitzufühlen, auch wenn die meisten dann immer noch erkennen können, was in anderen vorgeht.26

Buber verweist mit Emphase darauf, dass ein Erzieher vor allem sehen muss, was das jeweilige vor ihm stehende Kind mitbringt, was speziell seinem Wesen zuträglich ist. Obwohl ein Kind lernen muss, seine Egozentrik zu überwinden, dürfen starre Regeleinhaltung und Anpassung nicht an oberster Stelle stehen. Es geht Buber vielmehr um eine in der Pädagogik äußerst ertragreiche desinteressierte Liebe, d.h. eine Liebe, die den Anderen nicht beherrschen und nicht genießen will. Im Klima einer solchermaßen liebenden Anerkennung lernt ein Kind, die Schwere seiner Einzelstellung anzunehmen. Es lernt, sich in Bezug auf andere einzuschränken, denn es fühlt sich in seinem spezifischen Sosein angenommen und stimmt sich deshalb zugleich in das ihm vorgelebte Beziehungsmuster ein.²⁷

Wie Martin Buber schreibt, werden wir durch das Du zum Ich. Damit wird unübersehbar, dass es vom jeweiligen Du abhängt, ob wir aus der Erziehungssituation schwerpunktmäßig als ein besonnenes Ich der dialogischen Bezogenheit auf andere hervorgehen oder als ein Ich, das sein menschliches Gegenüber eher wie ein Ding betrachtet bzw. betrachten muss. Besonnenheit

²⁶ Ebd., S. 252ff.

²⁷ Siehe zum Folgenden: H. BENNENT-VAHLE: Glück kommt von Denken (2011), Kap. 4.

und dialogische Bezogenheit bedeuten, den Anderen zu respektieren, sich ihm zuzuwenden und ihn bestehen zu lassen, ihm aufgeschlossen und aufnahmefähig zu begegnen und doch zugleich einen eigenen Standpunkt einnehmen zu können. Den Anderen wie ein Ding betrachten bedeutet, ihn nicht oder nur bedingt zu respektieren, über ihn zu verfügen, sich ihm nicht aufgeschlossen und interessiert zuzuwenden, zu taktieren, zu manipulieren, ihn ins Eigene zu verrechnen usw. Unsere Lebenswelt ist voll davon, während der dialogische Beziehungstyp zunehmend gefährdet ist, bis hinein in die Liebesbeziehungen.²⁸

Fazit

Besonnenheit ist das Vermögen, im Abstandnehmen von spontanen Handlungsantrieben gedanklich zu verweilen, d.h. eine Angelegenheit behutsam zu betrachten, sie in der Überlegung hin und her zu rücken und dabei die Folgen möglichen Tuns zu überdenken. Sie entfaltet sich im kontinuierlichen Austausch mit wohlmeinenden Anderen. Dies betonte schon Sokrates, als er den jungen Charmides zur weiteren dialogischen (Selbst)Erkundung einlud. Sich nochmals auf Gespräche einzulassen, kam dem Einschlagen des Besonnenheitsweges hier gewissermaßen schon gleich. Besonnen ist nur, wer sich der Zwiesprache öffnet, wer sein Selbst also nicht zu einer prachtvollen Ichtrutzburg ausgestaltet, deren Inneres von niemandem mehr aufgesucht werden kann. Denn grundlegend für zwischenmenschliches Gelingen ist in letzter Instanz nicht Abgrenzung und objekthafter Umgang, sondern Verbundenheit und Unterredung. Gleichwohl ist temporäre Absonderung unerlässlich, um echte Verbundenheit von romantischen Verschmelzungsillusionen zu unterscheiden. So sagt auch Buber, man müsse, um verbunden zu sein, erst unabhängig geworden sein – und dennoch gilt: "Die Unabhängigkeit ist ein Steg und kein Wohnraum."²⁹ Das wahre Fundament des Lebens ist Verbundenheit.

²⁸ Wichtig ist es, mit Buber herauszuheben, dass hier zwei "Pole des Menschtums" beschrieben werden, die sich nicht auf "zweierlei Menschen" aufteilen lassen, sondern in jedem Menschen in jeweils unterschiedlichen Anteilen zu finden sind: "Jeder lebt im zwiefältigen Ich", schreibt Buber. Es gibt kein Auskommen in der Welt ohne den es-haften, also verdinglichten Umgang (auch mit Natur und Mensch) – "Das Grundwort Ich-Es ist nicht vom Übel – wie die Materie nicht vom Übel ist." Problematisch wird es erst, wenn der objekthafte Umgang "sich anmaßt, das Seiende zu sein. Wenn der Mensch es walten lässt, überwuchert ihn die unablässig wachsende Eswelt, entwirklicht sich ihm das eigene Ich (…)", wohingegen er "um so personenhafter" ist, "je stärker in der menschlichen Zwiefalt seines Ich das des Grundworts Ich-Du ist." – Martin Buber: Ich und Du, S. 78, S. 57, S. 79.

²⁹ M. Buber: Reden über Erziehung, S. 143.

Besonnenheit ist eine Form emotionaler Intelligenz, die von der heute angesagten erfolgstaktischen Indienstnahme der Gefühle Abstand nimmt. Emotionale Intelligenz bleibt so lange ein unzureichendes Konzept, wie es uns nicht gelingt, diese hohe Kompetenz mit einer erweiterten Perspektive intersubjektiv bezogener Persönlichkeitsformung in Verbindung zu bringen. Wer seinen Zorn zügelt, kann das aus vielerlei Beweggründen heraus tun. In jedem Fall ist er zu einer Arbeit an sich selbst genötigt, denn selten bringt jemand die Fähigkeit mit, um, wie Aristoteles sagt, "diese Regungen zur rechten Zeit zu empfinden und den rechten Situationen und Menschen gegenüber sowie aus dem richtigen Beweggrund und in der richtigen Weise"30. Von Situation zu Situation wäre kontinuierlich zu erwägen, inwieweit man eine Reaktion von übergeordneter Warte aus gutheißen kann, wobei die Berücksichtigung der Anderen nicht als störend, sondern als bereichernd empfunden wird. Für diese Haltung ist das harmonische Zusammenspiel aller Seelenteile kennzeichnend. Wer besonnen ist, erfährt die Arbeit an sich selbst nicht als eine forcierte, quälerische Reglementierung der Gefühle durch die Vernunft, vielmehr erlebt er die beiden Seiten eigentlich gar nicht als Gegensatz.

Wichtig ist zudem: Der Sich-Besinnende ringt bei der Arbeit an sich selbst um ein hohes Maß an Selbstbestimmung in der Lebensführung. Das heißt, er agiert nicht "vorschriftsmäßig", etwa in devoter Gefolgschaft zu den Erfolgsleitlinien der Ratgeberliteratur. Es kommt ihm deshalb auch nicht darauf an, eine beeindruckende Außenwirkung zu erzeugen. Hingegen geht es um eine tief zu verankernde Modifikation seiner Persönlichkeit, die auch längerfristig Bestand hat. Wesentlich ist dabei, dass er selbst es ist, der absichtsvoll und bewusst interveniert, weil er von einer übergeordneten Warte aus mit einem Grundmuster seines Verhaltens nicht einverstanden ist. Der Impuls, einzuschreiten, muss letztlich seiner Innenwelt entspringen, auch wenn er natürlich auf aufrüttelnde Anregungen von außen angewiesen ist. Wichtig ist, dass solche Anstöße vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen geprüft und durchdacht werden, dass man also selbst die Fäden in der Hand behält. Um dies zu können, muss jemand sich ein möglichst waches und klares Bild seiner übergeordneten Wünsche und Ideale machen. Vor allem kommt es darauf an, sich Rechenschaft über sein Selbstbild im Verhältnis zum Umfeld abzulegen. Die Weichen für diese Fähigkeiten werden zweifelsohne in der Kindheit gestellt. Doch auch wenn die Dinge einen ungünstigen Verlauf genommen haben, ist es in jedem Moment des Lebens möglich, auf den schmalen Pfad der

³⁰ Aristoteles: Nikomachische Ethik (1969), S. 44.

Besonnenheit einzuschwenken. Unterstützend mögen hier gute Freunde wirken oder auch ein Philosophischer Praktiker, dessen Aufgabe darin liegt, wie ein guter Freund zu wirken. Er oder sie begleitet den Gast dabei, "nach"-denkend, – philosophierend – alle Facetten der inneren Wirklichkeit weltbezogen aufzuschließen, um sich zu sehen, zu verstehen und zu wandeln, was bedeutet, (Selbst-)Entfremdung zu überwinden und sich sich selbst anzuverwandeln.³¹ Dabei leitet den Philosophischen Praktiker der zuversichtliche Glaube an ein in jedem angelegtes Humanum, welches die Kraft der Besonnenheit hervorzubringen vermag. Denn ohne Besonnenheitsbezug, das heißt ohne wechselseitige Achtung und Rücksichtnahme, können auch die sanftesten sozialen Umgangsformen zu Folterinstrumenten werden.

Zusammenfassung

Bennent-Vahle, Heidemarie: Besonnenheit – eine unzeitgemäße Tugend, die nottut. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 27–47

Bereits seit der Antike verweist das Konzept der Besonnenheit auf Selbstkorrektur im Vollzug dialogischer Aufgeschlossenheit. In Abgrenzung zu neuzeitlichen Tendenzen, welche Besonnenheit auf kluge Überlegtheit zur Absicherung der eigenen Lage reduzieren, wird mit Otto Friedrich Bollnow die wesentliche Bedeutung einer ethischen Ausrichtung besonnener Lebensführung entfaltet. Hierbei kommt es auf Harmonisierung von Vernunft und Sinnlichkeit an, wonach Besonnenheit nicht nur die Mäßigung heftiger und destruktiver Emotionen verlangt, sondern zugleich eine umfassende Kultivierung des Mitgefühls voraussetzt. Nicht zuletzt in Anbetracht der erfolgstaktischen Indienstnahme des Emotionalen innerhalb der gegenwärtigen westlichen Gesellschaften entstehen hier neue Herausforderungen des Nachdenkens, insbesondere in Bezug auf den Bereich der Erziehung.

Besonnenheit

Summary

Bennent-Vaille, Heidemarie: **Temperance** – an old-fashioned, but essential virtue. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 27–47

Since antiquity the concept of temperance has been referring to self-correction by openness to dialogue. In contrast to modern tendencies, which reduce temperance to prudence in order to protect one's own situation, Otto Friedrich Bollnow unfolds the fundamental significance of the ethical direction a thoughtful conduct of life should take. What matters is the harmonization of reason and sensibility, according to which temperance does not only require a moderation of strong and destructive emotions, but also an extensive cultivation of empathy. It is not only because of the tactical exploitation of the emotional in today's Western societies that new challenges of reflection are being developed, especially in the field of education.

Emotions feeling loneliness reason sensibility

³¹ Man benötigt hierfür m.E. keine substantielle Vorstellung des Selbst. Siehe hierzu: H. BENNENT-VAHLE: Glück kommt von Denken (2011), Kap. 7–10; R. JAEGGI: Entfremdung (2005).

Einsamkeit Fühlen Gefühle Sinnlichkeit Vernunft temperance

Literatur

ARISTOTELES: Nikomachische Ethik. Stuttgart: Reclam, 1969.

Bennent-Vahle, Heidemarie: Glück kommt von Denken. Die Kunst, das eigene Leben in die Hand zu nehmen. Freiburg i. Br.: Herder, 2011.

— Mit Gefühl denken. Einblicke in die Philosophie der Emotionen. Freiburg i. Br.: Alber, 2013.

Bennent-Vahle, Heidemarie/Schmalfuss-Plicht, Dietlinde/Gutknecht, Thomas: Philosophische Praxis und Existenzmitteilung. Münster: LIT, 2015.

Böнме, Gernot: Ethik leiblicher Existenz. Über den moralischen Umgang mit der eigenen Natur. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2008.

BOLLNOW, OTTO FRIEDRICH: Besonnenheit. Die Sammlung 5 (1950) 1, S. 26-31.

BOLTANSKI, LUC/CHIAPELLO, EVE: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2006.

Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2007.

BUBER, MARTIN: Ich und Du. Heidelberg: Lambert Schneider, 1997.

— Werkausgabe. Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung, Bd. 8, Rede über das Erzieherische (S. 136–154), Bildung und Weltanschauung (S. 279–286), Über Charakterbildung (S. 327–340). Gütersloh: Gütersloher Verlagsanstalt, 2005.

ETZIONI, AMITAI: Die faire Gesellschaft. Jenseits von Sozialismus und Kapitalismus. Frankfurt/M.: Fischer-Tb-Verlag, 1996.

GUTKNECHT, THOMAS: Von Angesicht zu Angesicht. Bewegen – philosophisch, in: Heidemarie Bennent-Vahle/Dietlinde Schmalfuß-Plicht/Thomas Gutknecht: Philosophische Praxis und Existenzmitteilung. Münster: LIT, 2015, S. 217–236.

HÖRLIN, SINJE: Karriere(n) im Umbruch, in: Christiane Funken/Sinje Hörlin/Jan-Christoph Rogge: GENERATION35PLUS. Aufstieg oder Ausstieg. Berlin, 2013. http://www.mgs.tu-berlin.de/fileadmin/i62/mgs/Generation35plus_ebook.pdf

HUBERT, MARTIN: Ist der Mensch noch frei? Wie die Hirnforschung unser Menschenbild verändert. Düsseldorf: Walter, 2006.

ILLOUZ, EVA: Die Errettung der modernen Seele. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2009.

JAEGGI, RAHEL: Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Frankfurt/M.: Campus, 2005.

KEYSERS, CHRISTIAN: Unser empathisches Gehirn. Warum wir verstehen, was andere fühlen. München: Bertelsmann, 2013.

LÉVINAS, EMMANUEL: Ist Ontologie fundamental?, in: Ders.: Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen. München/Wien: Hanser, 1995, S. 11–23.

LUCKNER, ANDREAS: Klugheit. Berlin/New York: de Gruyter, 2005.

NECKEL, SIGHARD/WAGNER, GRETA (Hg.): Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Nelson, Leonard: System der philosophischen Ethik und Pädagogik, in: Ders.: Gesammelte Schriften in neun Bänden. Hrsg. v. Paul Bernays u.a., Bd. 5. Hamburg: F. Meiner, 1970–1977.

NIDA-RÜMELIN, JULIAN: Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie. München: Irisiana, 2011.

Nussbaum, Martha: Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999. — Gefühle und Fähigkeiten von Frauen, in: Dies.: Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1999, S. 131–175.

— Nicht für den Profit. Warum Demokratie Bildung braucht. Überlingen: TibiaPress, 2012.

PLATON: Charmides, in: Ders.: Sämtliche Werke. Reinbek: Rowohlt, 1994, S. 215–245. POLEDNITSCHEK, THOMAS: Der politische Sokrates. Was will Philosophische Praxis? Berlin/Münster: LIT, 2013.

Rosa, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Scheler, Max: Die Stellung des Menschen im Kosmos. München, 1928.

Dr. Heidemarie Bennent-Vahle, Praxis Bedenk-zeit, Rue Graet 1, B-4841 Henri-Chapelle heidi.bennent@belgacom.net www.bedenk-zeit.de

INFORMATIONS SPLITTER

Überraschungsfund in Abu Sir

Neuerlich wird aus Ägypten ein Sensationsfund aus einer längst vergangenen Welt gemeldet. Ein tschechisches Erkundungsteam legte im Dezember 2014 das Grab der bislang unbekannten Königin Khentakawes III. frei, Ihr Name sei, laut dem ägyptischen Minister für Antiquitäten, Mamduh al-Damati, auf den mit Hieroglyphen beschriebenen Wänden der in Abu Sir, rund 20 km südwestlich von Kairo, entdeckten Grabkammer entziffert worden. Sie soll die Gemahlin von Pharao Ranferef (nach anderer Lesart Neferefre) gewesen sein, da sich das Grab innerhalb seiner Grabanlage befand. Der genannte Pharao war der vierte oder fünfte König der 5. Dynastie, der bereits mit ca. 20 Jahren um 2460 v. Chr. den Thron bestieg und angeblich fünf Jahre später verstarb. Er soll auch einen komplexen Sonnentempel in Auftrag gegeben haben, der möglicherweise aufgrund des frühen Todes des Herrschers unvollendet blieb und bis heute nicht gefunden wurde.

Das Grab von *Khentakawes III.* hat die Form einer sog. Mastaba, eines rechteckigen Kalksteinbaus, der als Vorläufer der Pyramiden gilt. Die Fundstätte, *Abu Sir*, gehört zu den bedeutendsten Totenstädten Ägyptens. Da in der Anlage neben anderen Gräbern auch Kalksteinvasen und aus Kupfer gefertigte Werkzeuge ans Tageslicht kamen, erhofft man sich nun Aufschlüsse über das pharaonische Leben in der fünften Dynastie (ca. 2500–2350 v. Chr.).

KLEMENS LUDWIG

ASTROLOGIE – GRUNDLAGEN UND PRAXIS

Ein Überblick

Klemens Ludwig (geb. 1955), Studium der Theologie, Arbeit in diversen Menschenrechtsorganisationen. Seit 1989 tätig als freier Autor mit dem Schwerpunkt Asien und Buddhismus. Befasst sich seit 1988 mit der Astrologie. Geprüfter Astrologe des Deutschen Astrologenverbandes, seit 2014 2. Vorsitzender.

Neben der Beratungspraxis Publikationen zum kulturhistorischen Umfeld der Astrologie; Träger des Journalistenpreises Astrologie (1995).

Veröffentlichungen u.a.: Das Horoskop meines Kindes (2000); Das große Handbuch der Astrologie (mit Daniela Weise, 2008); Astrologie in der Kunst. 4000 Jahre kosmische Harmonie und Ästhetik (2013).

Es dürfte kaum ein geistig-gesellschaftliches Phänomen geben, das so alt und gleichzeitig so aktuell und populär ist, wie die Astrologie; mit Sicherheit ist sie die älteste überlieferte Symbolsprache der Menschheit. Ihr Ursprung verliert sich im Dunkel der Geschichte, doch unbestritten ist, dass die Menschen bereits vor vielen Jahrtausenden die Natur beobachtet haben, wobei der Sternenhimmel ebenso wie die Zyklen im Jahreslauf wichtige Bezugspunkte waren. Der gestirnte Himmel war das äußere Symbol, anhand dessen diese Rhythmen und Zyklen von Kundigen gelesen und in die Alltagssprache übersetzt werden konnten.

Kurzer Rückblick

Vieles von dem alten Wissen ist für uns heute nicht mehr nachvollziehbar, weil nicht nur schriftliche Quellen, sondern auch die Orte, an denen Kulte vollzogen wurden, im Laufe der Geschichte verloren gegangen sind. Doch das wenige, das geblieben ist, erlaubt einen Blick in eine faszinierende Welt: Das knapp 7.000 Jahre alte Sonnenobservatorium von Goseck, (Sachsen-Anhalt), die nicht weit davon entfernt gefundene, etwa 3.800 Jahre alte Himmelsscheibe von Nebra (Abb. 1), das Hügelgrab von New Grange mit seinem Eingang, der genau zur Wintersonnenwende von der Sonne beschienen wird und schließlich der Steinkreis Stonehenge zeugen von einem differenzierten Wissen über kosmische Zyklen sowie einem offenbar weit verbreiteten Son-

nenkult. Sie sind auf den Stand der Sonne zur Wintersonnenwende ausgerichtet, wenn das Zentralgestirn wiedergeboren wird und im kosmischen Sinn ein neuer Rhythmus entsteht.

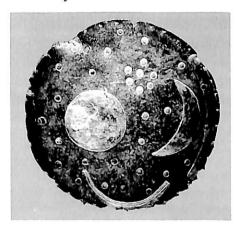


Abb. 1: Himmelsscheibe von Nebra, Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte

Das heute in der christlich-abendländischen Kultur verbreitete *Horoskop* (dt. "Stunden-Schau") verbindet zwei Traditionen: Die weit entwickelte Sternenbeobachtung der Babylonier sowie den mathematischen Geist der griechischen Vorsokratiker. Die ältesten überlieferten Sternentafeln (Ephemeriden) stammen aus dem Jahr 1.900 v. Chr. Über tausend Jahre später haben die Vorsokratiker um Pythagoras, Heraklit oder Thales von Milet den Schritt von der Mythologie zur intellektuellen Erfassung der Welt voll-

zogen. Sie gelten als die ersten Philosophen und Naturwissenschaftler, doch ihre Beschäftigung mit Mathematik und anderen Disziplinen diente letztlich esoterisch-spirituellen Zielen. Sie wollten sich damit dem göttlichen Urgrund annähern. Aus ihrem Wirken entstand der astrologische Tierkreis. Die Basis ist das persönliche Horoskop, auch als Radix (Wurzel) bezeichnet, für dessen Erstellung Geburtstag, Geburtszeit und Geburtsort benötigt werden. Jedes Radix ist so individuell wie die Person, für die es erstellt wird.

Die alten Griechen unterschieden zudem zwischen *chronos*, der gemessenen Zeit, die unaufhörlich und gleichmäßig weiterläuft, und *kairos*, der Zeitqualität, dem günstigen Zeitpunkt. Auch im Alten Testament sagt der Prediger Salomons: "Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Ernten…". Letztlich ist das auch die Basis der Astrologie.

Zwei Messsysteme

Als die Astrologie ihre heute bekannte Form annahm, war der Tierkreis identisch mit den Sternbildern am Himmel. Als Beginn wird der *Frühlingspunkt* gerechnet, der bei 0° Widder liegt. Er gilt auch als *tropischer Tierkreis* (*tropoi* = Wende).

Im Kosmos ist bekanntlich alles in Bewegung, so bewegen sich die Sternbilder aufgrund der Präzession der Erdachse in 25.729 Jahren einmal rückwärts um die Ekliptik, das große platonische Weltenjahr. Tierkreis und Sternbilder bewegen sich deshalb voneinander weg, derzeit beträgt die Differenz 25°. Der Frühlingspunkt der Sternbilder – der sog. siderische Tierkreis (sidus = Stern) – liegt bei 5° Fische und tritt in etwa 350 Jahren in den Wassermann ein (Abb. 2).

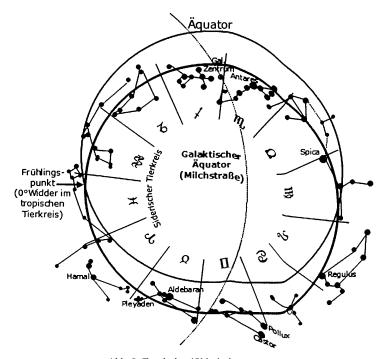


Abb. 2: Tropischer/Siderischer Tierkreis

Es macht jedoch Sinn für die Astrologie, am tropischen Tierkreis festzuhalten, denn die Entstehung dieses Messsystems beruht nicht auf Zufällen und seine Gültigkeit gilt über seine Ursprungszeit hinaus

Die Verschiebung von Tierkreis und Sternzeichen ist ein Argument, das häufig gegen die Astrologie ins Feld geführt wird, die Jahrtausende nicht ernsthaft in Frage gestellt worden war. Fundamentalkritiker, wie etwa der römische Staatsmann Cicero oder der Kirchenvater Augustinus, die sie grundsätzlich abgelehnt haben, waren in der Minderheit. Andere große Kirchenväter wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin maßen ihr – innerhalb der göttlichen Ordnung – gewichtige Bedeutung bei.

Erst mit der Neuzeit trennten sich Astronomie und Astrologie, die "Grundlagen- und die angewandte Forschung"! Mit der Aufklärung galt die Astrologie nur noch als dunkler Aberglaube, der vor dem hellen Licht des Verstandes keinen Bestand haben werde. 1817 wurde der letzte ordentliche Lehrstuhl für Astrologie von Prof. Julius Pfaff an der Universität Erlangen geschlossen.

Die Abgesänge auf die Astrologie waren indes voreilig. Im 20. Jahrhundert erlebte sie eine Renaissance, die niemand von den aufgeklärten Kritikern für möglich gehalten hätte. Das lag auch in einem Wandel der Astrologie begründet, die sich insbesondere durch die Arbeiten von Dane Rudhyar, Thomas Ring oder Herbert Freiherr von Klöckner von vielen der überkommenen Traditionen gelöst hat. Diese und andere Wegbereiter der modernen Astrologie bestritten den Einfluss der Gestirne in einem mechanischen Sinn. Sie lehnten deshalb starre Deutungsregeln, jede Form des Determinismus sowie konkrete Ereignisprognosen ab. Man spricht in dem Zusammenhang auch von der *Revidierten Astrologie*.

Moderne Astrologen wie Thorwald Dethlefsen vertreten sogar mit Nachdruck, dass die Deutungen nicht auf Kausalität basieren ("Weil Mars dort steht, geschieht dies..."), sondern auf Analogie ("Wenn Mars dort steht, geschieht dies..."). Dethlefsen zufolge kann das Horoskop mit einem Thermometer verglichen werden, das sehr genau sagen kann, welche Wetterbedingungen vorherrschen, wie es sich entwickeln wird und worauf man sich einzustellen hat. Doch niemand wird sagen, das Thermometer mache das Wetter oder die Temperatur.

Zur Renaissance der Astrologie trug auch bei, dass die Naturwissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend an ihre Grenzen stieß. Ihre bahnbrechenden Forschungen führten zu immer neuen Fragen, so dass eine wachsende Zahl von Wissenschaftlern einen kosmischen Plan hinter dem Universum nicht mehr ausschließt. Von Albert Einstein stammt das Bekenntnis:

"Ich behaupte, dass die kosmische Religiosität die stärkste und edelste Triebfeder wissenschaftlicher Forschung ist … Ein Zeitgenosse hat nicht mit Unrecht gesagt, dass die ernsthaften Forscher in unserer im allgemeinen materialistisch eingestellten Zeit die einzigen tief religiösen Menschen seien. Ihre Religiosität liegt im verzückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, dass alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist."

¹ M. Spurek: Das große Handbuch der Astrologie (1996), S. 20.

² A. Einstein: Mein Weltbild (1981), S. 17f.

Noch knapper brachte es Werner Heisenberg auf den Punkt: "Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott."

Kontroversen

Die Grenzen der Naturwissenschaften, die Reformierung der Astrologie sowie das wiedererwachte Interesse großer Bevölkerungsschichten und sogar vereinzelter Wissenschaftler, insbesondere in der Tradition von C. G. Jung, haben die Kritiker nicht mundtot gemacht.

Unter dem Druck der Wissenschaft und auch sonstiger öffentlicher Meinungsmacher in den Medien haben manche Astrologen das Bedürfnis entwickelt, die Reputation ihres Faches zu verbessern, ja sogar wieder in den Schoß der Wissenschaft aufgenommen zu werden. In diesem Zusammenhang wird immer wieder C.G. Jung zitiert, der einmal gesagt hat, die Astrologie klopfe "wieder vernehmlich an die Türe der Universitäten".

Aber kann man die Astrologie überhaupt beweisen? Oder anders herum, kann man sie widerlegen? Beide Versuche entspringen letztlich demselben Weltbild. Auch wenn sich ihre Vertreter akademisch bekämpfen, huldigen sie letztlich dem einen Gott, dem kritischen und unbestechlichen Geist. In der wissenschaftlichen Methode soll er sich offenbaren.

Um von der Wissenschaft anerkannt zu werden, müssen wissenschaftliche Methoden her, und das geht nur mit Hilfe von vermeintlich objektiven Zahlen und verifizierbaren Daten. So gibt es seit Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Versuche, die Astrologie durch Statistiken auf eine empirische Basis zu stellen.

Der Franzose Paul Choisnard und der Schweizer Karl-Ernst Krafft haben als Erste im größeren Maßstab versucht, astrologische Zusammenhänge statistisch zu erfassen. Auf ihren Forschungen baute der Franzose Michel Gauquelin auf, der bis heute als wichtigster Statistiker unter den Astrologen gilt. Gauquelin arbeitete mit Radixhoroskopen. Da ihm bewusst war, dass Charaktereigenschaften statistisch nicht erfasst werden können, suchte er nach anderen Kriterien. Er konzentrierte sich bei seiner Arbeit vor allem auf den Beruf und untersuchte, ob die Angehörigen bestimmter Sparten, wie Ärzte, Wissenschaftler, Sportler, Schriftsteller oder Soldaten, über eine signifikante Betonung bestimmter Planetenprinzipien verfügten. Dabei würde er fündig. Bei Sportlern fand er den Mars hochsignifikant betont, bei Schauspielern den

Jupiter, bei Ärzten und Wissenschaftlern den Saturn. Die wissenschaftliche Anerkennung blieb ihm jedoch versagt. Das verletzte sein Selbstwertgefühl zutiefst. Er schied deshalb 1991 mit 62 Jahren freiwillig aus dem Leben.

GAUQUELINS Forschungen wurden weitergeführt; Prof. SUITBERT ERTEL etwa hat GAUQUELINS Ansatz nach Geschlechtern differenziert und dabei herausgefunden, dass die Mars-Betonung bei Sportlerinnen noch signifikanter ist als bei ihren männlichen Kollegen.

Für großes öffentliches Aufsehen sorgte in den späten neunziger Jahren Gunter Sachs mit einer statistischen Studie, die er gemeinsam mit der Universität München erstellt hat. Nach eigenem Bekunden wollte er "mit einer breit angelegten Studie einen möglichen Einfluss der Sternzeichen auf das menschliche Verhalten überprüfen".³ Dabei kam er zu dem für Astrologen durchaus schmeichelhaften Schluss: "Am Ende unserer Arbeit, nach der Computer-Auswertung von Millionen Daten, steht so der statistische Nachweis, dass Sternzeichen in allen von uns untersuchten Bereichen einen gewissen Einfluss auf das Verhalten von Menschen ausüben."⁴

Wert der Erfahrung

Was aber wurde durch GAUQUELIN, SACHS und andere bewiesen? Astrologie ist eine Erfahrungsdisziplin, sie lässt sich nicht beweisen und sie widersetzt sich jeder Zuordnung zu akademischen oder sonstigen Kategorien. Oder, um PETER ORBAN zu zitieren: "Es kann gar nicht oft genug gesagt werden: Die Astrologie ist *keine* (Hervorhebung im Original) Wissenschaft und sie wird auch nie eine werden."⁵

Als Erfahrungsdisziplin erhält die Astrologie durchaus eine spirituelle Dimension. Kein Gott, keine Religion, keine Offenbarung, keine heilige Schrift lässt sich allgemeingültig beweisen. Man kann daran glauben, oder es bleiben lassen. Und der Glaube ist weit mehr als die berühmte Polemik kritischer Geister "Glauben heißt, nicht wissen". Glaube ist besonders glaubwürdig, wenn er auf persönlichen Erfahrungen beruht. Wer tiefer in die Astrologie einsteigt, wird erleben, dass es um mehr geht als "nur" um Selbsterfahrung. Nicht nur die karmische Astrologie stellt die grundlegenden Fragen "Woher komme ich, wohin gehe ich?" – was Fragen wie "Welcher Partner passt zu mir?" oder "Wann ist der beste Zeitpunkt für eine Investition?" nicht ausschließt; zumal

³ G. Sachs: Die Akte Astrologie (1997), S. 9.

⁴ Ebd., S. 14.

⁵ P. ORBAN: Pluto (1989), S. 24.

bisweilen vermeintlich profane Fragen zu grundlegenden Erkenntnissen und Einsichten führen können.

Die persönliche Erfahrung ist die große Chance, ja, die Basis der Astrologie, nicht ihre statistische Verifizierbarkeit. Erfahrungen können nicht bewiesen und nicht widerlegt werden, denn sie betreffen sie Seele. Dazu noch einmal Peter Orban:

"Auf der Seite der vermeintlich objektiven Wissenschaften hat sich die feste Überzeugung etabliert, dass eine theoretische Behauptung entweder 'wahr' oder 'falsch' sei. Und man könne Belege dafür suchen, ob eine Annahme eher in die Richtung der Bestätigung oder eher in die Richtung der Ablehnung führt. […] Eine Frage wie 'Verlieben sich Katholiken häufiger als Protestanten?' kann kaum noch gefragt werden, denn die Merkmalsdimension 'Verliebtsein' ist wissenschaftlich nicht zu greifen. Verliebtsein affiziert die Seele und mit der "Seele" hat man messtechnisch große Probleme. Seelische Befindlichkeiten lassen sich nicht 'beweisen'…."

Deshalb sollten die Astrologen offensiv vertreten, dass ihr Fach weder beweisbar noch widerlegbar ist und dass sich nur derjenige ein Urteil darüber erlauben kann, der sich auf konkrete, eigene Erfahrungen damit einlässt; Erfahrungen, die auf der Deutung des Geburtshoroskops basieren.

Die moderne Technik hat es mit sich gebracht, dass Horoskope heute nicht mehr aufwändig berechnet werden müssen, ja, viele junge Astrologen verstehen sich schon gar nicht mehr darauf. Geburtsdatum, -zeit und -ort werden in den PC eingegeben und jedes Astroprogramm spuckt in Sekunden das Horoskop aus. Gegen diese Erleichterung – die auch Fehlerquellen bei der Berechnung ausschließt – ist nichts zu sagen. Wenn der Computer jedoch auch die Deutung übernehmen soll, was viele Programme anbieten, dann wird es problematisch. Auch wenn er mit noch so vielen Daten gefüttert wurde, fehlen ihm zwei wichtige Eigenschaften, die einen guten Astrologen ausmachen: Intuition und Erfahrung.

Da – wie erwähnt – jedes Radixhoroskop so einzigartig wie die Person ist, für die es erstellt wurde, muss jedes Horoskop einzigartig gedeutet werden. Erläuterungen, dass die Sonne – das Zentralgestirn, das mit dem "Sternzeichen" gleichgesetzt wird – auch im Zentrum der Deutung steht, dass der Mond den Gefühlsbereich repräsentiert und der Aszendent (AC) den spontanen Ausdruck, das alles ist in jedem seriösen Astrologiebuch nachzulesen. Die Kunst der Deutung ist es jedoch, Zusammenhänge herzustellen, Schwerpunkte zu erkennen und sich nicht im Detail zu verlieren.

⁶ Ebd., S. 157f.

Schritte der Deutung

Was hat der Astrologe zur Verfügung, wenn er sich an die Deutung eines Horoskops macht? Man kann die Bausteine mit den Elementen einer Theateraufführung verßleichen, und jeder hat für sich die Chance, daraus seine individuelle und un verwechselbare Vorführung zu machen.



- Abb. 3: Tierkreiszeichen
- Die zwölf *Tierkreiszeichen* (Abb. 3) repräsentieren das Stück, das gespielt wird. Es kann dramatisch sein, tragisch, heiter, unscheinbar, was auch immer; oder auch eine Mischung aus mehreren Elementen, je nachdem, wie das Stück, der Tierkreis, besetzt ist.
- Die Häuser, die am AC beginnen, sind die Bühne. Es beeinflusst die Aufführung erheblich, ob eine Bühne üppig oder karg dekoriert ist, ob modern oder historisch, ob traditionell oder avantgardistisch.

- Verteilt auf Zeichen und Häuser sind die *Planeten*, den Schauspielern entsprechend. Wer ist mit von der Partie? Wo finden sich die Schauspieler ein? neuen Stück heimisch in ihren Rollen oder wirken sie fremd? In jedem zweimal ge also Horoskop, gibt es eine neue Zusammensetzung, nichts wird

- Und schließlich die Aspekte, die Beziehungen unter den Schauspielern. Wer integriert? Wer ist wern? Wer bekämpft wen? Wer ist isoliert? Wer ist gut spricht von wer spielt die Haupt- und wer eine Nebenrolle? Die Astrologie (120°-Wint Hauptaspekten, die unterschiedlich gedeutet werden: Trigone (90°) und Cl) und Sextile (60°) gelten als harmonische Aspekte, Quadrate bei einer Koposition (180°) als schwierige oder herausfordernde Energien, noch eine Angunktion (0°) kommt es auf die beteiligten Planeten an. Dazu einer Person alogie: Wenn man in einem vollen Bus längere Zeit ganz nah bei einem die p steht, hängt das eigene Befinden sehr davon ab, wie sympathisch kung, währen ist. So verstärken zum Beispiel Venus und Mond ihre Wirtung und Mars eher neutralisieren.

kung, währenson ist. So verstarken zum Beispiel vente alle Am Rangend sich Neptun und Mars eher neutralisieren. durch Halbersei erwähnt, dass es noch weit mehr Deutungsansätze gibt, etwa und Mars eher neutralisieren.

Die zwölf Zeichen und Häuser sowie die zehn Planeten lassen sich auf zwölf Urprinzipien zurückführen, bei denen Merkur und Venus jeweils für zwei Prinzipien stehen.

- 1. Starten und Kämpfen: Widder Mars 1. Haus
- 2. Stabilisieren und Genießen: Stier Venus 2. Haus
- 3. Kommunizieren und Lernen: Zwilling Merkur 3. Haus
- 4. Spüren und Nähren: Krebs Mond 4. Haus
- 5. Spielen und Selbstdarstellen: Löwe Sonne 5. Haus
- 6. Verwerten und Planen: Jungfrau Merkur 6. Haus
- 7. Begegnen und Ausgleichen: Waage Venus 7. Haus
- 8. *Hingeben und Loslassen*: Skorpion Pluto 8. Haus
- 9. Glauben und Grenzen überschreiten: Schütze Jupiter 9. Haus
- 10. Verdichten und Streben: Steinbock Saturn 10. Haus
- 11. Abheben und Tabus brechen: Wassermann Uranus 11. Haus
- 12. Auflösen und Ahnen: Fische Neptun 12. Haus

Die Schwerpunkte erkennen

Der Königsweg der Deutung besteht darin, aus all den einzelnen Aspekten ein einheitliches, zusammenhängendes Bild der Persönlichkeit zu erstellen. Damit ist auch das beste Computerprogramm überfordert.

Bereits der erste Blick in das Radixhoroskop gibt die Richtung vor. Ein Horoskop wird heute als Kreis dargestellt, durch zwei Achsen unterteilt in vier Teile: Oben und unten sind geteilt durch die Achse AC (*Aszendent* = Aufgehender) – DC (*Deszendent* = Untergehender), symbolisch für Ich und Du, oder auch Achse der Zeit. Links und Rechts sind geteilt durch die Achse IC (*Imum Coeli*, Himmelstiefe) – MC (*Medium Coeli*, Himmelsmitte), symbolisch für Innen und Außen, auch die Achse des Ortes.

Wo liegt die Gewichtung bei der Verteilung der Planeten, welche Teile des Kreises sind betont: oben oder unten, links oder rechts? Oder verteilen sich die Planeten gleichmäßig über den gesamten Kreis? Welche Aspekte dominieren bei der Anordnung: Dreiecke, Vierecke, Drachen? Solch ein optischer Eindruck erweist sich als gute Möglichkeit der Annäherung an das Horoskop, und er verrät bereits viel über die Persönlichkeit.

In jedem Horoskop nehmen Sonne, Mond und AC eine herausragende Stellung ein. Darüber hinaus gibt es keine Hierarchie der Planeten in der Deutung, sondern Schwerpunkte, die sehr unterschiedlich sein können und erkannt wer-

den wollen. Als besonders bedeutend gelten Planeten an den zwei Achsen. Solche Planeten können bei der Deutung eine ähnlich wichtige Rolle spielen wie Sonne, Mond und AC. Von ihnen ausgehend lassen sich die Schwerpunkte erkennen und damit hat die Deutung bereits begonnen.

Über die stark besetzten und prägnanten Zeichen hinaus enthält das Horoskop noch weit mehr Informationen, die sich erst bei näherem Hinsehen erschließen – so, wie dies bei jedem Menschen der Fall ist. Wenn die Schwerpunkte herausgearbeitet sind, richtet sich der Blick auf diese Planeten, die in dem großen Theaterstück zunächst einmal im Hintergrund bleiben. Hier beginnt die Feinarbeit, weil Themen zu Tage treten, die der Person nicht unmittelbar vertraut sind.

Zeichen und Haus, in denen ein Planet steht, geben ihm eine besondere Färbung. Harmonieren diese Energien miteinander, fällt eine Deutung leicht. Widersprüchliche Energien erfordern in besonderem Maße individuelle Lösungen, um zu einer Synthese zu gelangen.

Durch die Aspekte kommen schließlich Handlung und Bewegung in das Theater des Lebens. Berühren sich Planeten, deren Energien ähnlich sind, verstärken sie ihre Wirkung; stehen zwei unterschiedliche nebeneinander oder sich gegenüber, sind wir aufgefordert, uns das scheinbar widersprüchliche Potential bewusst zu machen. Beides ist wichtig, Spannung, die herausfordert, um etwas zu bewegen, und Harmonie, die den Raum zur Entspannung und Erprobung von Neuem gibt. So sind die Aspekte Herausforderung und Chance.

Zum Abschluss der Horoskopdeutung bietet sich die Gesamtschau unter einem übergeordneten Blickwinkel noch einmal an. Intuition, Wissen und Erfahrung wirken zusammen, um die Botschaft der Aufführung vom Schauspiel des Lebens zu erfassen, letztlich die Botschaft des Kosmos.

Subtile Wirkungen

Es dürfte eine verbreitete Erfahrung sein, dass es Personen gibt, deren Charaktereigenschaften so gar nicht zur Beschreibung ihres "Sternzeichens" passen. Wenn zum Beispiel die Waage durchaus nicht so harmoniebedürftig und ausgeglichen ist, wie ihr allgemein nachgesagt wird, sondern vielmehr die selbstbewussten Löwe-Qualitäten lebt; oder wenn ein Steinbock im Gegensatz zu der Zuckerstückchen-Charakterisierung die Umgebung durch seine chaotische und unstete Art überrascht. Das ist kein Beleg dafür, wie beliebig oder sogar unsinnig, sondern wie differenziert die Astrologie ist. In den Horo-

skopen solcher Menschen steht die Sonne aufgrund ihrer Stellung ausnahmsweise nicht im Zentrum der Deutung.

Dazu ein konkretes Beispiel aus der Praxis: Es geht um einen jungen Mann, "Sternzeichen" Widder, vor allem um dessen berufliche Orientierung. Er wusste nicht so recht, wohin sein Weg gehen sollte – sehr untypisch für einen Widder; und auch sonst schien er der lebende Beweis für den Unsinn der astrologischen Zuordnungen zu sein. Er ist niemand, der laut wird und mit der Faust auf den Tisch (oder woandershin) schlägt, wenn er seine Interessen durchsetzen will. Und bei Auseinandersetzungen zeigt er immer großes Verständnis für die Position des anderen. Eine offensichtlichere Negation all dessen, was gemeinhin dem Widder zugeordnet wird, konnte es nicht geben.

Der Gesamtblick in das Horoskop macht jedoch deutlich, wie intensiv der junge Mann seine kosmischen Anlagen lebt. Die Widder-Sonne des jungen Mannes steht im 4. Haus, im Haus des Krebses, ein Kontrastprogramm zum Widder. Im Haus des Krebses geht es um die Kindheit, die familiäre Herkunft, die Heimat, und daraus leiten sich die seelischen Prägungen ab. Alles im 4. Haus ist intim, privat und drängt nicht so nach außen, wie es der Widder gern hätte. Zudem befindet sich nur die Sonne im Widder und sie ist sehr isoliert, denn sie hat keine Aspekte zu anderen Himmelskörpern. Die meisten Planeten befinden sich in den Fischen: Merkur und Mars in enger Konjunktion, dazu Saturn und der Glückspunkt. Pauschal gesprochen ist der junge Mann viel mehr Fisch als Widder: intuitiv, einfühlsam, bisweilen nicht ganz von dieser Welt. Venus steht im Stier, und sie zeigt ein sehr körperbetontsinnliches Potential an. Der Mond findet sich schließlich in seinem Exil im Steinbock. Er offenbart einen nüchternen, rationalen Umgang mit Emotionen.

Somit ist klar, warum der junge Mann als so untypischer Widder durchs Leben geht und immer gehen wird. Ihm zu helfen, sich in seiner ganzen ambivalenten Komplexität wahrzunehmen, sein Potential daraus zu schöpfen und beruflich einen Weg zu finden, der ihm entsprach, war eine großartige Herausforderung.

Die Prognose

Im praktischen Alltag ist nichts beliebter als die *Prognose*. Jeder möchte wissen, was die Zukunft für ihn bereithält, nicht nur um die Jahreswende. Bereits die römischen Priester vertrauten dem Vogelflug, den sogenannten Auspizien, oder den Eingeweiden von Opfertieren. Bleigießen, Orakelkarten oder die

Glaskugel zählen zum Repertoire der Wahrsager, doch der Klassiker ist seit Jahrtausenden die Astrologie.

Die Beobachter des Sternenhimmels früherer Zeiten achteten auf besondere Erscheinungen wie Finsternisse, ob der Mond einen Hof hat, oder welche Färbung die Planeten aufweisen. Aus ihren Erkenntnissen wurden Vorhersagen über das Schicksal der gekrönten und geweihten Häupter erstellt.

Heute schaut kaum noch ein Astrologe in den Himmel oder achtet auf die Färbung der Planeten. Der Blick geht in den Computer, und die dort erworbenen Kenntnisse haben die Vorhersage zum Massenereignis gemacht.

Daran kann auch der Spott des Dichters Mark Twain nichts ändern, der einmal notierte: "Vorhersagen sind schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen". Und es gibt nachhaltig berühmte Prognosen, die vollkommen daneben lagen. Galilei hatte seinem Schutzherrn, dem Herzog der Toskana, ein langes Leben vorhergesagt. Der Herzog starb zwei Tage später. Ähnlich erging es dem Feldherren Wallenstein mit seinem Astrologen Giovanni Battista Seni. Oder anders herum, ein Kommentar des Aufklärers Voltaire zu seinem 63. Geburtstag, an zwei Astrologen gerichtet, die seinen Tod mit 33 Jahren prophezeit hatten: "Ich hatte die Boshaftigkeit, sie nun schon um dreißig Jahre zu betrügen, wofür ich mich unterwürfig entschuldige."

Die psychologisch orientierte Astrologie setzt denn auch nicht auf die Vorhersage von konkreten Ereignissen, sondern von Themen oder Energien, auf die sich der Einzelne einstellen sollte. In welch äußerer Form dies geschieht, wird nicht genauer bestimmt. Den Unterschied möchte ich ebenfalls an einem Beispiel aus meiner Praxis deutlich machen: Für meine Prüfung im Deutschen Astrologenverband musste ich unter anderem einen Tag aus dem Leben einer mir unbekannten Person deuten. Dieser Tag lag zwar zurück, da ich aber keine Ahnung von der Person und dem Ereignis hatte, musste ich mit den Methoden der Prognose arbeiten. Ich fand heraus, dass es ein Ereignis war, das die Person sehr erschüttert hat. Allerdings war es dadurch zu einem Wendepunkt in ihren Aktivitäten gekommen.

Die Prüfungskommission lüftete nach der Prüfung das Geheimnis: Der Mann, um den es ging, stammte aus Westdeutschland und war nach der Wiedervereinigung nach Ostberlin gezogen. Dort arbeitete er mit einem Vorgesetzten, zu dem er ein enges, geradezu väterlich-freundschaftliches Verhältnis entwickelt hatte. An dem besagten Tag war der väterliche Freund als Stasi-Spitzel enttarnt worden, was meinen Horoskop-Eigner tief erschüttert hatte. Ich hatte damit bestanden, denn das Ereignis direkt zu bestimmen, hatte nie-

mand erwartet. Wenn ich jedoch gefolgert hätte, an dem Tag habe der mir Unbekannte ein besonders schönes Ereignis wie Hochzeit oder die Geburt eines Kindes gefeiert, wäre das wohl nicht akzeptiert worden....

Prognose-Methoden

Was liegt der Prognose zugrunde? Dazu gibt es vier wichtige Methoden, von denen die ersten beiden in der astrologischen Praxis am weitesten verbreitet sind:

1. Transite

Der Einfluss der laufenden Planeten auf die Positionen im Radix. Berücksichtigt werden dabei vor allem Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto, weil sie sich lange an einem Punkt aufhalten – bei Pluto kann das bis zu zwei Jahren sein – , während sich die persönlichen Planeten nur wenige Tage, im Fall des Mondes nur Stunden, an einer Stelle befinden und deshalb keine nachhaltige Wirkung ausüben.

2. Solare

Das ist ein Horoskop, das auf die sekundengenaue Rückkehr der Sonne zur Position im Radix erstellt wird. Diese genaue Rückkehr ist nicht identisch mit der Stellung im Horoskop, sondern kann bis zu zwölf Stunden nach vorne und nach hinten davon abweichen, wodurch sich der Aszendent verändert, die laufenden Planeten ohnehin. Es wird in zwei Schritten gedeutet, zunächst das Solarhoroskop für sich und dann im Verhältnis zum Radix. Man kann ein solches "Rückkehrerhoroskop" auch auf jeden anderen Himmelskörper erstellen, zum Beispiel den Mond (Lunare), Venus oder Mars, aber das ist nicht weit verbreitet.

3. Progressionen bzw. Direktionen

Bei dieser Methode werden die Planeten und/oder Achsen um jeweils dieselbe Entfernung für einen bestimmten Zeitraum verschoben. Am weitesten verbreitet sind die *Sekundärprogressionen*. Dabei wird zugrunde gelegt, dass ein Tag nach der Geburt einem Lebensjahr entspricht. Das heißt, wenn jemand 50 Jahre alt ist, wird das Horoskop für 50 Tage nach der Geburt berechnet und gedeutet. Bei dieser Art der Prognose werden vor allem Sonne, Mond, Merkur, Venus, und Mars beachtet, denn die langsam laufenden Planeten bewegen sich in 50 Tagen kaum vom Fleck und sind deshalb nicht aussagekräftig.

Bei den *Primärdirektionen* wird der MC verschoben, und zwar um ein Grad für ein 1 Jahr. Zudem gibt es noch die *Tertiärdirektionen*, bei denen ein Tag nach der Geburt einem Lebensmonat entspricht. Und schließlich die sog. *Sonnenbogendirektion*. Dabei werden alle Horoskop-Faktoren um den täglichen Lauf der Sonne verschoben.

4. Zyklen

Ein Spezialgebiet einzelner astrologischer Schulen sind bestimmte *Zyklen*. Die bekannte Huberschule aus der Schweiz arbeitet mit einem "Alterspunkt". Der wandert innerhalb von sechs Jahren durch ein Haus, beginnend am AC mit dem ersten Haus, also *gegen* den Uhrzeigersinn. Wichtig ist dabei, welche Planeten er im Laufe eines Lebens berührt.

Bekannt ist auch die Münchner Rhythmenlehre nach Wolfgang Döbereiner. Sie deutet in 7-Jahres-Rhythmen, beginnt dabei ebenfalls am AC, läuft jedoch zunächst durch das 12. Haus, also *mit* dem Uhrzeigersinn.

Die esoterische Deutung

Es gibt verschiedene Schwerpunkte in der Astrologie. Die bereits erwähnte *Psychologische Astrologie* ist am weitesten verbreitet. Ihr geht es in erster Linie um die Erkenntnis und die Entwicklung der Persönlichkeit. Ebenfalls populär ist die *Klassische Astrologie*, die sich an der Antike orientiert und nur mit den sieben klassischen Planeten arbeitet. Sie kommt zu eindeutigen Wertungen und Vorhersagen.

Eine besondere Rolle spielt die *esoterische Astrologie*. Ihr geht es weniger um Geschehnisse des Alltags oder psychische Entwicklungen, sondern um die Frage nach dem Sinn der Existenz. Damit steht sie der Religion und Mystik besonders nahe. Konsequent vertritt sie das Wesen der Analogie, wonach der äußere Sternenhimmel der Anzeiger für die innere Welt ist. Die äußeren Gestirne bewirken nichts, selbst ihre Existenz ist letztlich irrelevant. "Der innere Himmel mit seinen Planeten, der tut's", schrieb der Arzt Paracelsus, ein wichtiger Vertreter der esoterischen Astrologie.

Das Horoskop ist dann ein Mittel, nicht nur seine Charaktereigenschaften und Verhaltensmuster zu erkennen, sondern auch der Frage nachzugehen: "Woher komme ich, wohin gehe ich?" Wenn man davon ausgeht, dass es nicht nur dieses eine singuläre Leben gibt, nach dem dann ein göttlicher, hoffentlich milder, Richter ein Urteil fällt – eine Ansicht, die es auch in der christlichen Tradition gibt, etwa in der *Gnosis*, die im zweiten und dritten Jahrhundert

sehr einflussreich war – , dann kann das Horoskop ein Hinweis darauf sein, mit welchen karmischen Mustern eine Person ins Leben getreten ist, wo ihre Lernfelder liegen, wo sie gut entwickelt ist und sich weiter entfalten kann.

Bei einer tieferen Deutung kann auch eine Analogie zwischen der Astrologie und grundlegenden Lehren der Kirche gezogen werden. Demnach haben die sieben klassischen Planeten ihre Entsprechung zu den sieben Todsüden ebenso wie zu den sieben Tugenden.

Die *Analogie zu den Todsünden* wird in der Astrologie als die *unerlöste Art* gesehen, das Potential zu leben. Dabei ergibt sich folgende Zuordnung:

Sonne = *superbia* (Hochmut, Stolz). Die Art, sich über die Dinge und die Menschen zu erheben; sich zu schade zu sein für das Leben; die mangelnde Bereitschaft, sich zu beugen. Die Konsequenz daraus ist, sich vielen Lebensbereichen und Erfahrungen zu verschließen.

Mond = desidia (Trägheit). Die Weigerung, sein Leben zu leben; sie äußert sich in ständigem Jammern, Mäkeln, Klagen, ohne etwas zu ändern. Die Ursache für das eigene Leid liegt immer bei anderen; beliebt ist die Flucht in eine Scheinwelt. Die Konsequenz daraus ist, sich der Entwicklung zu verschließen.

Merkur = *invidia* (Neid, Eifersucht). Der verletzte Stolz, der anderen und sich nichts Gutes zugestehen kann, sondern seine Freude daraus zieht, wenn es anderen schlecht geht. Die Konsequenz daraus ist der Verzicht auf Glück, Erfüllung, Lebensfreude.

Venus = *luxuria* (Wollust, Gier). Die Jagd nach Genüssen und Aufputschmitteln; immer mehr Konsum in immer kürzerer Zeit, verbunden mit Oberflächlichkeit und Abstumpfung. Die Konsequenz daraus ist ein Mangel an Tiefe, Quantität statt Qualität.

Mars = *ira* (Wut/Zorn). Die unbeherrschte Aggression, blinde Wut, die besonders destruktiv in der Masse zum Ausdruck kommt: Kriege, Terrorismus. Die Konsequenz daraus ist die Zerstörung und Selbstzerstörung.

Jupiter = *gula* (Völlerei). Die Sucht zu konsumieren, was immer sich bietet, Hauptsache viel. Sich vollstopfen, betäuben, maßlos in jeder Hinsicht, das kann auch in der Arbeit sein (Workaholic). Die Konsequenz daraus ist der Verlust jeder Sensibilität.

Saturn = avarita (Geiz/Habsucht). Die Unfähigkeit zu teilen. Der Tyrann, der alles für sich haben will, aber nichts aus den Möglichkeiten macht. Die Konsequenz daraus ist Verlustangst, der lebende Tote.

Es gibt aber auch die *erlöste Variante*, die man durch Bemühen und geistige Vervollkommnung erreichen kann. Astrologisch ist es die Analogie der sieben Planeten zu den *sieben Tugenden*, die bekanntlich unterteilt sind in vier kardinale und drei göttliche:

Die Kardinalen:

Merkur = *sapientia* (Klugheit). Die Fähigkeit, in jeder Lage, das wahre Gut zu erkennen und die richtigen Mittel zu wählen, um es zu erlangen; pragmatisch ohne berechnend zu sein.

Mars = fortitudo (Tapferkeit). Der selbstlose, entschiedene Einsatz für ein hehres, ethisches Ziel. Die Bereitschaft, sich zu engagieren, auch wenn es schwer fällt, und nicht aufzugeben, wenn sich Hindernisse in den Weg stellen.

Jupiter = *iustitia* (Gerechtigkeit). Die Sehnsucht und das Streben nach einer höheren Ordnung, die allen dient und Willkür ausschließt, sowie die feste Überzeugung, dass dies mehr als eine Utopie ist.

Saturn = *temperantia* (Mäßigkeit). Das richtige Maß finden, sich auf das Wesentliche konzentrieren, keine Ablenkungen durch Rausch. Sucht oder sonstige unkontrollierbare Genüsse.

Die Göttlichen:

Sonne = *fides* (Glaube). Das Urvertrauen in die Sinnhaftigkeit der Existenz, die Schöpfung, Gott, das mehr ist, als "nicht wissen". Das bedingungslose Ja und die Basis für ein erfülltes Leben.

Mond = *caritas* (Liebe). Das Mitgefühl, das nicht entmündigt, sondern nährt und sich nähren lässt. Selbstlosigkeit ohne Selbstaufgabe, Auflösung des Getrenntseins.

Venus = *spes* (Hoffnung). Der Optimismus, der nicht aufgibt, an das Schöne. Gute und Edle zu glauben; der auch in der Dunkelheit den Lichtstrahl erkennt und um den eigenen Wert weiß, der unzerstörbar ist.

Noch eine Anmerkung: Da es bei solchen Zuordnungen keine objektiven Kriterien gibt, ordnen manche die Venus auch der *caritas* zu.

Mit ähnlichen Worten beschrieb bereits der große Mystiker MEISTER ECK-HARDT diese Analogie:

"Ist die Seele zu einem seligen Himmel geworden, so ziert sie unser Herr mit den 7 Sternen […] der erste ist Saturnus, der Läuterer, der zweite ist Jupiter, ein Begünstiger, der dritte Mars, ein Furchterweckender, der vierte die Sonne, ein Erleuchter,

der fünfte Venus, ein Liebebringer, der sechste Merkurius, ein Gewinner, und der siebte der Mond, ein Läufer. So geht denn am Himmel der Seele Saturnus auf, als ein Läuterer zur Engelsreinheit und bringt als Gabe das Schauen der Gottheit..."⁷

Zum Schluss noch ein kurzer Blick auf die organisierten Astrologen. In den Ländern Europas und darüber hinaus gibt es astrologische Zusammenschlüsse, deren Ziel es ist, ihre Mitglieder zu einer seriösen, verantwortungsvollen und qualitativ hochwertigen Astrologie anzuhalten und dies in der Öffentlichkeit zu vermitteln. Dazu zählen der Deutsche Astrologenverband (DAV), der Schweizer Astrologenbund (SAB) sowie die Österreichische Astrologische Gesellschaft (ÖAG). Letztere ist die älteste astrologische Vereinigung der Welt. Sie wurde am 24. September 1908 in Wien gegründet. Initiator war der Astrologe und Schauspieler Karl Brandler-Pracht, von dem das erste astrologische Lehrbuch in deutscher Sprache stammt. Ihm folgte 1912 Wilhelm Knappich als Präsident, der ein Standardwerk zur Geschichte der Astrologie verfasst hat. Unter der Naziherrschaft wurde die Gesellschaft verboten, doch nur wenige Monate nach dem Krieg, am 29. September 1945, wiederbelebt. 1956 begann die Herausgabe der Zeitschrift *Tradition und Fortschritt der Klassischen Astrologie*, bis heute das Organ und Aushängeschild der ÖAG.

Zusammenfassung

LUDWIG, KLEMENS: Astrologie – Grundlagen und Praxis. Ein Überblick. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 49–66

Die Astrologie ist die älteste Symbolsprache der Welt, ihre Anfänge gehen mindestens 7.000 Jahre zurück, das heutige System stammt aus der griechischen Antike und fußt auf der Sternenbeobachtung in Mesopotamien. Bis zur Neuzeit waren Sternenbeobachtung und -deutung eine Einheit. Gleichzeitig ist die Astrologie überaus aktuell und populär. Ihre Anhänger sind so zahlreich wie ihre Gegner; kalt lässt sie niemanden; bewiesen werden kann sie nicht.

Aspekte Astrologie Häuser Horoskop Planeten Prognose-Methoden /Astrologie

Summary

LUDWIG, KLEMENS: **Astrology** – **Fundamental principles and practice.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 49–66

Astrology is the world's oldest language of symbols. Its origin dates back to 7.000 years ago. The system used today was developed in ancient Greece and is based on the star observation system practised in Mesopotamia. Up to modern times the observation and interpretation of the position and movements of planets and stars has formed an integrated whole.

However, astrology is of topical interest, too. There are as many proponents as there are opponents; no one is left completely indifferent by it. Nevertheless, it cannot be proved.

Aspects astrology houses

Sternzeichen Tierkreis horoscope planets

prognosis /methods, astrological

signs of the zodiac

zodiac

Literatur

EINSTEIN, ALBERT: Mein Weltbild. Hg. von Carl Seelig. Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Ullstein, 1981.

KNAPPICH, WILHELM: Geschichte der Astrologie. Frankfurt a. M.: Klostermann, 1967.

ORBAN, PETER: Pluto. Reinbek: Rowohlt, 1989.

SACHS, GUNTER: Die Akte Astrologie. München: Goldmann, 1997.

Spurek, Milan: Das große Handbuch der Astrologie. München: Ludwig, 1996.

Klemens Ludwig, Alte Landstraße 13, D-72072 Tübingen klemensludwig@gmx.de www.astrologie-ludwig.de

ANDREAS RESCH

DIE EXORZISTEN

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. für Klinische Psychologie und Paranormologie der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlags, Herausgeber der Zeitschriften Grenzgebiete der Wissenschaft und ETHICA, des Jahrbuches Impulse aus Wissenschaft und Forschung (1986 –1993), mehrerer Schriftenreihen (Imago Mundi; Grenzfragen; Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt; Selige und Heilige Johannes Pauls II.; Miracoli dei Beati e Santi; Wunder von Seligen und Heiligen; Reihe R) sowie der Bücher: Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression; Gerda Walther; Ferdinand Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie (2011); seit 2007 Arbeit am Lexikon der Paranormologie; Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Zu den gefürchtetsten und gleichermaßen geachtetsten und geheimnisumwobensten Berufen gehört zweifellos der *Exorzist*, besonders wenn es sich dabei um einen katholischen Priester handelt. Dies hängt damit zusammen, dass man dem Exorzisten eine besondere Macht über negative Kräfte im Umfeld des Menschen zuschreibt, geht doch die Austreibung der Dämonen auf Christus selbst zurück.

I. ARBEIT UND ARBEITSFELD DES EXORZISTEN

In der katholischen Kirche hat es immer schon Exorzisten gegeben. In der Neuzeit wurde ihre Tätigkeit jedoch oft in Frage gestellt. Zum einen stritten die Theologen, ob es überhaupt einen Teufel gibt, der auf den Menschen einwirken kann, zum anderen hoffte man, dem Teufelsspuk mittels Psychologie, Psychiatrie und Psychopharmaka ein Ende zu setzen. So führten die einzelnen Priester, die sich des Exorzismus annahmen, ein sehr einsames Leben. Besonders in den letzten Jahrzehnten, wo man selbst in gewissen theologischen Kreisen vom Abschied vom Teufel sprach, versuchte man den Exorzisten zu verneinen oder zumindest zu meiden, obwohl der Ruf nach ihm immer lauter wurde, wie ich persönlich hinreichend erfahren musste.

68 Andreas Resch

Selbst der Vatikan hat sich diesbezüglich sehr zurückgehalten. So wurden die Teilnehmer an den internationalen Kongressen, an denen ich unter der Präsidentschaft von P. Gabriele Amorth selbst einige Male teilnahm, zur Vermeidung jedweder Aufregung, vom Papst nicht in Audienz empfangen, obwohl die letzten Päpste das Thema immer wieder ansprachen.

1. Die Arbeit des Exorzisten

Die Arbeit des Exorzisten ist ohne Zweifel die sensibelste Arbeit eines Priesters. Sie verlangt nicht nur entsprechende psychologische und psychiatrische Fachkenntnisse, sondern vor allem auch ein hohes Einfühlungsvermögen bei gleichzeitiger Distanz und letzter Verschwiegenheit, liegt der Exorzismus doch im Grenzbereich der absoluten Verschwiegenheit der Beichte. Hier ist Verschwiegenheit jedoch viel schwieriger als bei der Beichte, weil es sich meist um eine öffentliche Bekanntheit des Außergewöhnlichen in Zusammenhang mit einer Person handelt und das Ganze damit auch in den Bereich von Neugierde und Schadenfreude fällt. Daher hat die Durchführung des eigentlichen Exorzismus in der katholischen Kirche nach den neuen Verordnungen ohne Zutritt der Öffentlichkeit zu erfolgen.

In 99% der Fälle geht es dabei um ein stilles Anhören der Leidtragenden und gegebenenfalls um ein sogenanntes *Befreiungsgebet*. Doch selbst bei diesem Gebet ist darauf zu verweisen, dass eine Einwirkung des Teufels nur als Möglichkeit angenommen werden kann, weil man sonst Gefahr läuft, die Hilfesuchenden in ihrer Überzeugung, besessen zu sein, noch zu bestärken, wo es sich doch vielleicht nur um Wahnvorstellungen oder Zwangsgedanken handelt. Die Betroffenen sind daher von vornherein darüber zu informieren. Das Befreiungsgebet hat neben der Befreiung auch eine Schutzfunktion in dem Sinne, dass es ganz allgemein vor bösen Einflüssen schützen soll. An der Macht des Gebets in diesem Zusammenhang ist nämlich nicht zu zweifeln, wie nicht nur unzählige Fälle beweisen und ich selbst eindrucksvoll erfahren habe, worüber hier zur Untermauerung des Gesagten kurz berichtet sei.

Während meiner Tätigkeit als Psychotherapeut wurde eine Frau, Mutter von mehreren Kindern, mit einer besonderen psychischen Störung von ihrem Arzt zu mir geschickt. Sie musste seit fünf Jahren nachts in ein Gitterbett gelegt werden, weil ihre Aggressivität sonst nicht unter Kontrolle zu bringen war. Ihr innerer Schmerz wurde so groß, dass man ihr Morphium verabreichte, was aber der Arzt nicht weiter verantworten wollte. Vor einer Einweisung in die Psychiatrie wollte der betreuende Arzt, vielleicht auch auf Wunsch der

Familie, die Frau noch zu mir schicken. Ich lehnte zunächst ab, weil derartige Fälle psychotherapeutisch meist nicht zugänglich sind, stimmte dann aber auf die Bemerkung hin, nur einmal kurz mit ihr zu sprechen, zu, denn sprechen kann man immer.

Die junge Frau kam. Ich wies ihre einen Platz auf meiner Couch an und setzte mich in gebührendem Abstand neben sie. Plötzlich spürte ich in meiner Brust einen beinahe unerträglichen Schmerz, als hätte jemand mit einer Eisenstange dorthin geschlagen. Der Schmerz war so stark, dass ich fast aufschreien musste. Zudem ging alles so rasch, dass mein normaler psychotherapeutischer Gedankengang völlig aufgehoben wurde, Raum und Zeit lösten sich plötzlich auf. Ich befand mich in einem veränderten Bewusstseinszustand und verspürte nur mehr die Zerrissenheit der Frau und den Schmerz in meiner Brust.

In diesem Zustand sagte ich der Patientin, völlig gegen meine psychotherapeutische Gepflogenheit, wo ich zwischen Seelsorge und Psychotherapie streng zu trennen wusste, dass ich ihr in meiner Eigenschaft als Psychotherapeut nicht helfen könne, sondern nur noch als Priester. Alles spielte sich völlig ungesteuert ab. Ich sprach zur Lösung ihrer Zerrissenheit in Gedanken das Befreiungsgebet: "Sollten böse Kräfte auf dich wirken, so mögen sie dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes für immer verlassen!"

Als ich das Gebet zu Ende gesprochen hatte, war auch der Schmerz plötzlich verschwunden. Die Situation hatte sich vollkommen normalisiert. Auch die Zerrissenheit der Frau spürte ich nicht mehr und sie selbst machte einen gelösten, heiteren Eindruck. Ich verabschiedete sie, allerdings mit einem unguten Gefühl, denn irgendwie meinte ich, ihr doch nicht geholfen zu haben, löst man doch solche Gitterbettfälle nicht im Handumdrehen!

Am darauffolgenden Morgen rief mich ihr Arzt an und teilte mir mit, dass die Frau geheilt sei. Sie konnte wieder ein normales Leben führen. Etwa zehn Jahre später kam dieselbe Frau nach einem Vortrag in einer Nachbarstadt ihres Wohnortes auf mich zu und teilte mir mit, dass es ihr nach wie vor gut gehe. Diese Tatsache war selbst für mich eine Lehre über die Macht des Gebets.

2. Das Arbeitsfeld des Exorzisten

Was das besondere Arbeitsfeld des Exorzisten anbelangt, so lässt sich dieses, neben der allgemeinen seelsorglichen Beratung, entsprechend der von italienischen Exorzisten aufgestellten Terminologie über satanische Einwirkungen wie folgt gliedern:

Äußere Störungen: Der Teufel bzw. sein Exponent befindet sich vollkommen außerhalb der Person, die durch tätliche Angriffe, Behinderungen, Geräusche usw. beeinträchtigt werden kann. So geschah es auch bei einigen Heiligen.

Dämonische Infestationen: Diese betreffen vor allem Häuser, Büros, Geschäfte, Werk- und Lagerstätten, Gegenstände, Tiere. Schon Origenes spricht davon unter Erwähnung vorgenommener Exorzismen.

Dämonische Obsessionen: Sie beeinträchtigen vor allem Körper, Gesundheit, Beziehungen, Familie, und manifestieren sich durch seltsame Nöte, die keine andere Erklärung zulassen.

Dämonische Umsessenheit: Wie schon der Begriff zum Ausdruck bringt, wird die Person von Gedanken, Wünschen, aufwühlenden und angsteinflößenden Mitteilungen, von Verzweiflung, Mord- und Selbstmordgedanken, Flüchen und Wollust gequält.

Dämonische Besessenheit: Es sind dies die klassischen Besessenheitsformen, bei denen die Person gespalten ist. Sie spürt auf vielerlei Weise die Präsenz einer anderen Wesenheit, die in ihr lebt und sie konditioniert, dominiert und attackiert; ein Etwas, das (auch mit Gewalt) auf jedwede Provokation reagiert, vor allem auf alles Heilige, das Gebet, das Schriftwort, die Sakramente, den Priester, insbesondere den Exorzisten; eine Wesenheit, welche die Person in Trance versetzen, in unbekannten Sprachen sprechen, hellseherische Erfahrungen und Vorahnungen haben, übermenschliche Kräfte annehmen lassen kann usw.

Dämonische Unterwerfung: Eine solche liegt vor, wenn die Person freiwillig in einem expliziten oder impliziten Pakt die Abhängigkeit vom Teufel oder von Geistern akzeptiert hat.

Diese Unterscheidungen fungieren gleichzeitig auch als Einteilung der Aufgaben des Exorzisten. Ihn sich weiterhin so vorzustellen, wie er im Film "Der Exorzist" beschrieben wird, geht an den Tatsachen vorbei. Wie wir gesehen haben, ist die dämonische Einflussnahme weit gespannt und wächst proportional zu den Verstößen und Verfehlungen gegen Leben, Ehe und Familie und zur Übertretung des ersten Gebots "Du sollst neben mir keine anderen Götter haben", was von der Kirche (z.B. im Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2110-12, 2114-17) ständig betont wird.

Zur Bewältigung dieser Aufgaben auch auf internationaler Ebene haben sich die Exorzisten weltweit zusammengeschlossen, um einen offenen Gedankenaustausch zu pflegen und die nötige kirchliche Anerkennung für ihren Verband zu erwirken. Dieses Ziel wurde nun durch die rechtliche Anerkennung

der Internationalen Vereinigung der Exorzisten erreicht, wie die folgenden Ausführungen zeigen, denen der Vollständigkeit halber auch die Stellungnahme der Glaubenskongregation zur Frage des Exorzismus von 1985 beigefügt wird.

II. INTERNATIONALE VEREINIGUNG DER EXORZISTEN (AIE)

Am 23. Juni 2014 anerkannte der Heilige Stuhl durch die Kongregation für den Klerus mit Zustimmung des Papstes auf der Grundlage von can. 322, §2 die Internationale Vereinigung der Exorzisten (Aie) nach can. 322, § 1 als Rechtspersönlichkeit.

Can. 322 - § 1. Ein privater Verein von Gläubigen kann durch förmliches Dekret der in can. 312 genannten zuständigen kirchlichen Autorität Rechtspersönlichkeit erwerben.

§ 2. Kein privater Verein von Gläubigen kann Rechtspersönlichkeit erwerben, wenn nicht seine Statuten von der in can. 312, § 1, genannten kirchlichen Autorität gebilligt sind; Billigung der Statuten verändert den privaten Charakter des Vereins nicht.

Can. 312 - § 1. Zuständige Autorität zur Errichtung von öffentlichen Vereinen ist: 1° für gesamtkirchliche und internationale Vereine der Heilige Stuhl.

1. Geschichte

Die Aie hat eine lange Geschichte. Ende der 1980er Jahre hatte der Exorzist der Diözese Rom, P. Gabriele Amorth (Abb. 1) von der Gesellschaft



Abb. 1: P. Gabriele Amorth

vom hl. Paulus (S.S.P), die Idee, die Exorzisten Italiens in einen Verein einzubinden, um so die Begegnung zu fördern, die verschiedenen Erfahrungen und Vorstellungen abzustimmen, Richtlinien einer einheitlichen Leitung zu erarbeiten, Übereinstimmung in der Ausführung des Berufes zu erreichen und schließlich eine konkretere und wirksamere Hilfestellung für all jene zu gewährleisten, die einer solchen bei ihrer Arbeit bedürfen.

So gründete P. Amorth am 4. September 1991 die *Italienische Vereinigung*

der Exorzisten, um den Priestern die Möglichkeit zu bieten, den Gläubigen, die sich in Besessenheitsfragen an sie wenden, konkreter helfen zu können.

1993 nahmen Amorth und andere italienische Exorzisten dann an einer internationalen Tagung über Exorzismus teil, die von dem französischen Exorzisten René Chenessau und dem Theologen René Lauréntin organisiert wurde. Eine weitere Tagung fand vom 27. Juni bis 1. Juli 1994 im Haus "Divino Amore" in Ariccia bei Rom statt, an der 81 Exorzisten aus verschiedenen Ländern teilnahmen und sich für die Wahl eines Präsidenten entschieden. Lauréntin schlug P. Amorth vor, der einstimmig gewählt wurde. Zum Vizepräsidenten wurde der Inder Rufus Pereira aus Bombay bestellt. Zudem wurde ein vorläufiges Statut erstellt.

P. Amorth entfaltete weitreichende Aktivitäten, berief Tagungen ein, verfasste Rundschreiben und förderte die Ausbildung und die Verbindungen

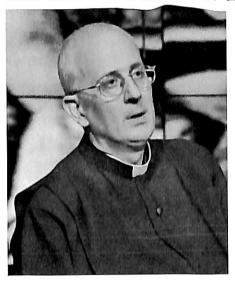


Abb. 1: P. Francesco Bamonte

unter den Mitgliedern. Er führte den Vorsitz bis zum Jahre 2000. Ihm folgte der Oronianer Don GIANCARLO GRAMOLAZZO, unter dessen Leitung die Statuten ausgearbeitet und dem Hl. Stuhl vorgelegt wurden. Nach seinem Tod 2010 übernahm zwischenzeitlich der Kapuziner CIPRIANO DE Meo den Vorsitz. 2012 wurde schließlich P. Francesco Bamonte (Abb. 2) aus der Kongregation der Diener des Unbefleckten Herzens Mariens zum Präsidenten gewählt. Für BAMONTE ist die Anerkennung der Vereinigung durch den Heiligen Stuhl nicht nur Grund zur Freude für die Mitglieder,

sondern für die ganze Kirche, denn auch der Exorzismus ist eine Form der Nächstenliebe, zum Wohle von Menschen, die leiden.

2. Mitglieder

Die Mitgliederzahl der Aie beläuft sich gegenwärtig auf ca. 250 Personen aus allen Ländern der Erde, insbesondere aus Europa und den USA. Es sind dies Priester, die in der Kirche das Amt des Exorzisten im Besitz einer ausdrücklichen Erlaubnis auf Dauer oder für Einzelfälle ausüben, sowie emeritierte

Die Exorzisten 73

Exorzisten. Die einzigen zugelassenen Laien sind jene treuen Katholiken, die als Helfer direkt, dauernd oder zeitweise mit einem Exorzisten zusammenarbeiten oder in der Aie mitarbeiten und die Exorzisten bei ihren schwierigen seelsorglichen Aufgaben unterstützen.

An der 12. Internationalen Tagung der Aie vom 20. bis 25. Oktober 2014 in Sacrofano in der Provinz Rom nahmen 300 Mitglieder aus aller Welt teil. In seinem Schreiben vom 20. Oktober 2014, das an den Vorstand der Aie, P. Bamonte, persönlich gerichtet war, ermunterte Papst Franziskus die Exorzisten dazu, bei der Ausübung ihres besonderen Amtes in Einheit mit den je eigenen Bischöfen und Ordinarien die Liebe und den Beistand der Kirche gegenüber all jenen auszuüben, die aufgrund der Tätigkeit des Teufels leiden. Am 23. Oktober 2014 empfing der Papst die Teilnehmer der Internationalen Tagung der Aie und befasste sich in seiner Ansprache bei der Messfeier mit dem besonderen Amt der Exorzisten, wie es in dieser Form noch nie zu hören war. Daher soll die Ansprache an dieser Stelle, auch wenn sie sich vornehmlich im theologischen Raum bewegt, dem Wortlaut nach in eigener Übersetzung wiedergegeben werden.

III. ANSPRACHE BEI DER VOTIVMESSE ZU EHREN DER HL. EUCHARISTIE

[Eph 3,14-21; Psalm 32; Lk 12, 49-53] 23. Oktober 2014

"Gelobt sei Jesus Christus! Liebe Mitbrüder,

ich danke der göttlichen Vorsehung, die uns heute hier um den Altar des Herrn versammelt hat, um gemeinsam einzutreten in das Geheimnis des ewig wirksamen Gebetes Christi; um einzutreten in das Opfer, das Er selbst dem Vater, sakramental verewigt, also real, hier auf Erden darbringt; bei der Eucharistiefeier können wir unseren priesterlichen Auftrag stets aufs Neue erfüllen, nämlich die Welt im Lichte der Wahrheit für die Ankunft Christi offenzuhalten, der in das Herz der Menschen eindringt, die Schatten der Sünde beseitigt, die Perversionen des Teufels entlarvt und besiegt.

Indem Sie vom Herrn den Auftrag erhalten haben, durch den Dienst des Exorzismus den Teufel auszutreiben, ist auch der Ruf an Sie ergangen, an einer besonderen Dimension des Erlösungswerkes teilzuhaben, am Kampf gegen Satan; und gemeinsam wurden Sie zu einer tieferen und umfassenderen Ein-

heit mit Christus dem Herrn berufen, ebenso wie zu einer größeren Liebe zur Unbefleckten Jungfrau Maria.

Der Erlösung der Brüder dienen zu können, auch im Kampf – mit ihnen und für sie – gegen die offenkundigsten dämonischen Werke, wenngleich wir wissen, dass diese in Wahrheit nicht die gefährlichsten Fallstricke in Bezug auf die ewige Erlösung sind, stellt uns alle in einer besonderen Form in jene "Trennung von der Welt", die durch das Geheimnis Christi offenbar und im soeben gehörten Evangelium verkündet wurde: "Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung" (Lk 12,51). Die Worte unseres Erlösers, die er ausspricht, als Er die ganze Geschichte der Kirche vor sich ausgebreitet sieht, die kurz darauf aus Seiner durchbohrten Seite geboren werden sollte, rufen alle zu jener radikalen Abkehr von der Welt auf, die aus der Begegnung mit Ihm und Seiner Nachfolge erwächst.

Diesbezüglich besitzt der Dienst des Exorzisten, wenn er klug in die Gesamtheit des Priesteramtes integriert wird, die Vollmacht, mit besonderer Klarheit aufzuzeigen, dass die Menschheitsgeschichte niemals und in keinem Fall eine "neutrale" Wirklichkeit bildet, sondern vielmehr stets von einer gewissen "Spaltung" durchzogen ist.

Vor allem müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es eine Spaltung gibt, die das Werk des Teufels ist, todbringend und die menschliche Natur entwürdigend. Es ist jene Spaltung, die den Menschen von Gott trennt. Es ist die Spaltung, in die der Teufel, "Mörder von Anfang an [...]; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge" (Joh 8,44), unwiderruflich eingetreten ist, indem er sich selbst vergöttert und sich verzweifelt gegen die Absolutheit Gottes und Seinen heiligsten Willen stellt; es ist jene Spaltung, die durch die Sünde in die Welt gekommen ist und den Menschen der einenden Macht der Wahrheit entzieht, indem sie ihn nämlich von jener trennt, welche die Grundwahrheit des eigenen Seins ist: die Beziehung zu Gott dem Schöpfer und Erlöser. Der Mensch, der in der Gemeinschaft mit Gott zum Herrschen und zur Orientierung im Dienst des himmlischen Reiches berufen ist, wird so zum Sklaven jener kleinen Realitäten gemacht.

Es ist jene Spaltung, die für alle offenkundig ist, vor allem in unserem säkularisierten Westen, in allen Bereichen und auf allen Ebenen; die nicht wenig Toleranz findet, oder noch schlimmer: Rechtfertigung, zuweilen sogar innerhalb derselben kirchlichen Gemeinschaft, und die die Unterstützung nicht weniger Massenmedien genießt, die sich ohne Zögern zu Verfechtern einer immer unmenschlicheren und daher tief antichristlichen Kultur machen.

Die Exorzisten 75

Bereits 1972, am Festtag der hll. Petrus und Paulus, erklärte der Selige Papst Paul VI. in einem angstvollen Aufschrei: "Durch einen Spalt ... ist der Rauch Satans in den Tempel Gottes eingedrungen." Mehr als 40 Jahre später können wir uns mit demselben dramatischen Blick und geschichtlich realistisch fragen, ob sich jener Rauch aufgelöst hat oder ob er in andere Räume eingedrungen ist, da er nicht entsprechend vertrieben, nicht hinreichend bekämpft und manchmal sogar durch das feuchte Stroh der Lüge und der Heuchelei genährt wurde.

In diesem Zusammenhang veranlasst mich das Gewissen zu betonen, dass die Sünde – so wie es die Kirche immer gelehrt hat – nicht einfach nur "ein unvollkommenes Gut" ist, das noch reifen muss; sie ist vielmehr die Verneinung des Guten, die Ablehnung oder geradezu die entschiedenste Zurückweisung des Guten unter dem Deckmantel irgendeines nichtssagenden und blinden Vorteils. Mit der Sünde – und der daraus folgenden Versklavung – wird es daher nie möglich sein, zu einem Kompromiss zu gelangen, weder moralisch noch inhaltlich.

Das von dieser Spaltung verursachte Übel, das sich in Begriffen von inhaltlicher und moralischer Desorientierung äußert und dabei die ewige Bestimmung der Personen in Frage stellt, erweist sich als besonders "offenkundig"
und daher gerade im Dienst des Priesters als Exorzist "identifizierbar", wenn,
speziell im Fall der Besessenheit, der Teufel bei seinem Auftreten den eigenen
und "unverhandelbaren" Willen zum Töten und Besitzen, zum Täuschen und
An-sich-Reißen, zum Demütigen und Verletzen kundtut, wobei er sich gleichzeitig anmaßt, die eigene Ruchlosigkeit zu rechtfertigen und die Jünger des
Lammes, die durch das Blut Christi Gerechtfertigten, zu verurteilen.

Die vom Dämon gebrauchten Mittel, um der Allmacht unseres Herrn Jesus Christus zu widerstehen, erweisen sich dann als die gleichen, welche die "Welt" seit zweitausend Jahren gegen die heilige Kirche anwendet: Schweigen gegenüber den Forderungen der Wahrheit und der göttlichen Gerechtigkeit, wenn diese nicht sogar absichtlich relativiert, negiert, verhöhnt oder verzerrt werden; Beanspruchen, in unverantwortlicher Weise, von nicht existenten Rechten in Bezug auf die Ordnung der Natur wie auch in Bezug auf die Gnade; Angriff auf die Söhne Gottes und in besonderer Weise die Hirten der Kirche mittels der Lüge, vor allem auf moralischer Ebene, in der trügerischen Absicht, die glorreiche Verkündigung der Wahrheit der Schöpfung und Erlösung zu schwächen; das Sichverteidigen hinter einer falschen "menschlichen Rücksichtnahme" als Schild gegen die reinigende Macht des Gebets,

die Wahrheit der Inkarnation des Wortes und die Notwendigkeit, alle Dinge in Ihm zu bündeln.

Der gute Kampf des Glaubens, der im Dienst des Exorzismus ein besonders intensives Betätigungsfeld sieht, wird durch ein Leben der Strenge und Liebe geführt – in der klaren Vergegenwärtigung, dass Satan der "Feind des Menschengeschlechtes" ist –, um so dem Sieg Christi über Sünde und Tod dienen zu können, mit jener Dankbarkeit und Gewissheit, die dem Volk der Erlösten eigen sind.

Die Arznei zur Heilung dieser todbringenden Trennung ist eine neue Trennung, diesmal aber offenkundig ganz anderer Art, eine, welche die Wurzeln in ein bis dahin unerforschtes Sein versenkt, unerwartete Horizonte eröffnet und das Herz der Menschen erneuert. Tatsächlich hat sich durch die Ankunft Christi eine andere – diesmal notwendige – Trennung bestätigt, die heilsam und reinigend ist: "Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung" (Lk 12,51). Diese Spaltung, die von Christus selbst initiiert und seinen Jüngern verkündet wurde – "Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat" (Joh 15,18) – , führt zu jener "Distanziertheit" von der Sünde. welche die Einheit mit Christus begleitet und mit ihr wächst, führt zur Annahme seiner Person und seiner Erlösung, zur daraus folgenden Selbstentäußerung, um nur Ihm zu gehören und in Ihm alles zu finden. Diese Trennung, die der erlöste Mensch vor allem der Sünde gegenüber erlebt, ist so zersetzend, dass sie sogar das Netzwerk der familiären Beziehungen erfasst, wie die zurückliegende und gegenwärtige Geschichte der Kirche ständig bezeugt: "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf" (Joh 1,11).

Diese heilige "Trennung", die in der Agonie von Getsemani und auf dem gemarterten und zugleich friedlichen Antlitz des Gekreuzigten aufleuchtet, weit davon entfernt, Zeichen eines pastoralen Versagens zu sein – als ob die Verkündigung des Evangeliums der Logik medialer "Anerkennungsgradienten" folgen würde – bildet in dieser Welt ein leuchtendes Zeichen der radikalen Zugehörigkeit zu Christus, der einzigen, die dem Menschen "einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung" geben kann (Benedikt XVI, *Deus Caritas est*, n. 1): "Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (Joh 1,12).

Je mehr wir in das Geheimnis dieser heiligen Trennung im Herzen Christi eintreten, umso fruchtbarer wird unser Amt. Je mehr wir uns also im intensiven Leben des Gebets vom Herrn erneuern lassen, das wir täglich in der Schule der allerseligsten Jungfrau Maria lernen, in der täglichen Feier und Anbetung der Eucharistie, im oftmaligen Aufsuchen der sakramentalen Beichte, im demütigen Gehorsam der Mutter Kirche gegenüber, in der bedingungslosen Hingabe an den priesterlichen Auftrag und all seine Erfordernisse, in der Erfahrung höchster authentischer priesterlicher Brüderlichkeit und pastoraler Liebe, umso mehr wird jene Einheit mit Christus, erteilt durch das Sakrament der Priesterweihe, spirituell vertieft und auch durch uns das Mysterium Seiner Gegenwart und der Triumph Seines Sieges aufleuchten.

Die allzeit Unbefleckte Empfängnis, bei der es nichts gibt, absolut nichts, das Satan zugehört, behüte Sie vor allem Übel und führe Sie zu den höchsten Gipfeln der Heiligkeit. Sie lehre uns alle die Schätze der bedingungslosen Hingabe an Christus, und noch einmal möge sie mit Kraft ihre Ferse erheben und das Haupt der Höllenschlange zertreten, während diese, vergeblich, den Weinberg des Herrn zu vernichten versucht.

23. Oktober 2014

IV. NORMEN ZUM EXORZISMUS

Kongregation für die Glaubenslehre

Schreiben an die Ortsordinarien bezüglich der Normen zum Exorzismus

29. September 1985

Eure Exzellenz,

seit einigen Jahren nimmt in gewissen kirchlichen Kreisen die Zahl von Gebetsversammlungen zu, die den Zweck verfolgen, die Befreiung vom Einfluss böser Geister zu erlangen, wobei es sich nicht um Exorzismen im eigentlichen Sinne handelt. Diese Versammlungen finden unter der Leitung von Laien statt, auch wenn ein Priester anwesend ist.

Da nun bei der Kongregation für die Glaubenslehre angefragt wurde, was von dieser Tatsache zu halten sei, erachtet es dieses Dikasterium für notwendig, den Bischöfen Folgendes mitzuteilen:

1. In Kanon 1172 des *Codex des Kanonischen Rechtes* wird erklärt, dass niemand rechtmäßig Exorzismen über Besessene aussprechen kann, wenn er nicht vom Ortsordinarius eine besondere und ausdrückliche Erlaubnis erhalten hat (§ 1), und dass der Ortsordinarius diese Erlaubnis nur einem Priester geben darf, der sich durch Frömmigkeit, Wissen, Klugheit und untadeligen

Lebenswandel auszeichnet (§ 2). Die Bischöfe sind daher dringend aufgefordert, sich streng an diese Vorschriften zu halten.

- 2. Aus besagten Vorschriften ergibt sich, dass es den Gläubigen nicht erlaubt ist, die Exorzismus-Formel gegen den Satan und die abtrünnigen Engel aus dem Exorzismus zu verwenden, der auf Anordnung von Papst Leo XIII. veröffentlicht wurde; und noch weniger dürfen sie den vollständigen Wortlaut dieses Exorzismus verwenden. Den Bischöfen obliegt es, die Gläubigen im Bedarfsfall darauf hinzuweisen.
- 3. Aus denselben Gründen werden die Bischöfe schließlich gebeten, auch in Fällen, in denen eine echte teuflische Besessenheit auszuschließen ist, darüber zu wachen, dass niemand ohne die entsprechende Vollmacht Versammlungen leitet, bei denen Befreiungsgebete gesprochen werden, in deren Verlauf die Dämonen direkt befragt werden, um ihre Namen zu erfahren.

Der Verweis auf diese Normen darf die Gläubigen jedoch keineswegs davon abhalten, darum zu beten, von dem Bösen erlöst zu werden, wie es uns Jesus gelehrt hat (vgl. Mt 6,13). Darüber hinaus können die Bischöfe diese Gelegenheit nutzen, um an das zu erinnern, was uns die Tradition der Kirche bezüglich der besonderen Rolle lehrt, die die Sakramente und die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria, der Engel und der Heiligen im geistigen Kampf der Christen gegen die bösen Geister spielen.

Hochachtungsvoll,

in Christus Ihr

Joseph Card. Ratzinger Präfekt

> + Alberto Bovone Sekretär

V. SCHLUSSBEMERKUNG

Die hier angeführten Erwägungen kirchlicher und persönlicher Art zum Amt und zur Arbeit des Exorzisten sollen einen besseren Einblick in Berufung und Aufgabe des Exorzisten in der katholischen Kirche geben. So aufgeklärt man darüber auch sprechen mag, bleibt doch die Tatsache bestehen, dass die Zahl der Menschen, die speziell die Hilfe eines Exorzisten suchen, gewaltig im Steigen ist. Hektik, Oberflächlichkeit, übertriebener Individualismus und Säkularisierung scheinen unsere Gesellschaft zu bestimmen. Die dadurch be-

Die Exorzisten 79

dingte Vereinsamung und Flucht in die vielseitig angebotenen Scheinlösungen weckt nur zu oft Zweifel an der Sinnhaftigkeit des eigenen Lebens, der eigenen Wertigkeit und nicht zuletzt die Überzeugung, vom Bösen verfolgt oder gar besessen zu sein. Soll ich mich umbringen oder gibt es jemanden, mit dem ich darüber sprechen kann, ohne ausgelacht oder gleich in die Psychiatrie eingewiesen zu werden? Aus den gemachten Anführungen kann die Antwort nur lauten: den Exorzisten.

Zusammenfassung

RESCH, ANDREAS: **Die Exorzisten.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 67-79

Der Beitrag beschreibt die Aufgabe und das Arbeitsfeld des Exorzisten in der katholischen Kirche sowie die vom Vatikan anerkannte internationale Vereinigung der Exorzisten und bringt die Ansprache des Papstes zu diesem Anlass sowie die von der Glaubenskongregation 1985 aufgestellten Normen zum Exorzismus.

Exorzist
Geschichte
Internationale Vereinigung der Exorzisten
Teufel
Teufelsaustreibung

Summary

RESCH, ANDREAS: The exorcists. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 64 (2015) 1, 67-79

The author describes the tasks and the field of work of exorcists within the Catholic Church as well as the International Association of Exorcists that has recently been recognized by the Vatican. Finally, the speech of the Pope delivered on this occasion and the standards drawn up in this specific case by the Congregation for the Doctrine of the Faith in 1985 are presented.

Devil
exorcism
exorcist
history of exorcism
International Association of Exorcists

Prof. Dr. P. Andreas Resch, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

INFORMATIONSSPLITTER

1. Radonfachtagung des Berufsverbandes Deutscher Baubiologen e.V. (VDB)

23. April 2015

Radon ist ein natürliches radioaktives Gas, das sich in Wohnungen und Häusern in der Raumluft anreichern kann. In der genannten Tagung werden gesundheitliche Risiken durch Radon und Folgeprodukte auf Basis aktueller Studien näher erläutert. Eine neue EU-Richtlinie (EU-RATOM BSS) fordert erstmals Regelungen für die Begrenzung der Radonkonzentration in Gebäuden, wodurch dem baulichen Radonschutz deutlich größere Bedeutung zukommt. Bei der Messtechnik stehen zahlreiche Methoden und neue Richtlinien zur Bewertung, Quellensuche oder Sanierungskontrolle zur Verfügung. Auch zum kurzlebigen Radon-Isotop *Thoron* gibt es aktuelle Untersuchungen.

Folgende Tagungsthemen stehen auf dem Programm:

- Gesundheitliche Risiken durch Radon: Grundlagen und Risikoabschätzungen
- Positionspapier der Bauindustrie: Umsetzung der EURATOM BSS in das deutsche Strahlenschutzrecht
- Radon von der Quelle bis zur Messtechnik: Überblick über aktuelle Richtlinien und Normen, Anwendung in der Praxis
- Thoron im Innenraum: Grundlagen und Stand der aktuellen Forschung
- Thoron in Lehmhäusern: Materialprüfungen und Fallstudien
- Radonprävention bei Neubauten

Die Tagung wird begleitet von Postersessions und einer Ausstellung.

Anmeldung:

Berufsverband Deutscher Baubiologen VDB e.V., Geschäftsstelle Sandbarg 7, D-21266 Jesteburg

Tel. +43 (04183) 7735301, Fax +43 (04183) 7735302 info@baubiologie.net www.baubiologie.net

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Nocebo

Der Nocebo-Effekt als der unheilvolle Gegenpart zum therapeutisch anerkannten Placebo-Effekt ist der Allgemeinheit bis heute im Großen und Ganzen wenig bekannt. Wie die Leiterin einer Schmerzambulanz erläuterte, sei darunter zu verstehen, dass aufgrund negativer Erwartungen, negativer Überzeugungen. unliebsamer Vorerfahrungen und Angst ebenso negative psychische oder körperliche Reaktionen auftreten bzw. bereits verschwundene Symptome sich zurückmelden können oder es sogar zu Symptomverschlimmerungen kommen könne. Nach Expertenaussagen funktioniert der Nocebo-Effekt nach dem gleichen Prinzip wie der Placebo-Effekt, nur dass die Erwartungshaltung und damit auch die körperliche Reaktion eine andere ist. Die Effekte würden hervorgerufen "durch Konditionierung (Lernen), bei der eine frühere, positive wie negative Erfahrung mit Medikamenten eine Rolle spielt, und durch aktuelle Erwartungen, die Patienten haben und die durch suggestive Informationen genährt werden, wie sie zum Beispiel auf Beipackzetteln stehen".

Über die Intensität von durch den Nocebo-Effekt hervorgerufenen Beschwerden berichtet eine bereits 2007 in einem Fachmagazin veröffentlichte Antidepressiva-Studie der University of Mississippi in Jackson/USA, in deren Rahmen ein 26-jähriger Teilnehmer versuchte, sich mit den ausgehändigten Psychopharmaka das Leben zu nehmen. Er wurde mit schweren körperlichen Symptomen und einem drastisch abgesackten Blutdruck in die Notaufnahme eingeliefert. Im weiteren Verlauf stellte sich jedoch heraus, dass der Proband zur Placebo-Gruppe gehörte und somit gar keinen Wirkstoff erhalten hatte. Als ihm die Ärzte dies eröffneten, verschwanden auch die Symptome umgehend.

Bekannt ist das Phänomen seit Mitte des 20. Jahrhunderts, als Teilnehmer von Arzneimittelstudien über Nebenwirkungen klagten, die gar kein Medikament, sondern lediglich ein Scheinpräparat erhalten hatten. Den Begriff selbst gibt es seit gut 15 Jahren.

Die Urknallsensation, die keine war

Im März 2014 verkündeten der Astronomieprofessor *John Kovac* von der Harvard University in Cambridge, Massachusetts/USA, und sein Team, mit Hilfe des Teleskops *Bicep2* an der amerikanischen Amundsen-Scott-Südpolstation in Strahlung aus dem frühen Universum,

die heute noch auf die Erde trifft, Hinweise auf Gravitationswellen entdeckt zu haben, die unmittelbar nach dem "Urknall" vor fast 14 Milliarden Jahren entstanden. Damit hätte sich zum ersten Mal ein Fenster auf die sog. *Inflati*on aufgetan, jene Phase, in der sich das Universum der Theorie nach aus einem winzigen Etwas in Sekundenbruchteilen exponentiell beschleunigt ausdehnte. Ein Beweis der Inflationstheorie wäre insofern von Bedeutung, als damit erklärt werden könnte, warum die Galaxien im Universum so gleichmäßig verteilt sind, gibt es dort doch keinen einzigen Bereich, in dem rein gar nichts existiert.

Nur kurze Zeit nach Bekanntgabe der vermeintlich sensationellen Entdeckung wiesen andere Forscher allerdings darauf hin, dass für das Signal auch aufgeheizte Staubpartikel in unserer Galaxie verantwortlich sein könnten, von denen eine der kosmischen Hintergrundstrahlung ähnliche Strahlung ausgeht.

Im September 2014 konnte dann unter Verwendung des Forschungssatelliten Planck der Europäischen Raumfahrtagentur ESA die Staubverteilung in der Milchstraße genauer bestimmt werden. Und es zeigte sich, dass der Blick der Teleskope durch Staub stärker getrübt werden kann als bisher angenommen und dass in jenem Bereich des Universums,

auf den *Bicep2* gerichtet war, eben Staub existierte. Damit ließe sich das vermeintliche "Urknall-Signal" in der Tat vollständig erklären.

Das für das *Bicep2*-Team enttäuschende Ergebnis lautet, dass die polarisierte Strahlung des Staubs mindestens doppelt so stark ist wie das selbst unter optimistischsten Annahmen erwartete Signal der Inflation. Laut Universitätssternwarte München hätte das Signal bei verschiedenen Frequenzen gemessen werden müssen, um es exakt zu interpretieren. Die Forscher um Kovac arbeiteten jedoch mit nur einer Frequenz und verwendeten daher theoretische Modelle über die Staubpolarisation.

Der weltweit als Erfolgsmeldung verkaufte Nachweis für das Echo des Urknalls hat sich somit letztlich als Irrtum herausgestellt, was nicht bedeute, dass es keine Inflation gegeben hat, wie vom Planck-Team betont wurde.

Ob es den Urknall gab, steht hier auf einem anderen Blatt.

Mord im Schlaf?

Manchmal scheint die Grenze zwischen Schlaf- und Wachzustand zu verschwimmen, was sich auch praktisch auswirken kann, wenn beispielsweise zu klären ist, ob ein Verbrechen wissentlich begangen wurde oder etwa beim Schlafwandeln. Letzteres erfolgt in der Regel aus den anscheinend traumlosen Phasen heraus. Während keine Erinnerung zurückbleibt, wird Bewegungen, anders als im Schlaf, freier Lauf gelassen. Dazu eine spezielle Fallgeschichte:

Im Juni 2005 suchte ein 26-jähriger Student aus Afrika ein Zentrum für Schlafstörungen in den USA auf. Sein Problem war, dass er bereits von Kindheit an unter Somnambulismus litt, der in letzter Zeit verstärkt auftrat und die Ehe des Mannes erheblich beeinträchtigte. Im Schlafzentrum wurde festgestellt, dass der Betreffende tatsächlich während der Nacht, in tiefstem Schlaf, plötzlich höchst aggressiv wurde und sich die Messelektroden samt ganzen Haarbüscheln vom Kopf riss, ohne sich nach dem Aufwachen am darauffolgenden Morgen noch an irgendetwas zu erinnern. Man belegte das abnorme Verhalten des Mannes mit der Diagnose "Parasomnie" und verschrieb ihm ein angstlösendes Medikament, das sich in solchen Fällen schon öf-

ters bewährt hatte. Dann hörte man längere Zeit nichts mehr von dem jungen Mann. der als ausgesprochen nett, zuvorkommend und freundlich beschrieben wurde. Erst Monate später meldete sich bei der Klinik sein Pflichtverteidiger auf der Suche nach einem Experten für Schlafstörungen, Sein Klient hatte "im Schlaf" seine Frau getötet. Nicht nur Laien, sondern auch Physiologen waren von jeher der Ansicht, dass Schlafund Wachzustand klar gegeneinander abgegrenzt sind. Erst in den letzten 20 Jahren kam eine neue Theorie auf, derzufolge man es hier mit abgestuften Zuständen zu tun habe, womit sich Juristen verständlicherweise schwertun.

Wenngleich solche unbewussten Angriffe mit Todesfolge schon vor Gericht verhandelt wurden, kommen sie in der Realität doch eher selten vor, obwohl eine Telefonumfrage in den USA Ende der 1990er Jahre ergeben hat, dass ungefähr 2% der Menschen schon einmal sich selbst oder andere im Schlaf verletzt haben. Bei einer *Parasomnie*, so die Schlafforscher, handeln Menschen unbewusst, unmotiviert und absichtslos, sodass Beklagte in solchen Fällen vor Gericht sogar freigesprochen werden könnten.

Bislang glaubte man an eine Art übergeordneter Schlafinstanz, d.h. Schlaf galt als
ein Zustand, der – zumindest auf die "höheren" geistigen Funktionen bezogen – praktisch das gesamte Gehirn umfasst. Dieser
Theorie konnte der Neurowissenschaftler
James Krueger von der Washington State
University in Spokane allerdings nie etwas
abgewinnen, da seit langem bekannt sei,
dass manche Säugetiere, z.B. Delfine, ihr
Gehirn nur zu Teilen schlafen legen. Auch
zeige die medizinische Fachliteratur, dass
hirnlädierte Personen, ungeachtet der Größe ihres Hirnschadens, ihr Schlafvermögen
nie verlieren.

Nach Krueger ruhen einzelne Gehirnbereiche abhängig von ihrer vorausgegangenen

Inanspruchnahme und Schlaf als Gesamtphänomen komme erst dann zustande, wenn
die Mehrzahl der Himneuronen schlummere. Untermauert wurde diese Theorie
von David Rector und seinem Team an der
Washington State University in Pullman
aufgrund von Versuchen an Ratten, sodass
Rector und Krueger in einer gemeinsamen Veröffentlichung schließlich zu dem
Schluss gelangten, dass Schlaf "im Grunde
eine Eigenschaft von einzelnen kortikalen
Säulen" sei. Daraus folgerte man, dass auch
das Umgekehrte möglich sein müsse, dass
also das Gehirn eines Menschen, der an
sich schläft, in Teilen wach ist.

Bei Parasomnien herrscht ein Durcheinander von Eigenschaften von Schlaf- und Wachzuständen. Lokaler Schlaf kann sich in geradezu extremer Weise manifestieren, gleichzeitig aber treten Merkmale für Wachsein, Tiefschlaf und Träumen auf. D.h., ein Mensch kann herumlaufen und Handlungen setzen, obwohl seine kognitiven Fähigkeiten abgeschaltet sind. Wie entsprechende Vorkommnisse gezeigt haben, können daraus durchaus Gewaltakte hervorgehen.

Schlafforschern zufolge ist es jedoch letztlich so, dass die Verhaltensmöglichkeiten im Schlaf stark eingeschränkt sind und auch die betreffende Zeitspanne für gewöhnlich nicht besonders lang ist. Das gilt auch für das Phänomen des Schlafwandelns.

Wie sich bei dem Mann aus unserem Beispiel herausstellte, war dieser zwar von Kindheit an ein Somnambuler, die einigermaßen koordinierte Verhaltenskette aber, die er bei der Ermordung seiner Ehefrau an den Tag legte, sowie die beanspruchte Zeit sprachen dafür, dass er diesen speziellen Gewaltakt bei vollem Bewusstsein ausgeführt hatte, zumal, wie er schließlich zugab, auch ein Motiv vorhanden war.

(Nach: James Vlahos, Schlafwandler als Mörder, in: Spektrum der Wissenschaft 1/13, 24-29)

DOKUMENTATION

DONATUS RÜETSCHI (1955–2014)

Am 26. September 2014 verstarb völlig unerwartet Dr. Donatus Rüetschi, langjähriger Präsident der SVPP und Mitglied des Basler Psi Tage-Teams, an den Folgen eines Herzanfalls.



Donatus Rüetschi wurde am 18. Februar 1955 geboren. Nach Abschluss seines Studiums war er fünfzehn Jahre lang als Veterinärmediziner tätig. Daraufhin gab er, nach einer Ausbildung zum Medium, Heiler und Astrologen, im In- und Ausland Privatsitzungen und Seminare. Später arbeitete er in seiner "Praxis für Gesundheit und persönliche Entwicklung" bei Bern. Zudem beschäftigte sich Rüetschi intensiv mit den Systemaufstellungen nach Bert Hellinger und organisierte

auf diesem Gebiet Seminare mit Dr. *Albrecht Mahr*, der dank seiner Vermittlung seit vielen Jahren regelmäßig beim BPV (Basler Psi-Verein) tätig ist.

RÜETSCHIS Hauptinteresse galt "dem Verständnis der menschlichen Existenz und den dabei auftretenden Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten". Bei all seinen Aktivitäten war ihm "ein seriöses. kritisches, von gesundem Menschenverstand geprägtes Vorgehen" wichtig. Er arbeitete auch eifrig an der Zeitschrift PARA, dem Publikationsorgan der drei Schweizer Gesellschaften für Parapsychologie, und an den Basler Psi-Tagen mit. Nach Aufgabe der Psi-Tage führten Unstimmigkeiten im Vorstand der SVPP dazu, dass er sich aus der Vereinigung zurückzog und aus gesundheitlichen Gründen auch seine Arbeit als Heiler und Medium aufgab.

In dieser Zurückgezogenheit konnte er sich endlich seinen Jugendtraum, Lo-komotivführer zu werden, zumindest ansatzweise erfüllen, faszinierten ihn doch Eisenbahnen, speziell die Rhätische Bahn, schon seit frühester Zeit. So ließ er sich zum Postautochauffeur ausbilden und genoss diese Arbeit sehr. Leider machten ihm gesundheitliche Probleme schon bald einen Strich durch die Rechnung und RÜETSCHI musste seinen Postautodienst aufgeben, fand aber sogleich eine neue Arbeit als Lehrer in der Ausbildung von angehenden Arzt- und

Tierarzt-Assistentinnen. Seine koronare Herzkrankheit setzte allerdings auch dieser Tätigkeit ein frühzeitiges Ende. Auch sein Buch mit vielen Übungen zur Entwicklung medialer Fähigkeiten konnte nicht mehr veröffentlicht werden.

Ich selbst habe Dr. Donatus Rüetschildes Öfteren auf den Basler Psi-Tagen

getroffen und war von seiner Freundlichkeit, Offenheit und Sachlichkeit immer sehr beeindruckt.

Ein wertvoller und liebenswürdiger, noch junger Kämpfer im Bereich der Grenzgebiete hat uns verlassen. Sein Andenken sei uns Vermächtnis und Auftrag.

PARANORMOLOGIKON

In der Rubrik "Paranormologikon" sollen regelmäßig Begriffe oder Personen aus dem Bereich der Paranormologie vorgestellt werden, um das Verständnis für das Außergewöhnliche zu wecken oder zu konsolidieren. Die Begriffe sind vornehmlich dem Lexikon der Paranormologie oder dem Personenlexikon zur Paranormologie (beide Resch Verlag, Innsbruck) entnommen.

Aton (ägypt., Sonnenscheibe), Bezeichnung der Sonne, die im Mittleren Reich (um 2040-1786: 11./12. Dynastie) aufkommt und sich in der 18. Dynastie einer sichtlich zunehmenden Beliebtheit erfreut. Bei der Neigung der Ägypter, Begriffe und Erscheinungen zu personifizieren, entwickelt sich A. zu einer besonderen Erscheinungsform des Sonnengottes, Schon zur Zeit Thutmosis' IV. (18. Dynastie, 1425–1408 v. Chr.) wird dieser auf einem > Skarabäus schlechthin A. genannt, König > Amenophis IV... der seinen Namen in > Echnaton (= dem Aton wohlgefällig) umändert, erhebt A. zur einzigen Gottheit. In den ersten fünf Regierungsjahren Echnatons wird A. noch als Mensch mit Falkenkopf dargestellt, also wie bisher der heliopolitanische Re-Herachte. Dann gibt es nur noch die Sonnenscheibe, deren Arme handförmig enden und die Lebensschleife halten. Die anderen Gottheiten werden, mit Ausnahme von Re, vernachlässigt. Gegen > Amun und seinen Kult wird eine regelrechte Hetzjagd betrieben. Kultzentrum des A. wird sein großer Tempel in Achetaton, der neuen Hauptstadt des Reiches. Echnaton wird der Prophet Gottes, der Einzige, der ihn verstehen und verständlich machen kann und dabei mit einer alles überragenden Kennzeichnung versieht: "Es lebt der Re, der Herrscher der beiden Horizonte, der frohlockt im Horizont. in seinem Namen als Vater des Re. der wiedergekommen ist als A." A. ist somit kein neuer Gott, sondern Re, der von Anfang an war und jetzt nach einer Zeit der Ferne wiederkehrt. Bildlich gesprochen hatte der König in A., der Sonnenscheibe, den Re zurückgebracht, der ursprünglich auch nichts anderes als das Gestirn selbst war. Im berühmten Hymnus, den Echnaton wahrscheinlich selbst komponierte, verleihen die aufgezählten Eigenschaften - Quelle der Wärme, des Lichts und der Schönheit, Brunnen des Lebens und Schöpfer aller Dinge - dem A. einen monotheistischen und universalistischen Charakter. Im Gegensatz zur alten ägyptischen Religion, die auf das Jenseits und auf das Problem des Bösen ausgerichtet war, ignoriert die Aton-Religion als Lehre des Lebens und der Freiheit absichtlich den Tod. Doch eine Religion, die den Tod nicht kennt, kann nicht von Dauer sein. So verschwindet auch A. und die kurzlebige Stadt, die zu seiner Ehre erbaut worden war, mit seinem Propheten.

Lit.: Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3., unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000; Schlögl, Hermann Alexander: Amenophis IV. Echnaton/mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hg. Klaus Schröter. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2004.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

Böhme, Gernot: **Bewusstseinsformen.** München: Wilhelm Fink, 2014, 222 S., ISBN 978-3-7705-5530-7, Geb., EUR 29.90

Dr. Gernot Böhme, Prof. für Philosophie an der Universität Darmstadt und Autor mehrerer Bücher zu Fragen der Ästhetik und Erfahrung, legt hier eine Ausarbeitung seiner Kurse zu Bewusstseinsformen und zur Philosophie des Zen-Meisters und Philosophen Dogen vor.

Dabei geht es nicht um eine Darlegung der Bewusstseinspsychologie, sondern um verschiedene Ausdrucksformen in literarischer Darstellung. So ist es eine Grundthese des Buches, dass man nicht von Bewusstsein schlechthin reden kann, da es vielmehr nur eine Mannigfaltigkeit von Bewusstseinsformen gibt, die kulturbedingt in der Welt verschieden verteilt sind. So sei es eine Kurzsichtigkeit der europäischen Bewusstseinstheorien, dass Bewusstsein stets intentional sein muss. Nach Böhme gibt es eine bestimmte Bewusstseinsform, die er als übergreifende Einheit verschiedener Bewusstseinsformen "Bewusstheit" nennt, wozu auch Erfahrungen in Meditation und Mystik gehören. Bewusst ausgenommen werden jedoch Bewusstseinsformen, die beim Drogengebrauch sowie im Rahmen des Schamanismus und der Derwisch-Tänze auftreten. Zudem versteht sich die Arbeit auch als ein Korrektiv der analytischen Philosophie des Geistes und des neurologischen Naturalismus, zumal die geistigen Phänomene als materielle Phänomene im Modus der Selbstwahrnehmung verstanden werden können. So gibt es nach Böhme von neurophysiologischer Seite keine Idee, worin Bewusstheit der Bewusstseinszustände aufseiten der physiologischen Korrelate bestehen könnte. Bewusstseinsphänomene kommen nämlich in der Welt nicht wie Dinge vor, die gegebenenfalls zur Besichtigung für jedermann existieren, sondern sie sind nur als Erfahrungen von einzelnen Menschen gegeben.

Nach diesen einleitenden Abklärungen beschreitet Böhme seinen Streifzug durch die Welt der Bewusstseinsformen, beginnend mit dem Alltagsbewusstsein, das immer mit einem Inhalt gefüllt ist, um dann auf die Gestalten der europäischen Bewusstseinstypen einzugehen.

Sokrates gilt als Typ des bewussten Menschen in der Erfahrung der Anderen, Kierkegaard hingen als Prototyp für einen reflektierenden Bewusstseinszustand. Augustinus, Adam Bernd und Rousseau komme der innere Mensch in der christlichen Bekenntnisliteratur zum Tragen. Augustinus beschreibt in seinen Confessiones, was in ihm ist und wie er vor Gott steht, während sich Adam Bernd in seiner Lebensbeschreibung an die Bürgerschaft von Leipzig wendet und Rousseau an das allgemeine Publikum, um sich in dessen Augen ins rechte Licht zu setzen. All diese Bekenntnisse stehen eindeutig in der Tradition christlicher Gewissenserforschung.

Glaubte man in der Aufklärung endlich selbstbewusst die Geschicke der Welt in die Hand zu nehmen und im Idealismus die Weltgeschichte als Phänomenologie des Geistes zu verstehen, so führte das erhöhte Ichverständnis zugleich auch zum Zeugnis eines Leidens am Bewusstsein, wie bei Kleist, Benn, Sartre und Camus, Nathalie Sarraute steht hingegen für die Darstellung des allgemeinen Bewusstseins in Form eines inneren Dialogs, während der japanische Schriftsteller Natsume Söseki zur Darstellung des Bewusstseinstyps Flaneur angeführt wird, da es ihm gelingt, das Wesen des Flaneurs dadurch zu verdeutlichen, dass er ihn aus seiner ursprünglichen Umgebung, nämlich der städtischen Zivilisation, heraussetzt.

Nach dieser Beschreibung einzelner Bewusstseinstypen befasst sich Böhme mit dem Gegenstand Bewusstsein bei Kant und Husserl, deren gemeinsame Absicht es ist, Bewusstsein in seiner Leistung zur Gegenstandskonstitution zu untersuchen. Dabei entgehe ihnen, nach Böhme, die Spezifizität, die dieses Bewusstsein als eine besondere Form von Bewusstsein kennzeichnet. Husserl, der heute als der eigentliche Bewusstseinsphilosoph gilt, versteht Bewusstsein als Gegenstandbewusstsein, z.B. ich denke ein Haus. Dem gegenüber bestehe in diesem Zusammenhang die Überlegenheit Kants darin, dass er in seiner Theorie der Gegenstandskonstitution den Gegenstand nicht in der vorgegebenen Lebenswelt sieht, sondern in apriorischen Strukturen. Will nämlich ein Mensch, dass seine Erkenntnisse objektive Gültigkeit haben. so muss er nach Kant gemäß den Apriori-Strukturen verfahren.

Die traditionelle Vorstellung von Bewusstsein versteht Bewusstsein hingegen als Reflexion, was nach Böhme jedoch nur eine spezielle Form von Bewusstsein ist, zumal die Affekte und Emotionen abgeschwächt bis ausgeschaltet werden. Davon betroffen ist auch das Leib-Sein in Form von ausgedehntem leiblichem Spüren im Sinne der Non-Dualität aus der Zen-Tradition. In diesem Zusammenhang stellt nun Böhme die These auf, dass Bewusstheit eine Form von Bewusstsein eigener Art ist, und zwar als Bewusstsein einer Totalität, während das Präsenzbewusstsein das Gewahrwerden des eigenen Daseins in einem konkreten Bezug darstellt.

Abschließend befasst sich der Autor mit "Zeitbewusstsein" und "Zeit bewusst sein" in Zusammenhang mit Augustinus und Dogen, dem Bewussten und Unbewussten, unterscheidet zwei Formen des Selbstbewusstseins und versteht Mystik als Bewusstsein der Einheit, nicht notwendigerweise mit dem Absoluten oder mit Gott,

sondern auch nur mit einem Menschen und mit dem trivialsten Gegenstand der Welt. Hier wird der Mystikbegriff allerdings auf das Einheitserlebnis reduziert.

Versucht man am Schluss ein Gesamtempfinden des Gebotenen zu formulieren, so ist zunächst der Eindruck eines vielseitig belesenen und fachkompetenten Autors zu nennen, der durch Ausklammerung von Gebieten, wo er sich nicht kompetent fühlt, seine Glaubwürdigkeit stärkt, die schon durch die zahlreichen Quellenangaben und Verweise gegeben ist. Inhaltlich kommt ein Blick auf Bewusstseinsformen zur Sprache, der über eine rein psychologische und philosophische Diktion hinaus das Grundempfinden beim Bewusstwerden einbindet.

Ein Personen- und Sachregister beschließt diese anspruchsvolle und informative Arbeit.

Andreas Resch, Innsbruck

SCHMIDT-BIGGEMANN, WILHELM: Geschichte der christlichen Kabbala, Bd. 4: Bibliographie. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 2015 (Clavis Pansophiae; 10,4), 188 S., ISBN 978-3-7728-2607-8, Ln, EUR 59.00

Dieser vierte und abschließende Band der "Geschichte der christlichen Kabbala" erschließt nicht nur die drei Darstellungsbände (2012-2013), sondern enthält auch die erste Bibliographie zum Thema. Alle erreichbaren Werke, die für dieses Forschungswerk konstitutiv sind, wurden hier bibliographisch erschlossen. Die Bibliographie erhebt zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ist aber auf alle Fälle ein bibliographisches Kleinod und gliedert sich in folgende Abschnitte: A. Literatur, die als Rahmen und Grundlage der christlichen Kabbala dient. In den folgenden Teilen Band 1, 2 und 3 richtet sich die Bibliographie nach der Gliederung der drei Bände, wofür das Inhaltsverzeichnis einen überaus aufschlussreichen Einblick gibt, besonders auch durch die Nennung der wichtigsten Autoren der Kabbala, weshalb es hier zum differenzierten Einblick in die drei Bände stichwortartig angeführt werden soll, da erst so der Umfang dieser Bibliographie zur Geltung kommt.

Α

Bibliographien

Zitierte jüdische Texte als Quellen der christlichen Kabbala

Studien zur christlichen Kabbala

Grundlagentexte außerhalb der Kabbala

Band 1

- 1. Kap.: Grundlegungen. Der Name Gottes und der Name Jesu: Maimonides, Bernhardin von Siena, Nikolaus von Kues
 - 2. Kap: Pico della Mirandola
 - 3. Kap.: Johannes Reuchlin
- 4. Kap.: Paulus Ricius
- 5. Kap.: Christliche Kabbala und antijüdische Polemik
- 6. Kap.: Kabbala als politische Eschatologie: Aegidius von Viterbo
 - 7. Kap.: Giorgio Veneto (Zorzi)
- 8. Kap.: Agrippa von Nettesheim: Kabbala im Dienst der Magie
- 9. Kap.: Arcangelo da Borgonovo
- 10. Kap.: Guillaume Postel als Kabbalist
- 11. Kap.: Christliche Kabbala, katholisch assimiliert:: Luis de León
- 12. Kap.: Pistorius' Ars Cabalistica

Band 2

- 1. Kap.: Heinrich Khunraths Amphitheatrum Sapientiae Aeternae
- 2. Kap.: Robert Fludd: Enzyklopädie und Kabbala
- 3. Kap.: Mersenne als Kritiker der Kabbala
- 4. Kap.: Jakob Böhme und die Kabbala
- 5. Kap.: Abraham von Franckenberg
- 6. Kap.: Johann Stephan Rittangel
- 7. Kap.: Athanasius Kircher und die Kabbala

Band 3

1. Kap.: Franciscus Mercurius van Helmont: Kabbala und Seelenwanderung

- 2. Kap.: Henry More als Kabbalist
- 3. Kap.: Christian Knorr von Rosenroth: *Kabbala Denudata*
- 4. Kap.: Knorr und More über den Sinn der christlichen Kabbala
- 5. Kap.: Johann J. Zimmermann und Abraham Hinckelmann um Böhme und die
- 6. Kap.: Johann Georg Wachter und die Debatte um die Kabbala bei Spinoza
 - 7. Kap.: Johann Franz Budde
- 8. Kap.: Johann Christoph Wolf und die Kabbala
- 9. Kap.: Jacob Bruckers historische Destruktion der christlichen Kabbala
- 10. Kap.: Friedrich Christoph Oetingers Lehrtafel der Prinzessin Antonia (1763)
- 11. Kap.: Johann Friedrich Kleuker
- 12. Kap.: Johann Friedrich von Meyer
- 13. Kap.: Franz Joseph Molitor

Die Ordnung der Kapitel ist im Großen und Ganzen chronologisch; wo sie nicht eingehalten ist, wird an der chronologisch passenden Stelle auf die jeweiligen bekannten Autoren verwiesen. Die Primärliteratur ist chronologisch, die Sekundärliteratur alphabetisch angeordnet.

Das angeführte Inhaltsverzeichnis ist allein schon ein Schlüssel zum gezielten Einstig in die Thematik der einzelnen Bände. Das darauf folgende Namenverzeichnis ermöglicht zudem noch das schnelle Auffinden einzelner Autoren. Dadurch wird diese Bibliographie über die drei Bände hinaus auch zu einem unverzichtbaren Grundstein der Erforschung der christlichen Kabbala. Eine Arbeit, die in Darstellung, Form und Inhalt kaum zu übertreffen ist. *Andreas Resch*

MOSER, JEANNIE: Psychotropen: eine LSD-Biographie. Konstanz: University Press, 2013, 263 S., ISBN 978-3-86253-029-8, Brosch., EUR 34.90

Jeannie Moser, Mitarbeiterin am Fachgebiet Literaturwissenschaft an der TU Berlin, legt hier eine kulturgeschichtliche Beschreibung der gesellschaftlichen Implikation der sogenannten Erleuchtungsdroge LSD vor. Diese Droge und ihre Derivate werden nicht nur von etwa 20% der Studierenden an amerikanischen Universitäten wie auch von Militärpiloten zur Erhöhung der Konzentration eingenommen, sondern prägen nach Moser bereits nahezu alle Institutionen: "Arbeitswelt, Schule und Universität, Freundschaft, Familie, Freizeit und Gefängnis, nicht zuletzt Sportplatz und Schlafzimmer" (S. 13). Das Buch selbst versteht die Autorin als Poetologie des Wissens, die im Grenzbereich und an den Schnittstellen zwischen Literatur und Wissenschaft agiert. Dabei interessiert sich das Buch, "Psychotropen" genannt, für die rhetorische und erzählerische Verfasstheit des Wissens unter Drogeneinfluss. Psychopharmaka stimulieren nämlich nicht nur den Körper, sondern auch die Psyche. indem sie kognitive Abläufe und das Bewusstsein modifizieren. Dabei weist der Rausch keine allgemeingültige Gestalt auf. So lassen sich auch drogistische Experimente trotz hoher Probandenzahl nicht standardisieren. Daher muss sich die Forschung auf die subjektiven Berichte derjenigen verlassen, die sich der Wirkung der LSD Droge aussetzten. Allerdings ist der Sprachfluss besonders bei Erreichen der Rauschklimax zu rasant und zu brüchig, um immer von eindeutigen Berichten sprechen zu können. Hinzu kommt, dass alle erlebten Bilder aus unabsehbar zahlreichen Wiederholungen derselben Elemente bestehen.

In seinem Buch LSD – Mein Sorgenkind schreibt der Entdecker des LSD, Albert Hofmann, dass er bei seinem ersten Versuch ein Viertel eines Tausendstelgramms Lysergsäure-Diäthylamid-tartrat verwendete, was sich jedoch als maßlos unterschätzt erwies, zumal es den ersten LSD(Horror)-Trip der Geschichte auslöste, der als bicycle ride berühmt werden sollte. Die Überdosierung verursachte nämlich eine intensive Störung des normalen Weltbildes und dessen tiefgreifende Umwandlung und erschütterte Hofmann. Die Geister, die er

rief, wurde der vorbereitete Geist Hofmann nicht mehr los. So schreibt Hofmann nach dem Selbstversuch, dass er nach dem Erlebnis der erschreckenden Dämonen nicht auf den Gedanken kam, dass dieser Stoff iemals ein Genussmittel werden könnte. Falsche und missbräuchliche Anwendungen hätten LSD für ihn sogar zu seinem Sorgenkind gemacht. So sagte er bei einer stürmischen Begrüßung an der University von California, dass er kein Guru, sondern ein Chemiker sei. Dennoch begeben sich selbsternannte Psychonauten auf die Reise in unfassbare Weiten des menschlichen Bewusstseins. Diese Reisen stimulierten auch die Forschung, die Wirkung von LSD zur Klärung des Bewusstseins, zur Prüfung eines möglichen Einsatzes in der Therapie und zum Studium der Psychose durch künstliche Induktion von Modellpsychosen nutzbar zu machen. So unterstützte Karl Leuner ab 1956 die Methode der Katathym Imaginativen Psychotherapie durch willkürliche Erzeugung und Lenkung hypnagoger Visionen mittels Drogen.

Während sich die Forscher und ihre Versuchspersonen nur für eine begrenze Zeit ihres Rausches in eine pathologisierte, archaische, nach Moser vor allem weiblich codierte Welt, des chaotischen Fließens, des Formverlusts und der Subjektauflösung begaben, gibt es beim echten Psychotiker keine zeitliche Begrenztheit, seine Welt bleibt seine Welt. Hier darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass selbst die zeitlichen Begrenzungen bei vielen Drogen-Probanden lebenslange Spuren hinterließen.

Nach Moser versuchte die Forschung durch Orientierung am Leitbild der Modellpsychose Einblick in die Zustände des Wahns zu gewinnen, weshalb die Therapeuten die Droge selbst schlucken sollten, um sich in ihre Patienten einfühlen zu können. LSD liefere nämlich einen entscheidenden Beitrag zur wissenschaftlichen Etablierung der experimentellen Psychiatrie. Leider ist der dabei gewonnene Einblick nicht auch schon der Schlüssel zur Heilung der Schi

zophrenie. Die persönlichen Folgen einer solchen Einnahme können mitunter sogar Auslöser einer eigenen latenten Psychose sein, wie ich dies selbst bei einem Kollegen erlebt habe. Auf diesem Gebiet gilt nach wie vor der Spruch eines Mystikers: "Man soll nur so weit hineingehen als man selbst wieder herauskann."

Abgesehen davon bietet die Arbeit ein breites Spektrum der kulturellen und historischen Implikationen von LSD und der damit verwandten Derivate bis in die Gegenwart und gewährt damit auch einen Blick hinter die Kulissen der verborgenen Lebensgestaltung in fast allen Bereichen von Wissenschaft, Kunst, Unterhaltung, Beruf und nicht zuletzt der Alltagsbewältigung. Die Ausführungen, denen nicht immer leicht zu folgen ist, werden durch Originalzitate, genaue Quellenangaben und Illustrationen bereichert. Ein Literaturverzeichnis mit Hinweisen auf Filme, Onlinequellen und Lexika sowie ein Personenregister beschließen diese seltene Arbeit. Ein Sachregister hat man sich allerdings erspart.

Andreas Resch

Bühler, Pierre/Peng-Keller, Simon (Hg.): Bildhaftes Erleben in Todesnähe: hermeneutische Erkundungen einer heutigen ars moriendi. Zürich: Theologischer Verlag, 2014, 231 S., ISBN 978-3-290-17771-3, Brosch., EUR 36.90

Der vorliegende Sammelband über sogenannte Formen des Bilderlebens in Todesnähe aus theologischer, psychologischer, medizinisch-psychiatrischer und philosophischer Sicht ist in fünf Fragenkomplexe gegliedert: phänomenologische Fragen, ontologische Fragen, theologische Fragen, ethische Fragen und Konsequenzen für die Pastoral.

Im ersten Beitrag befasst sich Simon Peng-Keller mit dem imaginativen Erleben in Todesnähe. Dabei geht er von einer konkreten visionären Erfahrung aus, die von der betreffenden Person als so eindrucksvoll empfunden wurde, dass für sie der Tod seinen Schrecken verloren hatte, womit auch die religiöse Sinnfrage und der seelsorgliche Ansatz angesprochen werden.

Christoph Morgenthaler befasst sich mit den Träumen in Todesnähe als Ansatzpunkte und Chance für die seelsorgliche Begleitung Sterbender. Träume Sterbender erweisen sich als eine Quelle für eine ganzheitliche, individualisierte, auf den einzelnen Menschen und nicht nur auf seine physischen Belange, sondern auch auf seine psychischen und spirituellen Bedürfnisse bezogene Begegnung, sofern sie hilfreich aufgegriffen werden, d.h. nach ihrer Valenz für den Träumenden.

Brigitte Boothe setzt sich mit dem imaginativen Erleben und seiner Darstellung anhand von Schilderungen einer 87-jährigen Frau mit besonderem Zugang zu eindrucksvollen Träumen, Visionen, Ahnungen und außerkörperlichen Erfahrungen auseinander. Dabei kommt neben der inhaltlichen Frage der berichteten Erlebnisse vor allem der Frage der Vertrauenswürdigkeit eine besondere Bedeutung zu. Allerdings darf dies bei der seelsorglichen Betreuung die empathisch-aufmerksame Begleitung nicht beeinträchtigen.

Simon Peng-Keller behandelt in einem weiteren Beitrag die theologische Annäherung an das visionäre Erlebnis im Horizont eines tödlichen Unglücks, das bei den Rückmeldungen der Fragebogenuntersuchung mehrmals auftaucht. Solche Erlebnisse können sich sowohl in Wach- als auch in Traumvisionen ereignen. Dabei zeigt das im Beitrag analysierte Gespräch, wie anspruchsvoll es ist, das visionär Erlebte in das Sinnganze des eigenen Erlebens einzuordnen, wenn dafür das Verständnis für solche Erlebnisse fehlt. Die seelsorgliche Aufgabe bei solchen Erlebnissen besteht nach Peng-Keller daher vor allem darin, Räume kreativer und amplifizierender Aus- und Weiterdeutung anzubieten.

Allan Kellehear beschreibt die Relevanz von Sterbebettvisionen für die Palliativ-

behandlung Dabei fasst er drei wissenschaftliche Studien jüngeren Datums zum Thema Sterbebettvisionen zusammen, die von ihm und einigen Kollegen aus der Medizin in Indien und in der Republik Moldau gemacht wurden. Die in der Stichprohe erfassten Personen waren zudem nicht christlich, sondern Hindus und Muslime, Auch hier spielte, wie schon bei früheren Untersuchungen, die Religion keine besondere Rolle. An erster Stelle wurde die verstorbene Mutter gesehen. Die oft kolportierte Ansicht, dass Sterbebettvisionen oder Nahtoderfahrungen lediglich eine Art Verwirrtheit zum Ausdruck brächten, wird zurückgewiesen.

Der zweite Teil des Buches befasst sich mit oneroidem Erleben und seelsorglicher Begleitung von Menschen in komatösen Zuständen. Dabei wird mit Oneroid (von oneiros, Traum) jener Zustand bezeichnet, den ein Betrachter von außen nur mit Todesnähe verbinden kann, die instinktive Abwehr und Gegenmaßnahmen hervorruft, wie Peter Cornelius Claussen in seinem Beitrag zu Phänomenologie und Sinn oneiroiden Erlebens berichtet. Der Psychiater verordnet Psychopharmaka und der Seelsorger wird eventuell den Raum verlassen, da keine Kommunikation möglich sei. Die Erfahrung zeige jedoch, dass die meisten nach einigen Tagen aus ihrem Transitraum zurückkehren und von besonderen Erlebnissen berichten, wie Schuldvisionen, Kopf- und Zeitreisen sowie Jenseitsfahrten in höllische und himmlische Bereiche. Ein solches Transit tritt nicht nur nach Herzoperationen auf, dort allerdings häufig. Diese Transitsituationen sind in vielen Fällen nicht nur eine Rettungsaktion des Gehirns, sondern oft auch eine autonome Leistung des Geistes, dem Leben einen Ausweichraum zu geben, wenn dieses unerträglich wird.

Michael Schmidt-Degenhard befasst sich mit den psychopathologischen und anthropologischen Aspekten oneiroider Erlebnisformen. Dabei verweist er auf die pathologischen Zusammenhänge von motorischer Entmachtung, das Problem der als Trauma erlittenen Extremsituation und die Erlebnis-Wirklichkeit des Imaginären. Auch im Hinblick auf das Gesamtspektrum imaginativer Erfahrungsweisen in Situationen der Todesnähe erweist sich die oneirode Erlebnisform als Emanation des Imaginären und impliziert eine private Werthaftigkeit.

Lucia Hauser berichtet über persönliche seelsorgliche Erfahrungen in der Begleitung von Menschen in und nach komatösen Zuständen, die sich zum größten Teil in einem künstlichen Koma befanden. Die dabei gewonnen Erfahrungen bestärkte sie in der Auffassung, dass es durchaus Sinn macht, sich seelsorglich auch um Menschen zu kümmern, die scheinbar gar nichts mitbekommen, und zwar mittels Ansprache und Berührung, Beziehung über die Dauer des Aufenthalts, Vermittlung von Sicherheit und Gebet.

Unter dem Titel "Diesseits des Todes. Transzendenz, Imagination und kommunikative Konstruktion der Nahtoderfahrung" berichtet Hubert Knoblauch im Blick auf seine 1996–1999 gemachte Untersuchung. Sie stellt nach wie vor eine der wenigen Umfragen dar, die repräsentativ in einer nationalen Gesamtbevölkerung durchgeführt wurden. Knoblauch macht dabei den Vorschlag, den Begriff der Transzendenzerfahrung als allgemeinen Oberbegriff zu verwenden für das, was subjektiv beim Nahtod erfahren wird. Der Begriff beziehe sich auf alles, was subjektiv als eine Wirklichkeit erfahren wird, ohne dass das, was erfahren wird, für die Mitmenschen in der gemeinsamen Umwelt zugänglich ist. Der Begriff Transzendenz lässt nämlich offen, ob und wohin transzendiert wird.

Den Abschluss bildet ein Beitrag von Jean-Pierre Wils zu Nahtoderfahrungen und Nahtoderfahrungsberichten als Wege zu einer möglichen ars moriendi. Es geht bei den Nahtoderfahrungen schließlich auch um die Frage "wer ich bin, wenn ich nicht mehr bin". So kommt Wils zu folgender Definition: "Die Nahtoderfahrung besteht aus Eindrücken bildhafter, emotionaler und sinnlicher Qualität, die sich während eines besonderen Bewusstseinszustands manifestieren, der in einer Periode klinischen Todes oder zum Zeitpunkt einer ernsten Erkrankung, einer lebensbedrohlichen Situation oder während des Sterbeprozesses eintritt." (S. 211) Dieser Prozess kann als ein Vorgang der Befreiung und der Loslösung verstanden werden. Wils steht mit einem philosophischen Staunen vor diesen Zeugnissen.

Blickt man am Schluss auf die Gesamtheit der Beiträge, so muss man diese formell und inhaltlich als gelungen und informativ bezeichnen. Was aber besonders beeindruckt, ist die Grundaussage des Buches. dass in den genannten Grenzsituationen des Lebens ienseits der hirnphysiologischen Analyse Empfinden und Fühlen nicht nur die Erfahrungsparameter, sondern vor allem auch die Kommunikationswege sind. die eine Begegnung des Bewussten mit dem Bewusstlosen ermöglichen. Somit sind für seelsorglich Tätige empathische Begegnungen mit dem "Kranken" im bewusstlosen Zustand und aufmerksames Anhören der Berichte nach Wiedererlangen des Bewusstseins von eminenter Bedeutung.

Daher ist das Buch nicht nur jeder Seelsorgerin und jedem Seelsorger, sondern ganz allgemein dem Umfeld von Kranken zu empfehlen, nicht zuletzt auch den Wissenschaftlern, die Leben nur im Messbaren sehen. Ein Literatur-, Sach- und Personenregister hat man sich allerdings erspart.

Andreas Resch

Schmidt, Stefan: **Experimentelle Parapsychologie: eine Einführung.** Würzburg: Ergon-Verlag, 2014 (Grenzüberschreitungen; 11), 157 S., ISBN 978-3-95650-079-4, Brosch., ISSN 1863-933X, EUR 24.00

Prof. Dr. Stefan Schmidt, Leiter der Sektion Komplemementärmedizinische Evaluationsforschung am Universitätsklinikum Freiburg i.Br. und Lektor am Institut für

Transkulturelle Gesundheitswissenschaften der Europa Universität Viadrina, Frankfurt/ Oder, gibt in diesem 11. Band von Grenzüberschreitungen eine Einführung in die experimentelle Paransychologie. Nach den Veröffentlichungen "Parapsychological Association" (2004) und "Außergewöhnliche Kommunikation?" (2002) sowie einer Reihe weiterer Publikationen folgt hier in Form einer Einführung eine grundsätzliche Darstellung der Thematik und Problematik der Parapsychologie. Diese definieren Irwin und Watt (2007) "als wissenschaftliche Erforschung von Erfahrungen, die, wenn sie das sind, was sie zu sein scheinen, nach den Vorstellungen der offiziellen Wissenschaft prinzipiell außerhalb der realen menschlichen Fähigkeiten liegen". Das besagt, dass sich die zu untersuchenden Phänomene der Parapsychologie per definitionem unserem genauen Wissen entziehen. Um hier trotzdem eine empirische Forschung zu ermöglichen, ist es nach Schmidt notwendig, sich zumindest in Rahmen eines Minimalkonsenses auf eine gemeinsame Arbeitsdefinition einschließlich der zugehörigen Terminologie festzulegen, zumal oft schon der Begriff Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin zur Diskussion steht. So wird in Deutschland manchmal auch von Anomalistik, im Englischen von Anomalous Cognition gesprochen. Irritierend ist zudem noch die Bezeichnung des unbekannten Faktors als Psi, ohne dafür eine genaue Definition zu geben.

Zu den wichtigsten Begriffen der Parapsychologie gehören Außersinnliche Wahrnehmung (ASW) mit Präkognition, Telepathie und Hellsehen in Analogie zur menschlichen Sensorik sowie Psychokinese in Analogie zur menschlichen Motorik.

Zur Erforschung dieser parapsychologischen Phänomenik bieten sich nach Schmidt zwei Zugänge an, ein phänomenologischer und ein experimenteller. Beim phänomenologischen Zugang wird das Phänomen systematisch und beim experimentellen unter Laborbedingungen untersucht.

Nach dieser Begriffsbestimmung folgt eine kurze Geschichte der Parapsychologie, die Schmidt mit Franz Anton Mesmer ansetzt. um dann auf die methodischen Grundlagen einzugehen, wird doch die Wissenschaftlichkeit von der Methodik bestimmt. Aus der Vielfalt der diesbezüglichen methodischen Ansätze werden folgende Experimente näher beschrieben: Ganzfeld, Remote Viewing, Präkognition, Traumtelepathie, Blickwahrnehmung, Experimente zur Direkten mentalen Interaktion (DMILS), Psychokinese. Die Resultate aller Metaanalysen der angeführten Experimente werden dann in einer Tabelle sehr übersichtlich zusammengefasst. Gab es dabei zu einem Paradigma mehrere Metaanalysen, so ist jeweils die neuere in der Tabelle eingetragen. Dabei überrascht, dass alle Effektstärken signifikant sind. Sie liegen im Bereich von 0,03, also gerade signifikant, bis hin zu 10-16 (Ganzfeld), was einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 1:10 Billiarden entspricht. Mit diesen Daten scheint der Beweis für Psi erbracht zu sein, selbst wenn man ein ungewöhnlich hohes Niveau anlegt, was Schmidt zu folgender Aussage führt: "In den Daten parapsychologischer Experimente finden sich Unregelmäßigkeiten, die nicht mittels Zufalls erklärt werden können; über die Natur dieser Unregelmäßigkeiten ist nur wenig bekannt." (S. 103) Nach dieser sehr abgewogenen und begründeten Aussage befasst sich Schmidt noch mit der Frage, was Psi bedingt und welche Theorien es dazu gibt.

Bei Psi sucht man nach Faktoren in Persönlichkeitsvariablen, die in Versuchseffekten auftauchen, und in physikalischen Variablen, wie siderische Zeit und Fluktuationen des Erdmagnetfeldes. Damit sind bereits die Theorien der Parapsychologie angesprochen. Doch wenn man, wie schon erwähnt, mit Psi Phänomene der Außersinnlichen Wahrnehmung (ASW) und der Psychokinese bezeichnet, darf es schon per definitionem kein nahtlos passendes Erklärungsmodell geben. Die Frage nach der

"Theorie" müsste daher in der Parapsychologie unter leicht veränderten Vorzeichen gestellt werden. An erster Stelle steht die Frage, ob sich der angebliche Psi-Effekt mittels konventioneller Modellen erklären lässt? Wenn nicht, ist an eine Anomalie zu denken. Das theoretische Erklärungsmodell muss deshalb notgedrungen von den vorherrschenden Modellen über die materielle und/oder geistige Welt abweichen. Schmidt nennt hier die Theorien unbewusster Psi-Wahrnehmung, die Theorien in Analogie zur Quantenphysik und die Theorie der Wiederherstellung der Zeitsymmetrie. Allen drei ist gemeinsam, dass sie nach einer Erklärung der Psi-Phänomene jenseits einer Signaltheorie suchen, wie näher ausgeführt wird.

Fasst man am Schluss den Gesamteindruck der Ausführungen zusammen, so sind die allgemeinverständliche Darlegung, die Beschreibung der experimentellen Ansatzpunkte der Parapsychologie, das Aufzeigen der persönlichen und physikalischen Implikationen und die Nennung der einzelnen Theorien zu verzeichnen. Eine Einführung aus fundamentaler Kenntnis. Ein Literaturverzeichnis und ein Index beschließen diese gediegene und informative Arbeit.

Andreas Resch

KAMMLER, STEFFEN: Die Seele im Spiegel des Leibes: der Mensch zwischen Leib, Seele und Körper bei Platon und in der Neuen Phänomenologie. Freiburg/München: Karl Alber, 2013 (Neue Phänomenologie; 19), 200 S., ISBN 978-3-495-48563-7, Brosch., EUR 35.00

Dr. Steffen Kammler legt mit diesem Buch seine überarbeitete Dissertation vor, die 2012 von der Universität Rostock zur Erlangung des akademischen Doktors der Philosophie angenommen wurde. Bei der Arbeit geht es um eine Gegenüberstellung der in den Dialogen Platons überlieferten Philosophie und der sogenannten Neuen Phänomenologie des 1928 in Leipzig gebo-

renen Philosophen Hermann Schmitz. Dabei versucht der Autor zu zeigen, dass weder die platonische Antwort notwendig die phänomenologische ausschließt noch umgekehrt die "Neue Phänomenologie" von Schmitz die platonische. Der Unterschied der von Platon und Schmitz gegebenen Antworten ist zum Teil in den Methoden, zum Teil in den angenommenen Prämissen und zum Teil in den Schlussfolgerungen begründet.

Ein weiteres Anliegen der Arbeit besteht in der Hinterfragung, ob sich in Platons Philosophie tatsächlich ein unüberwindbarer Dualismus von Seele und Körper finden lässt, wie ihn etwa Schmitz diagnostiziert.

Zur Beantwortung dieser Fragen wird zunächst anhand der Dialoge Platons seine Vorstellung von Seele und Körper untermauert und mit entsprechenden Zitaten in Griechisch und Deutsch ausführlich dargelegt. Hier schlägt zu Buche, dass der Autorneben Philosophie auch Gräzistik studierte. Platon bestimmt im *Phaidon* die Seele in Abgrenzung zum Körper als einheitlich und nicht zusammengesetzt. Sie zeichnet sich durch eine enge Nähe zum Göttlichen, dem Intelligiblen, Nicht-Wahrnehmbaren und den Ideen aus. Die Seele ist das, was den Menschen ausmacht und im Gegensatz zum Körper den Tod überdauert.

Dieses Bild wird in der Politeia durch Seeleninstanzen für besondere Aufgabenbereiche erweitert, nämlich die Vernunftseele (logikon), die Affektseele (thvmikon) und die Begierdeseele (epithymetikon). Dies ist nach Platon jedoch nicht so zu verstehen, dass die Seele als Ganzes in drei Teile zerfällt, die nach Organen lokalisiert physisch streng geschieden sind, sondern nur, dass die Seele nicht immer als Ganze tätig ist. Die Seele bedingt jede Bildung des Körpers gemäß seiner Bedeutung für den Menschen als Ganzes. In dieser engen Verbundenheit, besonders der Affektseele und der Begierdeseele, mit dem Körper, sieht Kammler einen Beweis dafür, dass Platon keinen Dualismus vertritt, in dem zwei miteinander unvereinbare Substanzen vorgestellt werden. Vielmehr wird ein naturgemäßes Sein der Seele angenommen, das auch im Leben des Individuums aktualisiert werden muss, damit der Mensch als Ganzes gesund ist. So verdeutliche auch das Bild des Seelenwagens im *Phaidros*, dass die Struktur der Seele als differenzierte Einheit verstanden werden kann.

Dieses platonische Verständnis des Menschen vergleicht nun Kammler im zweiten Teil seiner Ausführungen mit dem Verständnis des Menschen von Hermann Schmitz in seiner Neuen Phänomenologie. Darin nennt Schmitz die Konstruktion einer Seele als phänomenwidrig und stellt in seinem neuphänomenologischen Ansatz der Seele einen immateriellen Leib gegenüber, der nicht notwendig an einen Körper gebunden ist und sich von diesem in grundsätzlicher Weise unterscheidet, etwa hinsichtlich der Räumlichkeit, Teilbarkeit oder der Struktur. Kammler stellt sich hier die Frage, "ob Schmitz' Konzeption des Leibes nichts anderes als eine Modernisierung der platonischen Seelentheorie sei und beide Konzepte in letzter Konsequenz dasselbe beschreiben, nur mit anderen Namen" (S. 183). Die Frage ist berechtig, wenngleich nach Kammler dies von beiden nicht bejaht würde.

Hier stehen zwei Welten gegenüber. Für Platon ist die Seele immateriell, unsterblich und gehört der intelligiblen Welt an. Schmitz hingegen verneint eine intelligible Welt, von der die wahrnehmbare Welt abhänge. Er geht vom eigenen Erleben aus, in dem Körper und Leib sich scheiden. Der Leib unterscheide sich vom bloßen Körper dadurch, dass er nicht sichtbar oder wahrnehmbar ist, außer durch das Spüren des eigenen Leibes.

Nach Kammler scheint der Unterschied zwischen Platon und Schmitz daher "eher darin zu liegen, dass Schmitz davon ausgeht, dass Wahrnehmung primär Wahrnehmung von Situationen ist – Vereinzelungen in diesem Modell erst sekundär sind –, während der Wahrnehmungsprozess nach Platon wohl tatsächlich umgekehrt gedacht ist und die primär unterschiedenen Einzelheiten erst in einem "nachträglichen" Akt zu etwas Ganzem zusammengefügt werden" (S. 189).

Allerdings ist die von Schmitz verfolgte Theorie der Gefühle als überpersönlich existierende Atmosphären ein Konstrukt, das außerhalb der Realitätskontrolle liegt, sodass man Schmitz bei seiner Ablehnung einer Seele die Flucht in einen verfeinerten Materialismus zuschreiben muss, will man sich nicht mit seiner Analyse der Phänomene aus dem Umkreis menschlichen Erlebens begnügen. Hier zeigt sich, dass die Ablehnung der Seele zur Deutung des Phänomens Mensch zum Griff nach magischen Deutungen führt.

Was die vorliegende Arbeit selbst betrifft, so ist sie übersichtlich gestaltet und durch Originaltexte griechisch und deutsch, bei Schmitz selbstverständlich nur deutsch, in direktem Kontakt mit den behandelten Autoren ausgeführt. Bedeutsam sind dabei die Relativierung des Dualismus bei Platon und die "Spiritualisierung" der Introjektion bei Schmitz.

Mit einer Bibliographie schließt diese informative und anspruchsvolle Arbeit. Ein Sach- und Personenregister hat man sich allerdings erspart.

Andreas Resch

Zur Besprechung stehen derzeit an:

ESSER, BIRGIT/BLANKE, HANS-JÜRGEN: Speculum Sapientiae/Spiegel der Weisheit. Lateinisch-deutsche Ausgabe. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2014, ISBN 978-3-8260-5363-4

Goller, Hans: Wohnt Gott im Gehirn? Warum die Neurowissenschaften die Religion nicht erklären. Kevelaer: Butzon & Bercker, 2015, ISBN 978-3-7666-1957-0

HISAYAMA, YUHO: Erfahrungen des ki – Leibessphäre, Atmosphäre, Pansphäre. Freiburg/München: Karl Alber, 2014, ISBN 978-3-495-48634-4

MATSINOPOULOS, VASSILIS P.: Griechische Klagelieder. Mit Verweisen auf Epen Homers. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2013, 229 S., ISBN 978-3-8260-5324-5

SAKAGUCHI, ALICJA: Sprechakte der mystischen Erfahrung. Eine komparative Studie zum sprachlichen Ausdruck von Offenbarung und Prophetie. Freiburg/München: Alber, 2015, 531 S., ISBN 978-3-495-48657-3

WITTE, KARL HEINZ: **Meister Eckhart: Leben aus dem Grunde des Lebens. Eine Einführung.** Freiburg/München: Alber, 32013, 461 S., ISBN 978-3-495-48579-8

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 15-20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ..., a) ..., 1) ... oder 1 ..., 1.1 ..., 1.2 ..., 2 ..., 2.1 ..., 2.2 ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind unter Angabe des verwendeten Textprogramms via E-Mail zu senden an: info@igw-resch-verlag.at

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]	
1021-8130 1021-8122	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo ETHICA (vierteljährl.), Abo	39.40 41.90	
IMAGO MUNDI Sammelbände			
978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50	
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40	
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70	
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70	
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20	
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90	
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90	
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30	
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90	
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90	
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90	
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00	

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG/Fortsetzung

ISBN/ISSN		EUR [D]	
GRENZFRAGEN			
978-3-85382-012-4 978-3-85382-018-6 978-3-85382-024-7 978-3-85382-028-5	Mauritius: Der gesteuerte Mensch Emde: Transzendenzoffene Theorie Resch: Gerda Walther Beck: Wer ist Michael?	8.80 8.30 6.70 4.20	
978-3-85382-031-5 978-3-85382-048-3 978-3-85382-075-9 978-3-85382-084-1	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele Heim: Einheitl. Beschreibung d. Materiellen Welt Gerunde: Begegnungen mit den Toten Heim: Mensch und Welt	6.70 14.50 9.90 34.90	
BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT			
978-3-85382-008-7 978-3-85382-036-0 978-3-85382-080-3 978-3-85382-064-3	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1 Heim: Elementarstrukturen der Materie 2 Heim: Strukturen der physikalischen Welt Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	86.00 89.60 48.70 50.20	
WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN			
978-3-85382-066-7 978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990 Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	70.20 53.40	
SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.			
978-3-85382-070-4 978-3-85382-076-6 978-3-85382-083-4 978-3-85382-087-2 978-3-85382-088-9 978-3-85382-094-0	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985 Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990 Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995 Resch: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004 Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000 Resch: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004	24.60 25.70 27.70 49.90 39.90 48.60	
978-3-85382-096-4	Resch: Die Heiligen Benedikts XVI. 2005 – 2012	25.90	
REIHE R			
978-3-85382-074-2 978-3-85382-077-3 978-3-85382-078-0 978-3-85382-097-1 978-3-85382-089-6 978-3-85382-092-6 978-3-85382-093-3	Resch: Fortleben Resch: Das Antlitz Christi Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft Resch: Die Wunder von Lourdes Resch: Zur Geschichte der Paranormologie Resch: Anerkennung und Geborgenheit Resch: Die wahren Weltwunder	37.90 14.90 16.90 21.30 19.90 14.50 29.00	
		2,,,,,	
978-3-85382-081-0	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE Band 1: A-Azurit-Malachit	38.30	
978-3-85382-090-2	Band 2: B – Byzanz	48.50	
PERSONENLEXIKON ZUR PARANORMOLOGIE			
978-3-85387-091-9	Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie	34.00	
MONOGRAPHIEN			
978-3-85382-061-2 978-3-85382-065-0 978-3-85382-069-8 978-3-85382-073-5	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien Veraja: Heiligsprechung Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	13.40 24.60 18.00 15.00	

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16

info@igw-resch-verlag.at/ http://www.igw-resch-verlag.at/ www.imagomundi.biz